Scherze.

Zweyter Theil.

Helmstädt und Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1762.

Dem

Hochwohlgebohrnen und Hochgelahrten

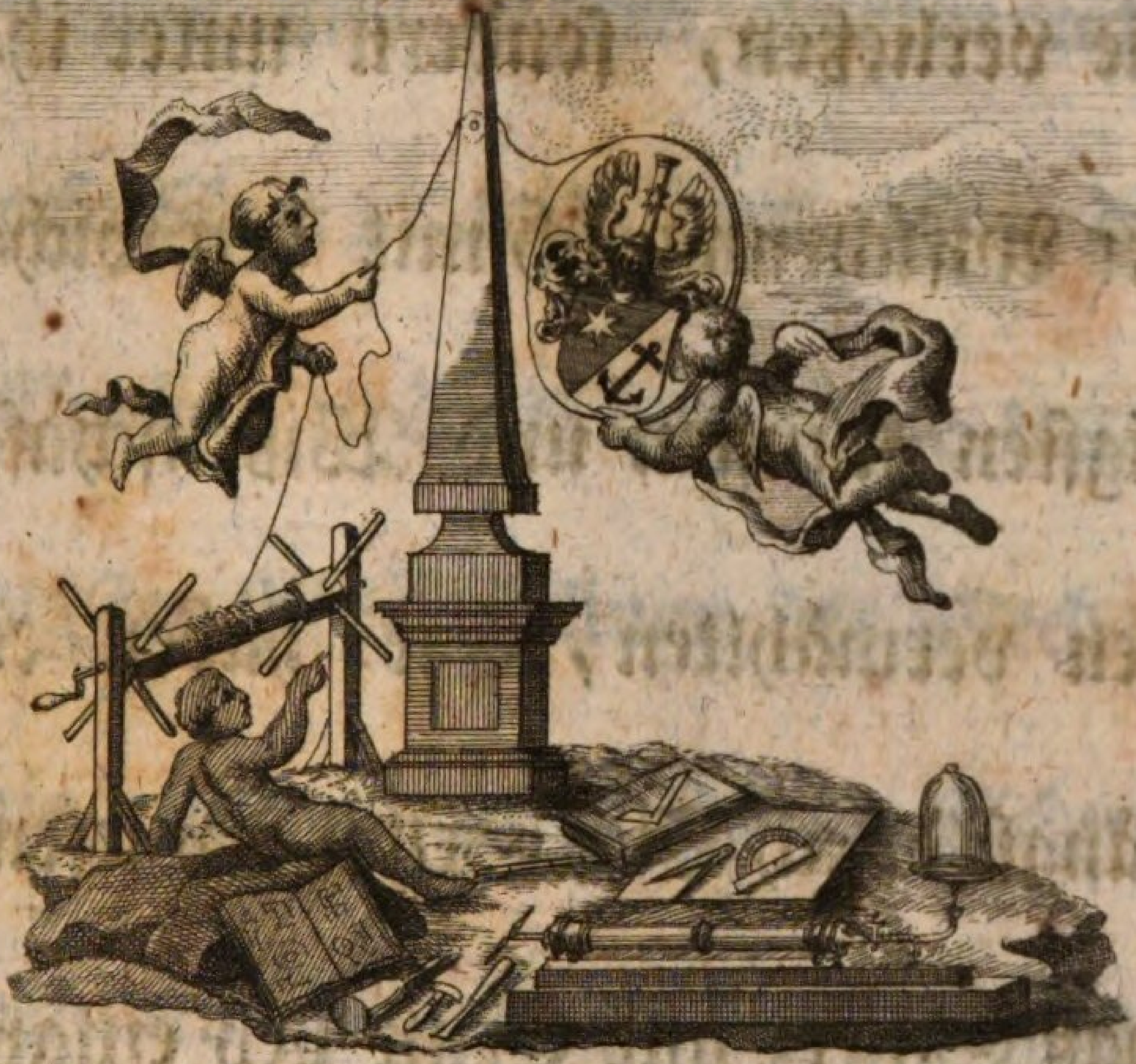
Herrn

Herrn

Otto Maximilian von Bårtling

Herzoglichen Braunschweig Lüneburgschen Klosterrath und Hofgerichts-aßeßor

Meinem geliebtesten Gönner und Freunde.



Geliebtester Gönner und Freund,

Sie, der Liebling des feinen Scherzes, Sie, Deßen Gesellschaft die Gratien

nie verließen, sondern unter ihrer Anführung sich mit den wichtigsten Künsten und Wißenschaften vermählten, Sie haben es längst durch Sich Selbst erwiesen, daß Scherz und Ernst bey einander wohnen können.

Mit Bewunderung verehre ich den Ernst, mit dem Sie Ihre Aemter patriotisch verwalten; mit dem Sie die Geheimniße der

Natur

Natur und höhern Mathematic erforschen; mit dem Sie die Künste, und besonders die würdigsten Abkömmlinge der Mechanic, nicht nur in Ihren Schutz nehmen, sondern durch eigene Erfindungen bereichern; und mit derselbigen Bewunderung sehe ich durch Ihre Scherze Gesellschaften belebt, die Amts- und Mode-Pedanterien eingeschläfert

 hat-

hatten. Die Traurigkeit fliehet, wo Sie erscheinen, und die Freude tritt in ihre Stelle; die Schlafsucht verschwindet und eilet wieder in die finstern Köpfe murrescher Aristarchen, die sich selbst den angenehmen Genuß der Welt verbieten, und über die Zeiten seufzen, die sie bös machen. Ich bin daher überzeuget, Sie werden es nicht misbilligen: daß

auch

auch ich die Stunden der Ruhe dem erlaubten Scherze gewidmet habe, und daß ich es wage, Ihnen einige Früchte deßelben gehorsamst zu überreichen. Ob Sie es aber billigen werden, daß ich das letzte nicht in der Stille thue; ist eine Frage, deren Entscheidung ich Ihrer Gütigkeit einzig und allein überlaßen muß.

Kann mich etwas entschuldigen; so ist es die Freundschaft, mit der Sie mich beglücken. Diese ist mir zu schätzbar, als daß ich nicht damit vor dem Auge der Welt prangen sollte. Sehen Sie meine Kühnheit aus diesem Gesichtspuncte an: sie wird eine gütige Nachsicht verdienen; meine Scherze werden unter Ihrem Schutze sich sicher in die

Ver-

Versammlungen derjenigen Freunde wagen dürfen, die mit Ihnen meine irrende Muse schon lallen gehört haben; und kein finstrer Blick menschenfeindlicher Heracliten wird sie verscheuchen dürfen.

Erkenntlichkeit und Verehrung sollen mein Herz jedesmal erfüllen, wenn das Gedächtniß mir die angenehmen, die freudigen

digen Stunden vorstellet, die ich in Ihrer unschätzbaren Gesellschaft durchlebet habe; wenn es mich aus Ihren Handlungen Ihr edles Herz erkennen läßt; wenn es mir in Ihnen den Patrioten, den Freund, den Gelehrten, den Künstler, den ernsthaften Weisen, den weisen Frölichen zeiget; und kein größer Vergnügen kann mir in der Welt aufbehalten seyn,

als

als Ihre fortdaurende Freund- schaft und Gewogenheit. Sind diese noch in dem letzten Augen- blicke des Lebens mein; so habe ich vergnügt gelebt und sterbe ver- gnügt mit einem Ihnen ganz ei- genen Herzen, als

Dero

getreugehorsamster Freund
und Diener.

Vorbericht.

Ich werde dem Leser vor diesem Theile fast so wenig zu sagen haben, als bey dem vorhergehenden. Dieser enthält einige Stücke, die nicht unter den Titel Scherze gehören. Wer kann immer scherzen? Die Abwechselung zwischen Saur und Süß ist den meisten Menschen angenehm; und bisweilen ist es nöthig, daß Ernst gebraucht wird, oder daß man einmal ernsthaft thut.

Ein Paar Gelegenheitsgedichte hätten wohl wegbleiben können: es hat aber seine Ursachen, daß sie mit hier sind.

Dieses sey die ganze Vorrede zu diesem Bändchen.

Inhalt.

Inhalt.

Schreiben an die Demoiselle Eisenhart, bey ihrer Ankunft in diese Welt. S. 1
Neujahrswunsch. 18
An den Krieg. 21
Der Spieler und die Spielerinn. 24
Schreiben an die Frau von X** über den Stof des vorhergehenden Briefs. × 27
An den Herrn Secretair Seidel. 56
Damons gewaltsam getödtete Droßel. 61
Gespräch. 65
Fortsetzung der in dem vorstehenden Briefe behandelten Materie. 67
An den Herrn Profeßer Frobese. 92
Der Zufriedene. 98
An einen Künstler in der Malerey. 100
Fragment eines Verzeichnißes derjenigen Personen, die in der Walpurgsnacht auf dem Blocksberge gewesen sind. 103
Henriettens Geburtstag am ersten May 144

Etwas

× enthaltend ein Wiegenlied 54

Etwas von der Hexerey und ihrer Strafe, an die kleine Hexe Lucinde. S. 151
An den Weingott. 154
Der Rabe eine Erzählung nebst einem Schreiben an den Herrn Profeßer Gottsched. 155
Fragment eines Gesprächs. 178
Der Maler und der Dichter. 180
An die jungen Herrn von H* und B*. 183
Epistola de Fidelium Fratrum Significatione cum Fortunaevoto ad Illustrem et Consultissimum Dominum I. F. E***. 187
Abschied von dem Herrn J. G. Wesselhöft. 198
Novi Anni Votum cum Responsi iuridici petitione in puncto Suicidii, ad Dominos Decanum, Doctores, Professores et Assessores Facultatis Iuridicae. 203
An den Herrn Zoll-Commißarius Euphemius Müller. 221
Das Kegelschieben. 236
Hochzeits Büchlein. Nützlich und lustig zu lesen. 241

Schreiben

Schreiben

an
die Demoiselle
Juliane Friderike Lucie Eisenhart

bey
Ihrer Ankunft in diese Welt

worin
von Gespenstern, heiligem Christ, Schnürbrüsten, eisernen Halsbändern und andern ganz bekannten Dingen etwas vorkömmt, das mancher Amme und Wärterinn nicht lieb seyn wird.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Liebe Demoiselle,

Seyn Sie willkommen! Seit dem sechszehnten April des abgewichenen Jahrs habe ich Ihrer Ankunft entgegen gehoffet, und nun freue ich mich mit allen Freunden Ihrer ehrwürdigen Aeltern, daß Sie endlich hier sind. Ich freue mich aber nicht so sehr über Ihren Eintritt in

eine Sphäre, die mit Last, Mühe, Unlust und Uebel erfüllet ist; sondern ich freue mich, daß Sie bey solchen Aeltern angekommen sind, die Ihnen den Weg zeigen können, den Sie auf Ihrer Reise durch die Welt wandern müßen, den Weg, welchen unzählige Thorheiten unsicher und beschwerlich machen.

Erlauben Sie, daß ich, als ein guter Freund, Ihnen zum voraus einige kleine Abentheuer erzählen darf, welchen Sie zum Theil schwerlich entgehen werden, sondern die Sie geduldig ertragen müßen.

Zuerst wird man Sie, unschuldiges Kind, auf einen Tisch legen, Ihnen Hände und Füße binden, gleich einem Mißethäter, der das Leben verwürket hat. Sie werden schreyen, Sie werden weinen; aber, arme Demoiselle, niemand wird sich Ihrer erbarmen, niemand wird zum Mitleiden gerühret werden, hingegen wird man vorgeben, die Sorge vor Ihre künftige Gesundheit mache diese Feßelung nothwendig. Und

damit

damit Sie aus dem Stande gesetzet werden, Ihren Widerwillen zu schreyen und den Verlust Ihrer natürlichen Freyheit zu beweinen; wird man drey Kreutze über Ihre Windeln machen, Sie in eine Art von Trillhäusern legen, die man Wiege nennet, und unter dem disharmonischen Gesange einer übelgebildeten Wärterinn so lange trillen und schaukeln, bis Sie in einen Schwindel gerathen, der Sie des Gebrauchs Ihrer Sinnen beraubet. Sobald dieser nachläßt, und Sie sich wieder regen; wird man wieder schaukeln und damit so lange fortfahren, bis die durch Mode und Thorheit bestimmete Zeit ihrer Feßelung und Schaukelung vorüber ist.

Ihre Zunge, das Glied, welches in Gutem und Bösem das berühmteste ist, fängt nun an sich zu regen. Hat Ihre Wärterinn bey der Wiege das feurige Lied

Blå Låmchen blå!

gesungen; so wird ohne Zweifel Ihr erstes Wort Blå! seyn: Hat sie die Ode

Mu Kůhechen mu!

gesungen; so wird sich das große Werk der Sprachkunst bey Ihnen auf Mu gründen. Vermuthlich werden Ihre zarten Hände Dinge zum Munde bringen wollen, die Ihnen schädlich sind; Ihre Wärterinn wird mit einer gewaltigen Verzerrung des Mundes rufen: ba! ba! Sie werden dieses fürchterliche Maul ansehen, Sich erschröcken und gleichfalls ba! ba! rufen. Alsdann folgen die ersten angenehmen Wörter Papa und Mama. Also wächst das wichtige Sprachwerk mit jedem Tage, mit jeder Stunde, und das wichtigere Werk der Begriffe wächst zugleich mit.

Aber hier steigt ein fürchterliches Abentheur hervor, ein Abentheur, bey dem ich oft gewünschet habe, daß alle Kinderwärterinnen stumm oder ihre Mäuler mit einem festen Schloße verwahret seyn möchten. Ein zahlreiches Heer nahet sich Ihrer Wiege; Geschöpfe ohne Körper, die der Aberglaube in dem verdorbenen Gehirn der Ammen und Wärterinnen zeugete, deren Existenz nur Kinder glauben, und welche die

Vernunft mit Mühe wieder in Nichts verwandelt. Der mächtige Held, den die hochdeutschen Ammen Knecht Ruprecht, die niedersächsischen Claus nennen, geht voran; ihm folgen Gespenster, Alpe, Hexen, Zauberer, verwünschte Prinzeßinnen, feurige Drachen, Teufel mit Ochsenhörnern, Pferdefüßen und Kuhschwänzen, Teufel in rothen Kleidern, mit Allongeperucken und Hahnenfüßen, diese heißen die Gott sey mit uns; Kobolde, Wächselbälge, dreybeinigte Hasen, das hochdeutsche wilde Heer, und der platdeutsche Hackelnberg, schwarze Hunde, Nachtraben, Leichhüner, Vorlaße und Gott weiß wie die Phantomen mehr heißen. Wagen Sie nicht zu schreyen, liebes Kind, sonst läßt Ihre Wärterinn den Claus kommen, oder den Knecht Ruprecht an das Fenster klopfen. Beyde tragen die Kinder weg: wie würden sich Ihre werthen Aeltern betrüben, wenn Sie, ihre erstgebohrne Tochter, des Morgens in der Wiege fehleten? Schreyen Sie ja nicht; Sie sind mir zu lieb, als daß ich Sie dem garstigen Claus oder Ruprecht gönnen sollte. Ihre Wärterinn wird übrigens schon

mit drey Kreutzen Sie vor das Austauschen in Sicherheit setzen, und den Gott sey mit uns abhalten, daß er keinen Wechselbalg an Ihre Stelle legen kann. Auf daß Sie aber die Verdienste derselben einsehen, Sich bey Zeiten vor Gespenstern, Teufeln, Hexen und Drachen hüten, und die Nächte gefährlicher als die Tage halten lernen; wird sie Ihnen erzählen: Es war einmal ein Mann, der lag des Nachts im Bette, da klopfte es zwischen zwölfen und eins dreymal vor seiner Kammer. Als es das erstemal klopfte, rief er, wer ist da? allein es antwortete nicht, sondern war ganz stille; es klopfte zum andernmal, er rief wieder, aber es kam noch nicht; es klopfte zum drittenmal, da dachte er: das geht nicht mit rechten Dingen zu. Indem er das dachte, kam etwas Weißes in die Kammer, ohne daß die Thür aufgieng, winselte und rief: Mann! Mann! ich bin deine selige Frau, und kann nicht ruhen, bis du mir einen Leichenstein gesetzet hast. Der Mann machte drey Kreutze, zog das Deckebette über den Kopf und schwitzte seinen Angstschweiß: aber das Gespenst

riß

riß ihm das Bette ab und drohete ihm die Augen auszukratzen. In der Angst rief er: alle gute Geister loben Gott den Herrn! indem schlug die Glocke eins und der Geist verschwand. Dieses ist eine wahre Geschichte: die selige Baase hat sie mir manchmal erzählet; wie sie noch lebte, und die selige Frau war eine rechtschaffene Frau. Darum Zeit und Stunde sind nicht gleich: ich weiß es selbst; ein Viertel Jahr vor meines Manns Tode rief alle Nacht ein Leichhuhn auf unserm Walnußbaume, die Katzen maueten, die Hunde heuleten, und im Hause gieng es um, als wenn es alles umstürzen wollte. Sogar als ich des Nachts einmal aufwachte, war es als wenn jemand in der Kammer gewesen wäre und mir gesagt hätte: Dein Mann wird sterben; ich hörete aber nichts und dennoch war es so.

Diese ist eine von den erträglichsten Lügen, welche die Wärterinnen der Jugend für Wahrheit aufdringen. Sie möchten solche immer erzählen, wenn es ohne betrübte Folgen geschehen

könnte: aber ihre phantastischen Bilder drücken sich dem jugendlichen Gehirn so fest und tief ein, daß sie sich manchesmal kaum in männlichen Jahren gänzlich austreiben laßen. Die Gesetzgeber sollten billig eine nachdrückliche Strafe auf solche Märchen setzen; und unsre Schulleute sollten die ersten Begriffe von GOtt und der Religion in kurze leichte Erzählungen bringen und den Ammen und Wärterinnen solche lehren, damit selbige statt der Gespenster und Hexenmärchen den Kindern etwas Nützliches zu erzählen hätten.

Sie, meine kleine Demoiselle, werden von dem Gespenster- und Hexenabentheur nichts zu befürchten haben: Denn ich bin überzeuget, Ihre Aeltern würden der Wärterinn einen Hexenproceß machen, die sich unterstünde, Ihrem zu beßern Ideen bestimmten Gehirne dieses Affenspiel einzubringen.

Hingegen wartet Ihrer ein fürchterlicher Panzer von den Kinnbacken des Leviathans gemacht,

macht, von Kinnbacken, die in einer Woche mehr Menschen tödten, als jemals der Eselskinnbacken des Helden Simson erschlagen hat; es wartet Ihrer dieser Panzer, die den Schönen so schädliche Schnürbrust. Es hilft kein Bitten: Sie müßen ihn anlegen, Sie müßen Sich bis auf das Ersticken zusammen schnüren laßen; und warum? auf daß Ihr Leib schlank werde, das ist, damit Sie eine schöne Taille bekommen mögen. Es kömmt hiebey in keine Betrachtung, daß durch enge Schnürbrüste wenigstens ein paar hundert Krankheiten entstehen können; Sie müßen geschnüret werden; denn es ist beßer bey einer erzwungenen Taille ungesund seyn, als bey einer natürlichen sich der besten Gesundheit erfreuen. Und was würden die Leute von einer Demoiselle ohne Schnürbrust sagen? Sie möchten sagen was sie wollten, und man möchte schnüren, so viel man will; wenn nur durch die Schnürbrüste ohne Schaden der Gesundheit das große Werk der schönen Taille ausgeführet würde. Die Erfahrung zeiget, daß tausend Schnürbrüste keine schöne Taille machen können, wenn

die Natur sie nicht vorher hat wachsen laßen. Der Bauer schnüret seine Kinder nicht, und dennoch findet man unter tausend Dorftöchtern mehr gute Gewächse und mehr schöne Taillen, als unter zwey tausend auf Leben und Tod geschnürten Stadtschönen. Allein diese Anmerkung, liebe Demoiselle, hilft Ihnen nichts: Sie werden dennoch das Kleid der Minerva anlegen und sich damit Ihre ganze Lebenszeit beschweren müßen. So mächtig herrschet die Mode! Wir laden uns die größten Unbequemlichkeiten auf, wenn sie nur solche gut heißt. Der Himmel gebe, daß Sie ohne Unglück in Ihrem Harnische lange leben mögen!

Tragen Sie Ihren Kopf fein hoch, kleine Minerva! Heben Sie Ihre Brust aus der Schnürbrust herauf; sonst werden Sie einen Halsschmuck nach der Mode bekommen, der zwar beschwerlich und schmerzhaft zu tragen, aber ein zuverläßiges Mittel ist, die Häupter der Jugend zum Himmel zu erheben. Sehen Sie, dieses eiserne Band wird sich um Ihren zarten

Hals schlingen, und Ihre Augen verhindern, diejenigen Dinge zu sehen, welchen Ihr Fuß ausweichen muß, wenn Sie nicht fallen sollen: Hingegen wird es Ihre Augen von irrdischen Dingen ab und zu den Sternen hinauf ziehen. Sie werden lauter himmlische Dinge sehen, und endlich vergeßen, daß Sie auf Erden sind. Eine fleißige Erinnerung oder ein geschickter Tanzmeister würde zwar Ihrem Kopfe und Ihrer Brust beßere Dienste thun; es würde mehr Natur in der Wendung Ihres Halses, in der Erhabenheit Ihres Haupts und in der Bewegung Ihres ganzen Körpers seyn; aber es ist jetzo Mode, daß die jungen Schönen den Schmuck der Sclaven tragen, und dahero unterwinde ich mich nicht, für Sie den eisernen Halsband zu verbitten. Glücklich sind die Knaben, daß sie weder lange geschnüret, noch mit Halsbändern gequälet werden: aber sie sind zugleich die undankbarsten Geschöpfe der Welt, daß sie in männlichem Alter die Pein,. welcher sich die jungen Schönen um ihrentwillen unterwerfen, und unter solcher, um sich gefällig zu machen, zu

Mär=

Märterinnen werden müßen, mit so wenigem Dank erkennen, ja wohl gar des erhabensten Haupts und der schönsten Sternseherinn spotten. Jedoch Undank ist der Welt Lohn, und sowohl in der Mode als die Schnürbrüste und Halsbänder; und eine Mode ist der andern werth.

Tragen Sie Ihren Panzer mit Geduld; Sie sind durch den einstimmigen Schluß aller modigen Völker zu dieser Bürde verdammet: das Halsband aber können Sie vermeiden, wenn Sie freywillig Ihr Haupt erheben.

Dieses sind ohngefehr die ersten fürchterlichen Abentheur, die Ihnen aufstoßen werden. Ich sollte hier mein bereits zu lange gewordenes Schreiben schließen. Allein ich höre Ihre Wärterinn sagen: Der heilige Christ soll Ihnen eine neue Puppe und ein schönes Kleid bringen. Sie freuen sich. Der Schneider legt Ihnen das Kleid an; der Spielzeugkrämer bringet Ihnen eine Puppe mit baumwollenen Haaren, und Ihre Wärterinn spricht: Ach! sehen Sie

einmal,

einmal, was der heilige Christ gebracht hat! Ach der heilige Christ! was hat er doch schöne Puppen und schöne Kleider, die er den artigen Kindern bringet. Was werden Sie hiebey denken? Sie werden den Schneider und Puppenmacher so lange für heilige Christe halten, bis man Ihnen mit Mühe die wahre Lehre vom heiligen Christ beygebracht hat. Liebe Demoiselle! So sehr ich sanftmüthige Schönen verehre und hingegen die streitbaren haße; so bitte ich dennoch, geben Sie künftig, wenn Sie dasjenige, welches ich heute schreibe, lesen und verstehen, Ihrer Wärterinn ein paar Ohrfeigen für den gottlosen Begriff vom heiligen Christ. Und wenn dieselbe Ihnen sagt, daß Sie schön und reich sind; so kratzen Sie ihr ein Auge aus. Sie kann hieran zwar die Wahrheit geredet haben: allein sie rede wahr oder unwahr, so thut sie Ihnen dennoch einen bösen Dienst. Der Mensch, und besonders Ihr Geschlecht, ist ohnehin mehr als zu viel geneigt, auf Dinge stolz zu seyn, die nicht sein Verdienst sind: es bedarf also keiner verführenden Wärterinn, um diese

Neigung

Neigung zu erwecken und zu vermehren. Die ersten Ideen haben einen Einfluß auf unser ganzes Leben. Glück für uns, wenn uns nur gute und richtige beygebracht werden, und wir der schweren Arbeit überhoben bleiben, die Abentheure zu bestreiten, die sich in den ersten Jahren unsers Gehirns bemächtiget haben.

Ich könnte Ihnen noch hundert und mehr Hirngespinste erzählen, die Ihnen auf dem Wege durch diese Welt begegnen werden: allein das Maaß eines Briefs ist hiezu zu kurz. Der Himmel hat Ihnen Aeltern gegeben, unter Deren Anführung Sie gewiß glücklich seyn werden, wenn Sie Deren weisen Lehren folgen und auf dem Wege bleiben, den Sie Ihnen zu Ihrer künftigen Glückseligkeit zeigen. Betreten Sie denselben und durchwandeln diese Welt glücklich, vergnügt und gesund.

Ohne GOtt ist kein Glück: Lernen Sie den recht erkennen, lieben und fürchten; so wird es Ihnen ewig wohlgehen. In der Welt ist

alles

alles eitel, alles vergänglich; gewöhnen Sie Sich also frühzeitig, das Reizende derselben mit einer edlen Verachtung dem Ewigen aufzuopfern. Der Schöpfer hat uns zu höhern Dingen bestimmet: wir müßen uns dazu auf unsrer Wanderschaft durch diesen Planeten bereiten. Ueberwinden Sie also die Abentheure der Mode, des Wohlstandes, des Vergnügens, des Sinnlichen, die Ihnen diese B[illegible]ung mißgönnen, mit den Waffen der Vernunft und Religion. Der Lohn Ihres Sieges wird groß seyn; Ihr Ruhm und Nachruhm werden ihm gleichen. Ich aber werde mich freuen, wenn die Tochter meines besten Freundes die beste Tochter unter den Töchtern des Landes ist; wenn ich Ihren Verdiensten dieselbige Achtung schuldig seyn muß, die ich für das Verdienst Ihrer Aeltern hege; und wenn ich Ihnen, liebes Kind, wie Diesen versichern kann, ich sey aus Ueberzeugung Ihr Verehrer und Freund.

Neujahrswunsch.

Mein GOtt, welch rauschendes Getümmel!
Drohn Wetter [illegible] geschwärzten Himmel?
Wie? oder steht die Stadt im Feur?
Schon seh' ich jede Hausthür stürmen;
Kein Schloß, kein Riegel kann beschirmen;
Was ist das für ein Abentheur!

Ach Gnad'! ich will mich gern ergeben:
Schenkt, schenkt mir nur mein junges Leben!
Ich will mit Lust eur Sclave seyn.
Nichts hilft: es kömmt ein ganzer Haufen
Lautschreyend auf mich zugelaufen,
Und stürmt in meine Stub' herein.

Hilf Himmel! Funfzig Gratulanten,
Lackeyn und Zofen von Bekannten,
Schreyn alle diesen Glückwunsch aus:
Der gütge Himmel wolle geben,
Daß sie dieß Jahr vergnügt durchleben,
Sie, und ihr ganzes werthes Haus!

Kaum ist mein Schröcken überwunden;
So ist der ganze Schwarm verschwunden,
Noch ehr ich mich bedanken kann.
Nun sollt ich bey dem starken Frieren
Euch Freunde mündlich gratuliren;
Ach! das geht ja unmöglich an.

Wohl ehr ist in den zarten Lungen,
Wenn kalte Lüfte sie durchdrungen,
Das Blut in Aederchen erstarrt:
Daraus entstehn Entzündungsfieber.
Nein, nein: dafür belacht mich lieber,
Samt meinem Wunsch nach neuer Art.

Lebt froh bey Oefen und Caminen,
Im Frühling, in des Sommers Grünen,
Und habt im Herbst gesundes Blut!
Genießt in tausend Frölichkeiten,
Das Schöne aller Jahreszeiten,
Und bleibt das ganze Jahr mir gut!

An den Krieg.

Schweig schrecklicher Donnerer! Krieg, Verwüster gesegneter Länder,
Schwing nicht die blutige Fahne mehr hoch.
Zu lang stampft dein wieherndes Roß, vom tobenden Krieger erhitzet,
Die rothgefärbete seufzende Flur.

Wild rennst du schnaubend daher, thürmst röchelnder Sterbenden Berge
Ins blutigrauchende Schlachtfeld und lachst.
Froh jauchzt dein abscheuliches Lob der Dämon verderblicher Seuchen,
Laut von durchlöcherten Fahnen herab.

Stolz schwellt dein ehrsüchtiges Herz, denkt neue verwüstende Schlachten,
Dein wildes Auge blitzt Schröcken und Tod;
Sieht in das bewafnete Feld; schnell breitet aus donnernden Höllen
Tod in zerschmetterndem Hagel sich aus.

Bang seufzet die ganze Natur, verabscheut ihr
eignes Geschöpfe,
Durch Wuth unkenntlich, der Schöpfrinn
ein Greul.
Bang fliehen die Thiere zum Wald, es zittert der
heilige Eichbaum,
Tief bebt die blutige Erde um ihm.

Halt Mördrischer! fliehe von uns! Erwürger
sich liebender Freunde
Zeug nicht das freßende Mordschwerd mehr
aus.
Zu lang weint, dem redlichen Sohn die zittern-
de Mutter gebeuget,
Die Wittwe seufzend dem zärtlichen Mann.

Tritt göttlicher Friede herein! o! Liebling ge-
segneter Fluren,
Schwing deinen grünenden Palmzweig empor.
Schon lang ruft das schmachtende Feld, von spitzi-
gen Speeren durchstochen,
Das Schwerd des friedlicher schneidenden
Pflugs.

Es schalle dein Donner der Lust, der Herold erfreuender Tage,
Laut in den frölichen Jubel des Lands.
Entzückt stampfst das jauchzende Volk in flüchtigen Tänzen die Erde:
Denn du beglückender Friede erscheinst.

Bleib Göttlicher! flieh uns nicht mehr; bleib, segne die werdenden Jahre.
Heyl dir! das goldene Alter ist da.
Dir jauchzet das stammlende Kind, dir jauchzt der frohlockende Alte,
Mein reizendblühendes Mägdchen und ich.

* * * * * * * * * *

Der
Spieler und die Spielerinn.

Wie? Schöne, jetzt das Spiel zu enden,
Da mir dein Glücke alles raubt;
Gewiß in so grausamen Händen
Hätt' ich mich nicht zu seyn geglaubt.
Jedoch, was kann ich noch verspielen?
Mein Geld, mein Gut sind beyde dein:
Doch kann dein Herz noch Mitleid fühlen;
So laß mich selbst den Aufsatz seyn.

Die Spielerinn.

Es sey, um nur dein Spiel zu enden:
Doch ist die Freyheit dir geraubt;
So nimm alsdann von meinen Händen
Ein Schicksal, das dein Herz nicht glaubt.
Auf! laß uns um einander spielen.
Gewonnen! Spieler, du bist mein.
Nun sollst du ohne Mitleid fühlen,
Wie hart es ist ein Sclave seyn.

Der

Der Spieler.

Hier bin ich, Schöne, dir leibeigen:
O! Glück, das mir kein Spiel gebahr!
Mein treues Herz soll ewig zeigen,
Wie lieb mir mein Verspielen war.
Euch mächtigen Quadrilletischen
Euch dank ich mein verlohrnes Glück:
Wenn Spiel und Liebe sich vermischen,
Wer kömmt dann frey von euch zurück.

Die Spielerinn.

Ja, Freund, sey mir nun ewig eigen:
Das Glück, das mir mein Spiel gebahr,
Soll dir nunmehro reichlich zeigen,
Wie gut dir längst mein Herze war.
Gedenke bey den Lombertischen,
Daß treue Liebe unser Glück:
Doch wirst du wieder Charten mischen;
So nehm ich Treu und Herz zurück.

Beyde.

Ihr Spieler lernt aus unsern Spielen,
Daß Glück auch im Verlieren sey:
Je böser unsre Charten fielen;
Je mehr gewann das Herz dabey.
Die nur ihr Geld im Spiel verscherzen,
Verschwenden Freude, Glück und Zeit;
Hört, Spieler, hört, gewinnt euch Herzen:
Dann sagt erst, daß ihr glücklich seyd.

Schreiben
an
die Frau von X*.
über den
Stof des vorhergehenden Briefs.

Verehrungswürdige Gönnerinn,

Mein Schreiben an die Demoiselle E*** sollte Ihren Beyfall erhalten haben? So sehr ich solchen wünsche; so wird doch allemal die Ueberzeugung in mir sprechen, ich sey deßelben unwürdig. Es mag indeßen seyn wie es will; ich weis, daß Gehorsam meine Pflicht ist, und daß ich Ihren Befehlen gern folge. Ich will Ihnen also, so gut ich kann, die übrigen Abentheure erzählen, die mir in den Kinderstuben und bey der Kinderzucht aufgestoßen sind, und die fast alle Kinder begleiten, ohne daß die Aeltern es merken und sie zu vertreiben suchen.

Meine kleine E*** verließ ich in der Wiege: ich fange mit diesem Austrit wieder an und singe Ihnen ein Wiegenlied:

Schlaf

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Dein Vater ist ein Schaf,
Deine Mutter ist eine Meerkatze,
Schlaf du kleine Dreckpatze.

Um des Himmels willen! werden Sie sagen, was ist das für Zeug; welche Begriffe verknüpfet das Lied mit Vater, Mutter und Kind. Allein nicht zu laut! Das Lied ward dem Kinde eines großen Geschlechts gesungen; der Vater hörte mit Vergnügen sich ein Schaf nennen, die gnädige Mama lächelte, denn Sie müßen wissen, die Meerkatzenfamilie ist sehr alt, und hat nie ungleich geheyrathet; kurz, niemand schien bey diesem Gesange mißvergnügt, als das Kind, welches gewaltig geschaukelt ward. Aber im Ernst: Es ist abscheulich, daß Aeltern mit Zufriedenheit und Beyfall ihren Kindern solchen Unsinn singen laßen, und gestatten, daß das noch leere Gehirn früher zu der Empfängniß thörichter, als richtiger Ideen gewöhnet wird. Ich habe aus Aerger über das Meerkatzenlied ein Wiegenlied versuchet. Sie finden es am

Ende

Ende dieses Briefs. Ist es nicht beßer gedichtet als die bereits privilegirten; so wird es doch weder Vater noch Mutter schimpfen, auch dem Kinde, welchem es gesungen wird, keinen irrigen oder gar unsinnigen Begriff beybringen. Empfehlen Sie mein Werk den Wärterinnen in Ihrem Geschlecht: vielleicht findet es Beyfall, und alsdann kann ich noch wohl einmal ein berühmter Dichter werden.

Der Dichter ist ein böser Mann, das Kind soll ihn schlagen; höre ich schon die Wärterinn sprechen, die zuerst mein Lied in eigner Melodie singet. Wie wird es mir ergehen, wenn die ganze Zunft der Wärterinnen ihren anbefohlnen Kindern diesen Rath giebt — Ich werde nicht sicher auf den Gaßen erscheinen dürfen: die Idee vom bösen Dichter wird sich fortpflanzen, und zuletzt ein Schröckenmärchen für die Jugend daraus entstehen. Aber ich kann nicht zurück: ich habe einmal den Abentheuren der Ammen und Wärterinnen, den Abentheuren des Aberglaubens und der Thorheit mit allen übrigen,

gen, welche die Jugend verfolgen, den Krieg angekündiget; ich muß also den Ausgang dieses fürchterlichen Krieges erwarten und indeßen mich der Waffen, die mir diese streifende Parthie selbst in die Hände giebt, zu meiner Vertheidigung bedienen.

Man höret nichts öfter aus den geschwätzigen Mäulern dieser alten Sybillen als die angeführten Worte: der ist ein böser Mann, das Kind soll ihn schlagen, weg! weg! böser Mann, laß mir mein Kind im Frieden. Ob hiedurch mehr Gutes als Böses gestiftet wird; darüber laße ich die vernünftige Welt urtheilen: ich halte dafür, es bringe dieselben unangenehmen Früchte, die aus der Versicherung, das Kind ist schön, hervorsproßen: denn die eine Thorheit legt den Grund zum eitlen Stolze, die andre zum Haße und zur Rache.

Es ist eine vorgefaßte Meinung, daß die Kinder einen natürlichen Widerwillen gegen die Erlernung nützlicher Dinge haben: der Widerwille

wille wird denselben in ihrer ersten Lebenszeit beygebracht. Sie wißen in denen Jahren oder ohne Unterricht nicht, was Lernen, was Schule heißt; was zuträglich oder schädlich ist. Sagen Sie einem Kinde mit freundlichem Gesichte und mit Liebkosungen: Gift ist etwas angenehmes, etwas schönes; es wird nach dem Gifte rufen und verlangen: sagen Sie diesem selbigem Kinde mit harter Stimme: Zucker ist bitter und garstig; es wird den Zucker verabscheuen. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem Lernen. Wenn die Aeltern ihrer zarten Jugend eine hohe Belohnung der Artigkeit versprechen; so ist es gewöhnlich diese: Wenn du artig bist, sollst du heute weder lernen noch in die Schule gehen. Nach allen Begriffen, die sich ein Kind von einer ihm nur dunkel bekannten Sache machen kann, folget hier kein andrer Schluß, als, die Schule ist ein böses Ding und das Lernen eine Strafe; hingegen Müßiggang etwas gutes, weil Verdienste damit belohnet werden; und daraus entsteht endlich der Widerwille, den die Kinder gegen die Erlernung guter Sachen von Natur

haben sollen. Daß diese Neigung nicht angebohren, sondern gekünstelt sey, davon habe ich eine zuverläßige Erfahrung. In einer Familie, wo die Kinderzucht nicht nur als eine wichtige, sondern als die Hauptpflicht und Beschäftigung der Aeltern angesehen ward, bemüheten sich Vater und Mutter, ihren Kindern die Ideen beyzubringen, daß Unwißenheit eine Schande, Wißenschaften und Künste zu erlernen ein Vergnügen, und gelehrt seyn Ehre und Glück wäre. Hatte eines ihrer Kinder einen Fehltritt gethan; so durfte es zur Strafe nicht mit den andern den Unterweisungen ihres Lehrers beywohnen, und kein Buch anrühren, vielweniger lesen. Man stellete ihm sein künftiges Unglück vor, in welches es sich stürzen würde, wenn es durch Unarten und Muthwillen sich ferner des Glücks unterrichtet zu werden verlustig machen würde. Die Würkung hievon war diese: die Kinder bekamen einen solchen Trieb zum Studiren, daß man fast genöthiget ward, ihrem Fleiße Einhalt zu thun, und wie sie kaum das achte oder zehnte Jahr erreichet hatten, waren sie in ihrer Kennt-

niß von nützlichen Dingen so weit gekommen, als andre Kinder bey der gewöhnlichen Erziehung kaum im vierzehnten oder sechszehnten Jahre zu seyn pflegen; ihre Aufführung, ihre Denkungsart kam der männlichen nahe, man erblickte an ihnen keinen Muthwillen, keine Kindereyen, keine Ungezogenheiten, und sie vertraten weder die stummen noch lermenden Personen der Gesellschaft; Aeltern und Kinder wurden durch diese Lehrart und Zucht zugleich glücklich.

Hier fällt mir eine lustige aber im Grunde abscheuliche Methode ein, welche die Jugend bewegen soll, mit Lust die Schulen zu besuchen. Erlauben Sie mir solche zu erzählen, aber verzeihen Sie auch zugleich, daß ich Sie auf einige Augenblicke vor die Wohnungen derjenigen Aeltern führe, bey denen wir keine Muster zur Kinderzucht suchen. Ich gieng einmal durch eine gewiße Gaße, die mit Kindern reichlich gesegnet ist: aus jedem Hause kam ein Häuflein mit Büchern und Butterbrödten gerüstet; allen ronnen die Thränen über die Wangen, auf aller Gesich-

tern erschien der empfindlichste Schmerz. Ich konnte nicht begreifen, welche traurige Begebenheit die Jugend einer ganzen Gaße zu einer Zeit betroffen haben mußte; ich fragte einige Kinder: allein Heulen und Schluchzen hemmete die Sprache und gestattete keine Antwort.

Voll Verwunderung und Begierde, dieses Geheimniß zu ergründen, setzte ich meinen Stab weiter. Ein Freund, der in der Gegend wohnete, zog den Vorhang der Dunkelheit auf, und erklärte mir das Abentheur mit den weinenden Kindern. In jener Gaße, sagte er, wohnen ehrliche Handwerker: ich weis nicht, ist es Handwerksgebrauch oder ist es ein Herkommen, sie peitschen alle Morgen ihre jungen Söhne und Töchter mit Ruthen, geben ihnen das Frühstück in die eine und das Schulbuch in die andre Hand, und treiben sie also auf die Gaße, um nach der Schule zu gehen. Mein Nachbar versäumet diese Ceremonie niemals: mitten unter seinem Morgenliede rufet er seiner Ehegattinn zu, klatsche den Jungen, gieb ihm ein Butterbrodt

und

und jag ihn nach der Schule. Aber warum geschiehet das? Hören Sie den Bewegungsgrund zu dieser Grausamkeit. Die ehrlichen Leute glauben steif und fest, daß wenn sie die Kinder im Hause hart begegnen; sie alsdann lieber in der Schule seyn und derselben als einer Freystadt zueilen werden. Sie schonen dahero, aus patriotischem Eifer, dem Staate nützliche Bürger zu erziehen, der Haut und des Bluts ihrer Lieblinge nicht, sondern schwingen die schlanken Ruthen mit unermüdeten Armen so tapfer, als ihre Aeltern ehemals solche auf sie schwangen, und erinnern sich bey dieser feyerlichen Handlung der angenehmen Jahre ihrer Jugend.

Wie gefällt Ihnen diese Methode, diese Reizung zum Studiren? Sie ist zu gothisch, als daß sie unsre gesitteten Mitbürger nachahmen sollten; sie gehört also nicht unter diejenigen Erziehungsfehler, für die ich selbige gern warnen möchte. Ich danke Ihnen gehorsamst, wenn Sie diese Ausschweifung verzeihen wollen: ich werde bey einer andern Gelegenheit wieder auf

die Schulen, auf Lehrer und die Art der Unterweisung kommen, und alsdann will ich Ihnen mehr lustigtraurige Histörchen erzählen, wenn Sie mir solches gütigst erlauben werden. Jetzt sind meine Kinder noch zu jung, als daß ich sie schon einem Mann anvertrauen darf, der die Jugend für Geschöpfe hält, welche die Vorsicht zu seiner Motion hat werden laßen; ich habe vorher noch etwas mit den Körpern meiner kleinen Herrschaften zu thun, ehe ich die Wartung ihrer Geister vornehmen kann.

Gehet ja mit dem Kinde nicht in die Luft! Aber warum, Frau Mama, soll ihr Kind keine frische Luft schöpfen? warum soll es die Würkung des Elements nicht empfinden, in dem wir leben müßen? Ach! das Kind möchte Schaden nehmen; es ist noch viel zu jung, als daß es die Luft vertragen kann. Verzeihen Sie es mir mit allen Müttern, wenn ich bey diesem Vorgeben ungläubig bleibe. Die Kinder müßen doch endlich einmal in die Luft: werden sie derselben spät blos gestellet, so haben sie die Gefahr noch

noch immer zu besorgen, die jetzt gefürchtet wird, und sie leiden würklich mehr, wenn sie spät in ihr Element kommen. Alle Theile eines jungen Leibes sind schwach: es würde also schädlich seyn, sie einer bösen ungesunden Witterung zu übergeben: hingegen ist es eine längst ausgemachte Sache, daß die reine Luft unter einem heiteren Himmel sie stärket, es mag Frühling oder Sommer, Herbst oder Winter seyn. Ja einige Aerzte verordnen sogar die Frühlingsluft als ein Arzneymittel und laßen ihre schwindsüchtigen Kranken aus solcher neue Kräfte schöpfen. Was sollte selbige denn einem Kinde schaden, deßen Kräfte im Zunehmen sind, und deßen Körper im Stande ist, die Würkung aller äußerlichen Hülfsmittel anzunehmen. Sie wird demselben weniger schaden, als der Schnee den neugebohrnen Rußen, und die Abwechselung der Schwitzstuben mit dem kalten Bade, den Alten dieser Völkerschaft an der Gesundheit nachtheilig ist. Darf ich Beyspiele anführen, die sich täglich unsern Augen darstellen; so bitte ich, werfen Sie einen Blick auf die Kinder der Bauren: sie

kriechen kaum, so kriechen sie in die Luft; ihre Leiber werden stark; sie werden dauerhaft; sie gewöhnen sich alle Witterung zu vertragen; sie können solchen in kindischen und männlichen Jahren widerstehen, und erkranken noch lange nicht von einem Sturme, wenn unsre weichlich erzogene Stadtjugend schon durch sanfte Weste auf das Krankenbett gestürzet ist. Ich bedaure das schöne Geschlecht noch mehr als das meinige. Wie muß es sich einkerkern! Wie muß es das Sonnenlicht scheuen! Ach was kostet demselben nicht eine zarte weiße Haut! Fast von der Geburtsstunde bis zum Tode, wenigstens zum grausamen Tode der Schönheit, muß es sich mit der Hervorbringung und Erhaltung derselben beschäftigen, und sich durch die Hülfsmittel unzählige Krankheiten zuziehen; und das alles um uns Männern zu gefallen. Beynahe, meine Gönnerinn, werde ich hierüber stolz: doch ich bin schon ehr gedemüthiget, als ich mich einmal recht erheben kann. Meine Schöne, die so zarte weiße Haut hat, deren erster Anblick mich entzückte, ach! meine Schöne, die für mich gern weiß seyn

will, die mich für den Adam hält, von deßen Ribbe sie gebauet ward, ist weiter nichts als eine mit Fleisch ausgestopfte Haut; eine Puppe ohne Seele, eine Puppe weißer wie Handschuhleder, aber auch so todt als die andern Puppen, die mit dieser Haut prangen. Ist das nicht eine große Demüthigung? Ist es nicht ein Unglück, der Liebling einer weißen Haut und der Ungeliebte der Seelen zu seyn? Jedoch ich trage mein Schicksal in stiller Gedult und fahre fort.

Wenn wir nun in unsrer Jugend die Luft sorgfältig vermieden, uns gegen sie verwahret, weder Kälte noch Hitze empfunden haben, und der Zeitpunct erscheinet, in welchem wir uns unter den freyen Himmel begeben müßen; so geht es uns wie den Fliegen, die an einem kalten Herbstmorgen aus einem warmen Zimmer gescheuchet werden: wir erkranken, oder bey dem Gleichniß zu bleiben, wir fallen hin wie die Fliegen. Wären wir hingegen von unsrer Geburt an Stuffenweise an die Witterung gewöhnet

 worden;

worden; so würde sie uns weder schaden, noch unser Ziel verkürzen, und die Städte würden mit gesunden und starken Einwohnern erfüllet seyn, anstatt sie jetzt unter der Tyranney der Gallener und Hypocraten seufzen.

So wie die Luft auf die Körper der Menschen würket; so haben auch die Spiele der Jugend in die künftige Beschaffenheit derselben einen großen Einfluß. Warum sind die Schönen schwächer als die Männer? Ich höre schon die Antwort: weil sie zarter geschaffen, weil sie empfindlicher, weil sie das schwache Geschlecht sind. Verzeihen Sie, wenn ich sage, das ist nur in der Stadt wahr, wo die Spiele und Beschäftigungen dieses Geschlechts von der Puppe bis zum Strichestift, vom Spielzeug bis zum Neherahmen, keine Arbeiten, sondern faule Ruhe sind. Die Landmägdchen sind stärker als die Stadtknaben: denn schon ihre Spiele sind Arbeit, und ihre Geschäfte erfodern und verschaffen Kräfte. Der Knabe in der Stadt ist anfangs so schwach als seine Schwester: allein

kaum

kaum kann er sich auf seine Beine verlaßen; so reitet er, in Gedanken ein General, auf seinem hölzern Streithengste kühn gegen die Puppe seiner Gespielinn, stürzet Helden von Pappe und Könige aus Wolle und Leinwand erzeuget; er treibt den Kräusel; sein Arm schnellet den Ball in die Lüfte; dieser Arm wird stärker und er versucht deßen Kräfte an seinen Mitbrüdern. Der Versuch gerathe oder gerathe nicht; so gewinnen seine Sehnen, seine Museuln dennoch dabey; sie lernen sich immer mehr anstrengen, und der Knabe wird mit ihrem Gebrauche bekannter. Er wächst heran: er ficht, er ringet, er springt nach Regeln, er reitet nunmehro lebendige Pferde, und nun kann er alle seine Schwestern zwingen, auch die, welche in den ersten Lebensjahren ihn an Stärke übertrafen; und das alles hat er seinen ersten Spielen und seinen Leibesübungen zu verdanken; sie sind es, die ihm dieses Vermögen geben. Die neuen Einwohner Griechenlandes scheinen in allen Stücken, und wenn ich die Albanier ausnehme, auch in Ansehung der Leibeskräfte eine ganz andre Nation zu seyn, als

ihre

ihre Vorfahren die tapfern Männer, die Troja verwüsteten und Monarchien stürzten. Sie bewohnen denselben Boden, es decket sie derselbige Himmel, unter dem Leonidas sich und Termopile unvergeßlich machte: dennoch spannet keiner den Bogen des Ulyßes, und keiner hat Herculs Kräfte. Kann etwas anders als die veränderte Lebensart hieran schuldig seyn? Ihre Vorfahren hielten die Kinder von Jugend auf zu einer harten Lebensart und zu starken Leibesübungen an: ihre Nachkommen ergaben sich hingegen der Ruhe, und ihre jetzt lebenden Enkel sind Sclaven, die keinen andern Rest von dem Genie ihrer Stammväter zeigen, als denjenigen, welchen das Clima in allen thierischen Körpern würket. Unsre Urältern, die unter Ariovist und Herrmann fochten, waren mächtige Riesen gegen uns Zwerge: wir könnten ihnen gleich seyn, wenn wir nur die Lebensart ihrer Zeit in die unsrige zurück rufen und uns zu ihr gewöhnen wollten. Der menschliche Körper kann zu allem gewöhnet werden, wenn es Stuffenweise geschiehet. Sie, meine Gönnerinn, können auf der

Masquerade oder in den Hochzeitssälen ohne Ermüdung eine ganze Nacht tanzen; Sie sind aber unvermögend eine Meile zu gehen: woher kömmt das? Glauben Sie ja nicht aus dem Mangel der Kräfte: denn eine vertanzte Nacht fodert derselben weit mehr als eine zu gehende Meile; es ist nichts als die Ungewohnheit. Sie sind in tactmäßigen Schritten fleißig geübet worden; Sie haben aber selten versucht, mit ungemeßenen Tritten auf rauhen Boden zu walfahrten. Hätte man Sie in Ihrer Kindheit fleißig und weit spazieren geführet; hätten Sie hernach diese Leibesbewegung oft wiederholet; eine Meile würde Ihnen mit der Zeit ein kurzer Lustweg, die Landstraße eben und gebahnet geschienen und Sie weniger ermüdet haben als ein zwölfstündiger Tanz. Unsre Aeltern thun uns also keinen Gefallen, wenn sie uns zärtlich gewöhnen, vor Luft und Bewegung sorgfältig bewahren, hinter die Oefen setzen, warm kleiden und, wovon ich noch etwas schreiben muß, im Eßen und Trinken verwöhnen. Befürchten Sie nicht, daß ich von dem unmäßigen Freßen des

Pöbels

Pöbels oder von der übernatürlichen Begierde zum Eßen handeln werde: dieses gehört für andre, aber nicht zu meinem Zweck. Ich überlasse es den Aerzten davon und uns eine Diät zu schreiben: ich weis nur, und es wird mir kein Arzt widersprechen, daß die einfachesten Speisen und unter diesen diejenigen, welche unser Vaterland hervorbringet, die gesundesten, die gekünstelten schädliche sind; daß der Magen zu allen Speisen nicht nur gewöhnet werden kann, sondern auch die harten weniger übel empfindet, als die weichlichen. Unsre jetzige Lebensart ist das Gegentheil der Diät, welche wir billig halten sollten, und die Aeltern pflanzen die Beweise davon in ungesunden Zweigen fort. Kaum ist das Kind der Amme entwachsen; so werden ihm Nahrungsmittel gegeben, die seine ganze Natur umändern müßen. Mit Coffee und gewürzten Speisen wird sein Blut in Wallung gebracht, mit Thee der Magen geschwächet, im Fleisch und in starken Brühen ihm mehr Nahrung zugeführet als der Körper bedarf, und bey der ersten Uebligkeit das größere Uebel, ein Glas Wein,

zur Stärkung des Magens gegeben. Die Jahre nehmen zu, das Kind wird schwächer, es bekömmt verschiedene Zufälle: woher entstehen sie? Es muß etwas genoßen haben, das ihm nicht dienet: ach! es hat auf Saurkraut, auf Schöpsenfleisch Bier getrunken; ach! das arme Kind! seht doch dahin, daß ihm künftig auf dergleichen Speisen zuvor ein Glas Wein gegeben werde, ehe es andre Getränke zu sich nimmt. Zürnen Sie nicht, sorgfältige Mutter, die Sie dieses geredet haben, wenn ich Ihnen sage: laßen Sie alles Fleisch mit samt dem Biere aus dem Magen Ihres Söhnleins und Ihrer kleinen Demoiselle; geben Sie denenselben dafür Gemüse, Mehlspeisen, Brodt und Waßer, und sonst nichts, bis sie zehn oder mehr Jahre erreichet haben. Alsdann machen Sie den Anfang, selbige an harte Speisen zu gewöhnen und laßen sie ein Glas Waßer dazu trinken; sie werden keines Arztes, keines Apothekers, keiner Magenstärkungen bedürfen. Gewöhnen Sie Ihre Kinder zu allen Speisen: der Magen lernet sie gewiß ertragen, wenn dieses mit der gehörigen Ordnung

und

und mit Maaße geschiehet. Besonders überheben Sie Ihre Jugend der großen Last, die aus der Verwöhnung im Eßen entspringet, nämlich daß sie dieses oder jenes nicht eßen oder vertragen können.

Es ist ein klägliches Schicksal für einen jungen Menschen, wenn er bey der fetten Küche seines Vaters nur gelernet hat Ragouts und Pasteten zu verdauen, hingegen von Brodt, Käse, rohen Schinken und dergleichen krank zu werden. Er zieht gegen den Feind des Vaterlands in das Feld, wo alle diese Leckerbißen nicht vorhanden sind, wo grobes Brodt das Haupteßen und ein Stück vom alten Schinken ein Herrnmahl ist. Ach! meine Gönnerinn, sehen Sie ihn einmal an: steht er nicht da wie die theure Zeit vor einem Haufen starker und gesunder Leute, die bey Brodt und Waßer erzogen sind? Er leidet Noth, da seine Krieger sich im Ueberfluße befinden; er fühlet die Last und das Unglück des Kriegs in ihrer völligen Größe, und ohngeachtet aller Tapferkeit, die in seinem Herzen wohnet,

sehnet er sich nach den Fleischtöpfen seines Vaters, wünschet Frieden und läßt sich unter den Kranken melden. Wie glücklicher und bequemer wäre es diesem jungen Helden, wenn man ihn zu der Lebensart, der er gewidmet war, auch in Betrachtung der Speisen gewöhnet hätte; es werden Jahre, Jahre voll Krankheiten verstreichen, ehe er Comißbrodt und Schinken wird vertragen können. Wir haben würklich Ursache, denen aufrichtig zu danken, welche uns lehreten, auf Saurkraut, fettes Fleisch und so ferner, Waßer oder Bier zu trinken: denn sie sind es, die uns bis hieher vor allen Coliken bewahret haben. Eben so lieb ist es mir, daß ich bey einem Stück rohen Schinken so vergnügt und gesund bin, als bey einer in vielen Schüßeln rauchenden Mahlzeit; und meine künftige Frau wird sich freuen, wenn ich mit allen Speisen zufrieden seyn werde, die sie mir vorsetzet: denn ich weis kein Gericht, welches ich nicht eßen könnte oder möchte.

Ist das nicht eine große Bequemlichkeit,

meine Gönnerinn; eine Bequemlichkeit für mich und andre Leute. Ich kann auch, o! loben Sie mich, denn ich verdiene es, weil ich jetzt etwas schreibe, das Sie gern lesen werden; ich kann auch Waßer trinken und es mir so gut schmekken laßen als Bier, welches nur Leute genießen müßen, die schwere Handarbeit thun, ich und meines gleichen aber, wie der Kaiser Julian, lästern und verabscheuen sollten. Sein Gedicht auf das Bier beweiset, daß unsre Vorfahren noch keinen Wein baueten, als er sie besuchte: vielleicht waren sie dadurch auch gesunder als wir. Er hat die Verse griechisch gedichtet; diese Sprache darf weder gelesen noch verstanden werden: ich will also die Uebersetzung derselben aus Lehmanns Chronic hersetzen; sie ist lustiger zu lesen, als eine neue, wenn sie auch schöner wäre. Hier ist sie:

Was? bist du Wein? wo kommst du her?
Dich kenn ich nicht, beym Wein ich schwör.
Der Wein schmeckt wie der Göttertrank,
Du schmeckst nach eines Bocks Gestank.

Die

Die Deutschen, die der Traub' entpehren
Dich Hahn gekocht aus Gersten Aehren.
Ein Gerstenbrüh du heißen magst,
Nicht Rebensaft; denn du auch plagst
Den Leib mit unlustigen Krachen,
Keine frôliche Leut kannst machen.

Wie gefallen Ihnen diese schönen Verse? Man darf nur einige Jahre Waßer oder bitter Bier getrunken haben; so wird man schon bey dem ersten Trunke überzeuget seyn, daß unsre süßen niedersächsischen Biere übelschmeckend und ungesund sind; und man darf nur die Kinder des gemeinen Manns und der Armen anschauen, so wird die gesunde Würkung des natürlichsten Getränks, des Waßers, in den lebhaften Farben ihrer Gesichter, sich unsern Augen darstellen. Ich aber sehe die Früchte des Waßers in keinem Gesichte mit größerm Vergnügen, als in dem Ihrigen; und ich versichere Sie, daß ich diesen Trank jedermann anpreisen und Sie allen zum

Exempel anführen will, die die Absicht haben, ihren Kindern gesunde und schöne Körper zu ziehen.

Wein sollte man billig vor dem männlichen Alter wenig, vor den Jünglingsjahren gar nicht trinken: aber da geht es dem männlichen Geschlechte wie den Knaben, die gern bärtig seyn wollen, um männlich zu scheinen. Sie fodern die embrionischen Bärte mit Mühe heraus, sehen froh sie ankommen und seufzen hernach Lebenslang über die reißenden Meßer geschwätziger Barbierer, gleich denen Weintrinkern, die unter der Geißel der höllischen Furie Podagra, und über die Getränke, welche ihre Leiber zu Steinbrüchen gemacht haben, schreyen, wie Trom Mars und zehntausend.

Jedoch was habe ich angefangen! ich wollte nur von Ammen und Wärterinnen schreiben und habe mich an die Aeltern gewagt. Ich bin auch ein Sohn, wenigstens war ich es, und sollte also die Aeltern ehren und das vierte Gebot in

in seinen Würden, mir aber gefallen laßen, was Vater und Mutter thun. Allein ich bin so keck mit Pilato zu sagen: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; ja ich setze noch hinzu: ich werde noch mehr schreiben und das ohne Sünde wider das vierte Gebot; es müßte denn Sünde seyn, daß ich diese Anmerkungen aus der Erziehung genommen habe, die verdienstvolle Aeltern ihren Kindern gaben.

Für jetzt, meine Gönnerinn, will ich Sie nicht länger aufhalten; wir haben gegeßen und getrunken, und unsre Körper durch Gehen und Arbeiten bewegt: nun laßen Sie uns ein wenig ausruhen; nachher werde ich da wieder anfangen, wo ich jetzt aufhöre. Ich bin.

Wiegenlied.

Schlaf, liebes Kind, kein Traumgesicht
Verstöre deine Ruh,
Ein sanfter Schlaf der drücke dicht
Dir beyde Aeuglein zu.

Schlaf ruhig: GOtt dein Schöpfer wacht;
Wer kann dir Schaden thun?
Wo der ist, schröckt nicht dunkle Nacht;
Da kannst du sicher ruhn.

Sein Donner schlug der Feinde Heer
Tief in des Abgrunds Nacht:
Nun ist kein Feind, kein Teufel mehr
Der Furcht und Schröcken macht.

Sein väterliches Herze giebt
Zu deinem Schlaf Gedeyhn.
Er, der die zarten Kindlein liebt,
Will selbst dein Hüter seyn.

Drum schlaf getrost auf seine Macht;
Schlaf ein, schlaf süß, schlaf lang;
Und wenn gestärkt dein Aug erwacht,
So lall ihm Lob und Dank.

Schlaf, liebes Kind, kein Traumgesicht
Verstöre deine Ruh.
Komm süßer Schlaf und drücke dicht
Des Kindes Aeuglein zu.

An den
Herrn Secretair Seidel.

Nicht Freundschaft, welche die Schaar der niederträchtigen Schmäuchler
Beym Schaum des sprudelnden Weines ernährt;
Nicht Freundschaft, welche der Schwarm sich selbst betrügender Häuchler
Um sein zu dauendes Glück nur verehrt;
Schuf in uns, redlicher Freund, die gleichgesinneten Triebe
Zärtlicher Liebe.

Erhabner fühlet ein Freund, der nie vor glänzenden Schwärmen
Des reichen Pöbels sich hungrig gebückt.
Mir hat ein wildes Geräusch, der Trinker stammlendes Lermen
Noch nie die zärtliche Seele entzückt:
Und dich umschlangen verdient, bereits in strauchelnder Jugend
Kränze der Tugend.

Klug hat die Gottheit dieß Volk nach ihrem Bilde geschaffen,
Um weis und selig auf Erden zu seyn:
Wozu gebraucht es die Macht? wozu die köstlichen Waffen?
Vielleicht nur künftig sein Glück zu bereun.
Dir gab die Gottheit sie auch: wie brauchtest Du sie auf Erden?
Weiser zu werden.

Wen reizt ein eiteler Tand? wen reizen flüchtige Güter?
Nur Herzen, welchen die Weisheit noch fehlt:
Doch ihr verachtet sie stolz vom Wahn befreyte Gemüther;
Von Offenbarung und Weisheit beseelt,
Sind euch des ewigen GOtts und wahrer Tugend Gesetze,
Einzig nur Schätze.

Ist der ein zärtlicher Freund, der seinen Schöpfer verkennet?
Fern sey die zärtliche Freundschaft von mir!
Der abscheuswürdige Mensch, der GOtt nicht zärtlich auch brennet,
Ist nur ein rasendes menschliches Thier.
Auch dich, o! irrender Schwarm, euch dumme jedermanns Freunde,
Halt ich für Feinde.

Du

Du edel denkendes Herz, zuerst dem Schöpfer gewevhet,
Dann noch der Tugend und Weisheit, dem Scherz,
Das fromm, der Gottheit gefällt, den Menschen sinnreich erfreuet;
Du bist das Zärtlichkeit schaffende Herz:
Du würkst mit Macht auf mein Herz, und durch dich ward es getrieben
Seideln zu lieben.

Freund dieß beglückende Herz, die Lust erschaffener Wesen,
Lehrt wie man wählen und zärtlich seyn soll.
Dich schmückt dies edele Herz: hat unsre Freundschaft auch Stärke?
Du bist ja edler Gesinnungen voll.
Uns kann kein wankendes Glück von unsern Freunden und Freuden
Jemals abscheiden.

Möcht

Möcht uns dieß köstliche Glück durch lange Jahre ergötzen!
Doch wer verspricht es auf Morgen uns noch?
Fort! fort Gedanke! entflieh! du sollst mich niemals entsetzen:
Es bleibt im Tode die Zärtlichkeit doch.
Freund, edelmüthiger Freund, nichts trennt den Bund unsrer Herzen,
Nicht Freude, nicht Schmerzen.

Damons gewaltsam getödtete Droßel.

CATVLLVS.

Flendo turgiduli rubent ocelli.

Ach leider! ja, da liegt er todt!
Der tapfre Droßelnritter!
Ach! Damons Augen sind schon roth,
Und drohn ein Ungewitter.
Weint, klagt ihr Vogel meiner Stadt,
Laßt Trank und Freßen stehen:
Denn solchen tapfern Vogel hat
Die Stadt noch nicht gesehen.

Selbst Riesen machten ihn nicht feig;
Er wagte sich zum Kriege:
Und retirirte er sich gleich;
So wars doch nach dem Siege.
Noch gestern biß er den Barbier;
Der mußte sich ergeben:
Doch ein grausames wildes Thier
Vernichtete sein Leben.

O! Schröcken in der Vogel Ohr,
Der sie mit Gram erfüllet!
Des Nachbars Finke hat in Flor
Und Boy sich schon verhüllet;
Des Schusters Amsel singt nicht mehr,
Und Timons Wachteln heulen;
Man hört das Ach vom Lerchenheer
Die heitern Lüfte theilen.

Auch selbst mein Damon stimmt mit ein,
Weint seine bittern Klagen;
Und läßt bis an den Rabenstein
Den Todesfall ansagen.
Verflucht seyst du blutgierger Mund,
Der du sein Herz durchbißest!
Verflucht seyst du ergrimmter Hund,
Der du sein Fleisch zerrißest!

Das Unglück treffe deinen Schwanz;
Den Rücken Stich und Schlagen!
Und eine ewige Purganz
Zerkneipe deinen Magen!
Du aber ruhe sanft und schön
O! Zierde junger Helden!
Dein Grabmaal soll dein Lob erhöhn,
Und späten Zeiten melden.

Indeßen, Damon, sey ein Held;
Verbanne Gram und Leiden:
Es regt sich schon im grünen Feld
Die Vogelschaft voll Freuden.
Die Stare streiten unter sich
Um die vacante Würde:
Ich aber wünsche, faße dich
In deiner Trübsalsbürde!

Kein Hund geh jemals in dein Haus!
Es leben deine Finken!
Giebst du beym traurgen Leichenschmaus
Dem Dichter Wein zu trinken;
So soll ein ewiges Gedicht
Dem todten Liebling schallen,
Und in dem Vogelhause nicht
Ein einzger Stieglitz fallen!

Gespräch.

Don Ranudo.

Sieht mir Lisette nach?

Der Diener.

Ja Herr, und was noch mehr;
So lacht sie laut und weis't mit Fingern hinter her.

Don Ranudo.

Die Arme jammert mich; durch meinen Reiz entzückt,
Hat ihr der Liebe Glut Sinn und Verstand verrückt;
Gräfinnen können nur mein Herz zur Liebe rühren.
Hans, sieht sie mir noch nach?

Der Diener.

O! ja.

Don Ranudo.

Laß sie crepiren!

Der Diener.

Herr eilt, erbarmet euch des armen Kindes Noth;
Es lacht sich, geht ihr nicht, ob eurer Thorheit todt.

Fort:

Fortsetzung
der
in dem vorstehenden Briefe
behandelten Materie.

Meine Gönnerinn,

Auf Ihren Befehl habe ich noch ein Paar Worte über die Kinder mit Ihnen zu reden. Ich sollte solche der Ordnung nach num wohl in die Schulstuben begleiten: allein theils fürchte ich mich vor den Männern mit den braunen Comandostäben zu sehr; zum Theil bedaure ich dieselben mehr, als daß ich sie mit Dingen betrüben mag, die schon oft geschrieben und gesagt sind. Der Schulstand ist der ehrwürdigste Stand, und die Schuld nicht sein, daß er an Ansehen gesunken ist; sondern derer, die ihm so viele unwürdige Männer eingeschaltet haben. Wir wollen ihn in seinen Würden laßen und nur von Papa und Mama handeln.

Viele ansehnliche Leute überlaßen ihre Kinder der Gesellschaft des Gesindes. Sie sehen selbige nicht als bey den Mahlzeiten. Die Väter

ter können sich zum Theil mit ihren Amtsarbeiten entschuldigen: aber den Müttern wird die Vertheidigung ihrer Sorglosigkeit schwer fallen. Hat der Mann einmal sich dem gemeinen Wesen gewidmet; so ist dieses ihm näher als sein Geschlecht: er kann also seiner Kinderzucht nicht mehr Zeit widmen, als ihm sein Amt übrig läßt. Die Hausfrau hat hingegen unter allen Geschäften kein wichtigers als die Erziehung ihrer Jugend, und sie darf sich unter keinem Vorwande derselben entziehen. Allein wie wird sie diese Pflicht erfüllen, wenn sie ihre Kinder nicht um sich hat? Sie wird solche also erfüllen, daß ihre Kinder mißrathen und sie in der Folge durch üble Aufführung zur Reue bringen werden. Die Liebe der Kinder zu den Aeltern ist nicht angebohren; sondern sie entspringet aus dem Guten, welches von diesen auf jene kömmt, und aus der Ueberzeugung von den Vollkommenheiten, die selbige zieren. Wenn die Jugend also ihre Aeltern selten siehet, nichts gutes, das ist, keine Erziehung von denselben erhält; so fehlet der Grund, auf den die kindliche Liebe gebauet wer-

den

den muß, und die Folge wird klägliche Früchte bringen.

Wenn die Kinder nun unter dem Gesinde aufgewachsen sind, und die Zeit heran kömmt, da sie wegen ihrer Größe nicht mehr in den Gesindestuben gelaßen werden können; so kommen denn die schön geputzten Statüen wie todte stumme Götzen in die Gesellschaft. Angst, Furcht und Zaghaftigkeit schweben auf den Gesichtern; alle Plätze sind zum Stehen und Sitzen unbequem; das Zimmer ist zu eng und ein jeder Blick verstohlen, wie die Blicke des bösen Gewißens. Die Frau Mama übernimmt hier entweder die Rolle einer strengen Schulmeisterinn und betäubet das Ohr der Gesellschaft mit Schmähen, Verweisen und Drohungen; oder sie spielet die Rolle von Meister Petern mit dem prophetischen Affen; nur glückt es ihr nicht, den lieben stummen Kindern die Bewunderung eines Ritters von Mancha zu erwerben. Die Geschichte von Meister Petern ist Ihnen aus dem Donquixiotte längst bekannt: ich darf also nur

eine kleine Demoiselle aus der Gesindestube auftreten und die Frau Mama agiren laßen, um mein Gleichniß auszuführen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen ein kleines Schauspiel aufführe: die redenden Personen sollen die Frau Damon und die Frau Mama seyn; die kleine Demoiselle Lieschen ist die stumme Person. Der Schauplatz ist das Visitenzimmer der Frau Mama.

Fr. Damon. Sie sind gewiß ein liebes Kind, mein artiges Lieschen.

Lieschen. Schweigt ganz still und sieht sich ängstlich um.

Die Fr. Mama. Meine Tochter sagt: Sie scherzen mit Ihrer gehorsamen Dienerinn; ich bin noch nicht artig, sondern muß es erst werden.

Fr. Damon. O! Sie gefallen mir so wohl, daß ich Sie würklich liebe: kommen Sie doch näher, ich möchte Sie gern einmal küßen.

Lieschen. Bleibt stumm und schlägt die Augen nieder.

Frau Mama. Nicht wahr, mein Kind; du sagst: ich danke Ihnen unendlich für die gütigen Gesinnungen, welche Sie gegen mich äußern: Ihr Kuß wird mir ein großes Vergnügen und eine angenehme Ehre seyn; aber ich besorge Ihr schönes Kleid zu beschmutzen. Ja, das sagt meine Tochter.

Frau Damon. O! das hat keine Gefahr: deshalb erfreuen Sie mich nur durch Ihren Kuß.

Lieschen. Schweigt und bezeuget sich noch ängstlicher.

Frau Mama. Nun meine Tochter sage: wenn Sie es denn also befehlen, so gehorsame ich gern.

Ach! das Kind ist noch so furchtsam: nehmen Sie es doch nicht ungütig; sie ist erst zwölf Jahre alt.

Frau Damon. Kommen Sie nur her, meine liebe Kleine; es soll Ihnen kein Leid geschehen.

Lieschen weinet.

Frau Mama. Wenn du weinen willst; so sollst du den Augenblick fort.

Frau Damon. O! ich bitte, schmählen Sie nicht: das Kind meinet es nicht bös. Nicht wahr, liebes Lieschen.

Lieschen weinet stärker.

Frau Mama. Fort mit dem garstigen Mägdchen; es soll niemals wieder in Gesellschaft kommen. Margarethe, bringet es fort.

Lieschen wird weggebracht, schreyet und heulet.

Frau Mama. Sie glauben es nicht, Frau Damon, was man mit den Kindern aussteht. Man hat seine liebe Last damit.

Ich weis nicht, was aus dem Mägdchen werden will: es ist so furchtsam als ein Kind von zwey Jahren. Ja, wenn es niemals vor Leute käme; so wollte ich nicht davon sagen: aber mein Mann und ich nehmen es alle Mittage an den Tisch. Ich möchte wißen, wie es andre Leute anfangen, die viele Kinder haben. u. s. w.

Ich will Ihnen, meine Gönnerinn, nicht länger mit einem so unangenehmen Schauspiele beschwerlich fallen: es ist zu meinem Endzwecke schon lang genug; nur muß ich der Frau Mama noch sagen, wie es andre Leute mit ihren Kindern anfangen, daß sie gesprächig werden. Laßen sie solche nicht in der Gesellschaft ungesitteter Leute; haben sie solche so oft als möglich um sich; stecken sie selbige nicht in die Winkel, wenn jemand in ihrem Hause einen Besuch abstattet; sondern laßen sie an selbigem frühzeitig Theil nehmen, und sagen ihnen alsdann, wenn sie allein sind, mit Liebe und Freundlichkeit diejenigen Fehler, die sie zu vermeiden

meiden haben. Verbieten sie niemals ihren Kindern das Reden, in Gegenwart andrer Leute: es ist beßer, daß sie anfangs schlecht, als gar nicht reden. Eine gute Anführung, öftere gute Gesellschaft und der zunehmende Verstand lehren sie von selbst, was anständig ist: aber die Dreustigkeit kann durch nichts als durch die Uebung gegeben werden, und wer in der Jugend nicht dazu gewöhnet wird, erlanget sie niemals, sondern bleibt furchtsam bis in seinen Tod, wenn dieser auch hundert Jahre ausbleiben sollte. Kinder seyd dreust; fürchtet euch nicht; die Leute wollen euch nichts zu Leide thun; das sind unnütze Redensarten: man nenne das Wort dreust lieber gar nicht, und gebe den Kindern Gelegenheit dreust zu werden, ohne daß sie wissen, was Dreustigkeit sey. Es ist zwar unangenehm, ja manchesmal unerträglich, blöde Personen um sich zu haben; dieses aber ist nicht der einzige, sondern nur der kleinste Grund, aus welchem ich den Aeltern anrathe, ihre Kinder zur Dreustigkeit, Ungezwungenheit und Freyheit zu gewöhnen: die Hauptursache ist die künftige

tige Glückseligkeit derselben. Die ganze Welt weis es, und es ist auch billig, daß wir nicht unmittelbar vom Himmel zu Aemtern berufen werden; sondern daß wir uns erlaubter Mittel bedienen müßen, zu selbigen zu gelangen. Der gewöhnliche Weg ist, uns entweder mündlich oder schriftlich bekannt zu machen: ich setze das letzte beyseit, weil außer den academischen wenige Bedienungen sind, zu denen wir uns durch unsre Schriften erheben können, und rede nur von denen, wozu wir unsre Geschicklichkeit denjenigen Männern mündlich beweisen müßen, die der Fürst zu der Regierung seiner Länder geordnet hat. Welches Unglück, wenn wir bey aller unsrer Wißenschaft furchtsam sind: Die Augenblicke, welche der Fürst oder sein Minister dem Jünglinge oder dem Mann schenken kann, der seiner Hülfe bedarf, sind kurz und kommen selten wieder. Ich kenne einen jungen Mann, der in seiner Wißenschaft unter den Lehrern hoher Schulen in Ansehn seyn würde, wenn er nicht zu dieser Lebensart zu blöde wäre. Was er schreibt ist schön, und könnte ihn zum Professor

machen;

machen; er kann aber wegen seiner Furchtsamkeit auf diese Art der Welt nicht dienen. Mir ist kein juristisches Amt bekannt, dem er nicht gewachsen seyn sollte und Ehre machen würde: allein weder der Landesherr noch die Regierung weis es; und das ist seine eigne oder doch seiner Aeltern Schuld. Eine unüberwindliche Blödigkeit versiegelt ihm den Mund, sobald er mit den Göttern dieser Erde reden soll, und er steht da stumm, wo mancher zu viel schwatzet. Keiner lernet ihn und sein Verdienst kennen; er bleibt Candidat und wird es vielleicht noch seyn, wenn die Nachkommen seiner Brüder schon von einem Amte zum andern gestiegen sind. Ist das nicht ein Unglück für den Mann; ist es nicht ein Unglück für das Publicum, dem dieser verdienstvolle Mann gleichsam todt ist; und ist es nicht ewig unverantwortlich, wenn die Aeltern ihre Kinder auf diese Art unglücklich machen?

Dieses ist aber nur ein zeitliches Unglück, das gegen diejenigen Erziehungsfehler klein ist,

welche

welche die Kinder auf ewig unglücklich machen. Ich will von diesen nur ein Paar Beyspiele anführen.

In einer gewißen Familie sind alle Kinder Lügner: wie geht das zu? Die Frau Mama gewöhnte sie zeitig die Unwahrheit zu reden, und das auf diese Art. So oft dieselbe von einem Besuche zurück kam, mußten alle Kinder vor ihr erscheinen und ein scharfes Examen über die Handlungen des Gesindes und aller Einwohner des Hauses aushalten. Die Kinder, welche sich nur um ihre Spiele bekümmert hatten, wußten nichts zu erzählen und versicherten ihre Unwißenheit. O! sprach die liebreiche Mutter, ich sehe wohl, ihr haltet es mit dem Gesinde und betrüget eure Aeltern; ihr habt gewiß versprechen müßen, nichts wieder zu sagen; redet aber nur ungescheuet, es soll niemand erfahren, daß es aus eurem Munde gekommen ist. Die Kinder betheureten ihre Unwißenheit noch einmal. Wie? ihr wollt eure Mutter hintergehen? ihr seyd Bösewichter! Wenn die Güte an euch nicht

hilft;

hilft; so muß man die Schärfe gebrauchen: kurz, wollt ihr bekennen oder hier diese Ruthe empfinden? Geschwind oder ich will euch züchtigen, daß ihr es acht Tage fühlen sollt. Hat die Köchinn nicht ihrem Bräutigam Speisen zugestecket? Ja, liebe Mama. Hat die Jungfer nicht Officiers bey sich gehabt? Nein. Was? wollt ihr lügen? wo ist die Ruthe? ja! ja! sie hat sie bey sich gehabt. Hat der Diener nicht im Garten Obst gebrochen? ja. Haben die Herrn oben im Hause keinen Besuch von Mägdchens gehabt? ja. Nun das war recht; nun seyd ihr artige Kinder, wenn ihr fein die Wahrheit sagt, und nun sollt ihr auch Confect und Kuchen haben, und das allezeit, wenn ihr mir nichts von dem verheelet, was in meiner Abwesenheit vorgeht —. Alles was die Kinder auf Befragen gestanden hatten, war wider die Wahrheit: die Angst vor Schlägen nöthigte selbige, alle Fragen der Mutter mit ja zu beantworten, und wie sie sahen, daß auf ein solches ja Belohnungen folgten; so ließen sie sich nicht mehr dazu zwingen, und wurden endlich so

geübt,

geübt, daß sie ohnbefragt ganze Begebenheiten erfanden, um die Freygebigkeit ihrer Mutter zu erwecken. Sie fanden immer mehr Beyfall; sie hießen liebe Kinder, die ihren Aeltern getreu wären, fleißig auf das Haus achteten und auf die man sich verlaßen könnte. Sie wurden ermahnet, also fortzufahren, und wiederholte Geschenke gaben der Ermahnung den Nachdruck. Mit wenigem zu sagen, die Kinder begaben sich dergestalt zum Lügen, daß es ihnen zur Gewohnheit ward, und sie jetzt im reifern Alter unvermögend sind, beständig bey der Wahrheit zu bleiben. Ist das nicht betrübt? ist es nicht schröcklich, wenn wir einen Blick in Religion und Ewigkeit werfen?

Der Geiz, die Wurzel alles Uebels, sollte nie der Jugend anders, als wie das abscheulichste Laster bekannt werden, und wenn sich auch nur der mindeste Keim deßelben in einem Kinde zeigete; sollte man solchen sogleich zu vertilgen suchen. Allein die Aeltern sehen gern Geschöpfe, die ihrem Bilde ähnlich sind, und da ein jeder

seine Lieblingsfehler gern für Tugenden hält; so sucht er solche in seinen Kindern der Nachwelt aufzubewahren. Der geizige Papa, den der Geiz den Schätzen, den Flüchen und der Hölle weiht, geräth also in Entzückung, wenn sein Söhnlein wie ein Mäckler vom Geldcours spricht; wenn es seine Sparbüchse sorgfältig bewahret; wenn es kein Frühstück kauft, um seinen Pfennig zum Capital zu machen; wenn es seine gesammleten Pfennige in Silbergeld verwechselt und seinen Vortheil dabey rühmet. O! der Junge hat Verstand! ruft er aus, den kann man Alten zum Muster vorstellen; das wird ein rechter Kerl werden; der wird mir Ehre machen. Der Knabe hört das Lob; es würket in ihm ferner; es bringt reifere Früchte; er wächst heran und bekömmt mehr Geld in die Hände; er entzieht sich selbst alle Bequemlichkeit, um Geld zu sammlen; Geld wird nun sein Gott und er ergreift ohne Unterschied alle Mittel, seine Gottheit zu ehren.

Ich habe in meinem vorigen Schreiben angefüh-

geführet, daß der Widerwille gegen das Lernen nicht angebohren sey: ich muß noch hinzusetzen, daß uns auch weder Geiz noch andre Laster in ihrer völligen Größe angebohren sind. Als Geschöpfe, die aus sündlichem Saamen ihren Ursprung genommen haben, wanken wir zwar mehr auf die böse als gute Seite: der strengste Kirchenlehrer wird aber weder beweisen können noch wollen, daß wir lasterhaft seyn müßen, weil uns die Erbsünde drücket, und daß uns dieses oder jenes einzelne Laster angebohren sey. Ich werde also nichts ungegründetes thun, wenn ich behaupte, die Laster werden uns entweder von uns selbst, oder von andern angewöhnet. Von uns selbst, wenn wir ohne Ueberlegung wie das Vieh in den Tag hinein leben; von andern, wenn sie uns entweder durch Beyspiele eine Kenntniß derselben beybringen, oder die Neigung zu diesem oder jenem Laster nicht zeitig in uns unterdrücken. Wie wenig kömmt dieser Punct in Betrachtung. Der Vater erzählet in Gegenwart der Söhne die Heldenthaten seiner Jugend; Siege über Mägdchen, Kriege gegen

Weinflaschen, lauter Thaten der ewigen Vergeßenheit werth. Der Sohn horcht aufmerksam und wünschet, daß die Zeit bald erscheinen möge, in der er seinem Vater nachahmen kann. Die Mutter spricht:

Zu meiner Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.
Der Mann ward wie es sich gebühret,
Von einer lieben Frau regieret,
Trotz seiner stolzen Männlichkeit!
Die Fromme herrschte nur gelinder!
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder.
Das war die Mode weit und breit.
O gute Zeit!

Aber jetzt will jeder Narr Herr im Hause seyn. Das durfte mein seliger Mann sich nicht einmal merken laßen, und hätte er es gethan; es wäre nicht gut gegangen. Da muß man die Männer

ner nicht hinlaßen: die Herrschaft gebührt der Frau; sonst niemand. Indeßen sie also redet, denket ihr Töchterlein schon auf die Mittel, durch welche es seinen künftigen Gemahl unter das Joch bringen will. Der Mann berauschet sich: der Sohn für ihn eingenommen, hält alles für löblich, was sein Vater thut, auch seinen Rausch, und folgt ihm nach. Die Frau theilet den Morgen zwischen dem Coffe und Putztische, den Nachmittag unter Lästerungen und Spiele, Abend und Nacht zwischen Eßen, Tanz und Schlaf; die Haushaltung aber überläßt sie dem Gesinde: ihre Tochter, die in dieser Lebensart erwächst, macht ihren Ehestand zum Ebenbilde derselben und ihren Ehemann zum Bettler. Beyspiele und Folgen, vor denen der Himmel Aeltern und Kinder bewahre!

Durch unzeitige Nachsicht werden den Lastern und Thorheiten eben so wohl die Thüren geöfnet, als durch Beyspiele. Die kleine Doris äuserte in ihren ersten Lebensjahren einen merk-

 lichen

lichen Anfang zum Eigensinn: die Aeltern hielten das Kind zur Züchtigung noch zu jung; sie entschuldigten den Fehler von einer Zeit zur andern, bis er so groß ward, daß nicht mehr zu helfen stand. Die erwachsene Doris ist und bleibt also eine unerträgliche Eigensinnige. Der junge Arist schenket alles weg, das ihm seine Aeltern geben: edle Freygebigkeit! Der Knabe hat ein recht großmüthiges Herz, das allen gern guts thun will. Aber, Herr Papa und Frau Mama, ich versichere, ihr Sohn wird ein Verschwender, wenn sie nicht auf ihn achten und ihn lehren, sein Vermögen vorsichtig mit Wahl und Ueberlegung anzuwenden.

Ehe ich Sie, meine Gönnerinn, loslaße, muß ich Ihnen noch mein Mitleid über die Erziehung der meisten Töchter bezeugen. Die armen Kinder! was haben sie gethan und womit haben sie es verschuldet, daß sie weniger oder unvollkommner lernen sollen, als die Knaben? Es ist würklich unbarmherzig! Ihre Studen-

ten-

tenjahre, wenn ich mich so ausdrücken darf, sind gewöhnlich mit dem vierzehnten ihres Alters zum Ende. Nun darf die Demoiselle weder weiter studiren, noch sich in dem Erlernten üben. Sie hat vor dieser Periode den Anfang im Schreiben und in Sprachen, in der Erdbeschreibung und Geschichte, im Spielen, Singen und Tanzen gemacht; sie hat einige gute deutsche und ausländische Werke des Witzes gelesen; ihre Hand hat einige Umriße gemacht u. s. f. allein alles noch unvollkommen: dennoch darf sie das angefangene Gebäude nicht weiter führen. Sie muß nun nähen, sie muß sticken und andre Handarbeiten treiben, welche der Mode folgen; oder sie muß sich an das Ruder der Haushaltung setzen und soll solches ohne Anweisung und ohne Regeln regieren. Sie vergißt was sie gelernet hat, oder wenn sie auch ihre geringe Wißenschaft behält; so wird sie sich und andern damit mehr beschwerlich als ergötzend seyn. Sagen Sie einmal, verehrungswürdige Gönnerinn, sollten die Haushaltungsgeschäfte den Töchtern der Standespersonen und angesehner

Leute nicht täglich ein Paar Stunden zu der Fortsetzung nützlicher zierender Künste und Wißenschaften übrig laßen? Ich sehe es an Ihrem Gesichte, daß Sie mit Ja antworten wollen; ich füge Ihrem Ja das meinige bey und wünsche, daß alle Aeltern dieser Claße solche ihren Töchtern gönnen und nützlich machen mögen; anstatt sie dieselben nicht zu dem Endzwecke erziehen, dem sie selbige gewidmet haben. Je leerer der Kopf; je leerer das Gespräch; und weßen das Herz voll ist, deßen geht der Mund über. Ein Herz voll Kochkunst, ein Herz voll Nähnadeln, voll Stricheſtifte, voll Spinräder, voll Kaufgarn wird der Gesellschaft wenig Freude machen, wenn sein Mund davon beständig überfleußt; aber der Mund, deßen Herz mit Witz, mit Verstand, mit Erfahrung, mit dem Reiz der schönen Künste und Wißenschaften erfüllet ist; wird nie zu viel übergehen, sondern entzücken.

Ich würde mich in ein zu weites Feld begeben,

ben, wenn ich von Schulen für junge Damen, wie solche sind und wie sie seyn sollten, zu handeln wagte: ich überlaße die Beschreibung und Einrichtung Ihnen; nur kann ich nicht bergen, daß ich selbige unter die Nothwendigkeiten zähle, die, zum großen Schaden der Menschen, noch in der Welt fehlen und vielleicht noch lange Zeit mangeln werden.

Endlich, meine Gönnerinn, sollte ich wohl einmal die Feder niederlegen, um Sie mit meinen flüchtigen Anmerkungen über die Kinderzucht nicht zu ermüden. Ich will es thun; allein ich merke schon, daß ich selbige bald wieder ergreifen werde: denn es fallen mir auf einmal so viele abentheurliche Schicksale der unschuldigen Jugend ein, daß sich ein ganz Buch davon schreiben ließe. Im Vorbeygehen will ich Ihnen nur einige nennen, die Ausführung aber bis zu einer andern Gelegenheit versparen. Die Bestimmung der Jugend zu diesem oder jenem Stande, ohne zuvor ihre

Fähigkeit untersucht zu haben; die Sittenlehre in Ansehung des geselligen Lebens; die Gesellschaft der Kinder mit ihres gleichen, und mit erwachsenen Personen; die Gesellschaften des männlichen und weiblichen Geschlechts mit einander; die Wahl der Hofmeister, Lehrer, Hofmeisterinnen und Französinnen, nach der gewöhnlichen Art; die Toiletten; die Moden und unzählige andre Dinge verdienen, zum Besten der Jugend ein wenig ernsthafter und mehr behandelt zu werden, als bisher geschieht. Aber wer waget sich an diese gefährlichen Gegenstände? Ohne die Wahrheit laßen sie sich in ihrer wahren Größe nicht darstellen: und wer ist wohl kühn und herzhaft genug, der ganzen Welt die Wahrheit zu sagen? Ich weis jemand: der bin ich. Ich denke schon auf neue Kriege: und daß ich jetzt einen Waffenstillstand mache, geschieht lediglich in der Absicht, mich zu rüsten und meine Lanze wieder zu schärfen. Versagen Sie mir Ihre Allianz nicht; so ist der Sieg mein: dann

will ich triumphirend meine siegreiche Feder niederlegen, und nicht ehr wieder gebrauchen, bis Sie mich von neuem zum Waffen rufen, mich Ihren verpflichtesten Diener.

An den Herrn Professor Frobese.

Ihr eilt wie Sturm in starken Wettern
O Kinder abgemeßner Zeit,
Und stürzt, mit euch uns zu zerschmettern,
In ungemeßne Ewigkeit.
Ihr rauscht dahin durchlebte Stunden,
Mein Auge sieht euch schwindelnd nach;
Und wenn eur jährig Maaß verschwunden,
Scheint mir das trübste Jahr ein Tag.

Wie wenn der Sturm in wilden Fluten
Den Sand erst an das Ufer schmeißt,
Drauf ihn nach wenigen Minuten
Schnell wieder in den Abgrund reißt:
So schaft, und reißt ihr, Zeiten, nieder,
Was ihr durch eure Macht erbaut.
Kaum fühlt der Jüngling starke Glieder;
So habt ihr schon sein Haupt begraut.

Wenn

Wenn ihr uns nun dahin gerißen,
Wenn unsrer Uhr das Triebwerk fehlt;
Wer wird dann, daß wir waren, wißen?
Wer weis es, waren wir beseelt?
Wird, wenn von Nacht und Sand bedecket
Der Leib ins erste Seyn verfleußt,
Nicht auch in dunkle Nacht verstecket,
Was unsrer Thaten Endzweck heißt?

Nein, Freund, es kann nicht alles sterben:
Ein Theil muß unvergänglich seyn.
Was Helden sich durch Blut erwerben,
Dich, Nachruhm, schließt das Grab nicht ein.
Dich können Zeiten nicht zernichten,
Wenn edle Tugend dich erzeugt;
Wenn Weisheit mit den Christenpflichten
Zum Gipfel wahrer Ehre steigt.

Dir aber, Scheinruhm, drohen Blitze
Mit ewiger Vergeßenheit;
Dich trägt des Lasters morsche Stütze
Verstellung, zur Vergänglichkeit.
Ist dir die schöne Larv' entrißen;
Stehst du vom Ruhm entblößet da,
Und nur die Welt wird von dir wißen,
Die deine Häucheleyen sah.

Athen schuf, Menschen zu vergöttern,
Der Helden Bild in Erz und Stein:
Die Zeiten konnten es zerschmettern;
Wie konnten sie wohl ewig seyn?
Genug ruhn unbekannt in Frieden,
Mit Kunst der Nachwelt ausgehaut;
Und wer hat hohe Pyramiden
Zum Wunderwerk am Nil erbaut?

Sie sind in schwarze Nacht verstecket,
Da Joseph ohne Säulen lebt.
Euclides Ruhm bleibt unverdecket,
Da Mausoln ganz sein Grab begräbt.
Sie suchten nicht durch wahre Tugend
Die Wege zu der Ewigkeit:
Drum starb ihr Nachruhm in der Jugend,
Und ihre Säule durch die Zeit.

Du, Freund, lehrst Söhne ferner Länder
Was GOtt, Natur und Weisheit ist;
Wie sich Vernunft durch feste Bänder
An heilge Offenbarung schließt.
Du hemmst des Freygeists freches Schelten,
Du läßt ihm GOtt in Werken sehn;
Wie Heere unzählbarer Welten
Als Zeugen seiner Allmacht stehn.

Der Weise liest dich mit Ergötzen,
Der Jüngling fühlt dich wenn du lehrst,
Und greift begierig nach den Schätzen,
Womit du seinen Fleiß ernährst.
Dem Staate schaffst du weise Glieder,
Die Dummheit wie das Laster fliehn;
Die freudig ihre jüngern Brüder
Zu weisen Bürgern auferziehn.

O! Zeiten ihr seyd nicht so mächtig;
Ein solcher Nachruhm trotzet euch:
Dieß Denkmaal ist für euch zu prächtig
Und eurer Macht an Stärke gleich.
Des Weisen Nachruhm ist unsterblich,
Der seine Schätze nicht verschließt:
Durch ihn macht sich die Weisheit erblich,
Da sie aus Seel' in Seele fließt.

So, Freund, wird einst die Nachwelt hören,
Was deine Tage rühmlich macht:
Sie wird ihr Glück erkenntlich ehren,
Von dir auf sie hinabgebracht.
Heyl fülle deine Lebenszeiten!
Glück gleiche deinem großen Ruhm!
Doch deinen Nachruhm auszubreiten;
Dazu werd' erst ein Säculum.

Der Zufriedne.

Mich reizt kein Rang, der Große schmücket,
Mich reizt kein prächtig schimmernd Gut:
Was mich entzückt, was mich beglücket,
Bist du allein, zufriedner Muth.
Dich schätz ich über Gold und Würden,
Und ein beschwerlich Ordensband;
Und wähle für der Hoheit Bürden
Mir dich, zufriedner Mittelstand.

Mich, ohne Pracht und Rittergüter,
Drückt keiner Sorgen schwarze Last;
Indeß ein gnädiger Gebieter
Sein Glück verehrt und heimlich haßt.
Indeß der Reiche unzufrieden
Vom Wachsthum seiner Schätze spricht;
Nehm ich was jeder Tag beschieden,
Und sorge vor den andern nicht.

Ihr Götter, rührt euch eine Bitte;
So stimmt in meine Wünsche ein!
Laßt mich in meiner kleinen Hütte
So froh wie jetzo immer seyn!
Schickt nie in mein zufriednes Herze
Der Wünsche ungestümes Heer!
Ich wünsche nichts als Freund' und Scherze;
Die gebt ihr mir: ich will nichts mehr!

An
einen Künstler in der Malerey.

Du dem die reiche Natur in jedem Zuge gehorchet,
Der sie in Bildern zum zweytenmal schaft,
Geliebter Künstler, mein Freund, mich reizt dein schröcklicher Wehrwolf
Trotz seiner schröcklichen Bildung dennoch.

Voll

Voll Wehrwolfsschönheit durch dich zum besten
Wehrwolf geschaffen,
Verlacht er blöckend den Wolf der Natur.
Doch, Künstler, male nicht mehr dergleichen Bil-
der des Schröckens,
Als wie dein Wehrwolf und zottigter Bär.

Susannen male mir nur, so schön als diese ge-
bildet,
Die jetzt dein schaffender Pinsel erzeugt:
Schon fühlt mein zärtliches Herz; es fühlt Pig-
maleons Triebe
Und lodert in Flammen der Liebe bereits.

Ich eile, Venus, zu ihr; gleichwie zum Bilde
des Zeuxes
Die Schaar betrogener Vögel hinflog:
O! gieb dem Bilde doch gleich die seiner würdi-
ge Seele,
Und mir die schöne Susanne zur Frau!

Dann, lieber Künstler, dann laß von deinen Kindern dich küßen,
Die deine göttliche Malkunst beglückt.
Mehr Ehrfurcht weyhte kein Sohn dem Vater seiner Geliebten
Als ich, dein zärtlicher Eydam und Freund.

Frag:

Fragment

eines

Verzeichnißes derjenigen Personen, die in der Walpurgs Nacht auf dem Blocksberge gewesen sind.

ERASMVS ROTERODAMVS.

Semper haec ingeniis libertas permiſſa fuit, ut in communem hominum vitam ſalibus luderent impune.

Mein Herr,

Sie mögen sagen was Sie wollen; die Kreuzwege sind dennoch nicht zu verachten: und was Ihre selige Muhme sagte, ist gewiß wahr. Ich weis es nunmehro aus meiner

Die Thorheiten und Laster sind die Vorwürfe dieses Stücks: nie aber ist es dem Verfaßer eingefallen, persönliche Satyren zu schreiben; indeßen hat man dennoch seine abgeschilderten Unholden kennen wollen. Wer in satyrischen Schriften bewandert ist, wird hier vielmehr einen Mangel an Erfindungen bemerken, als neue Charactere finden. Jedoch da das Geschlecht der Thoren und Lasterhaften in allen Ländern ausgebreitet ist; so ist es nicht unmöglich, daß auch Deutschland neue Urbilder zu diesen alten Schilderungen geben kann. Sind solche würklich vorhanden; so wünschet der Verfaßer, daß sie durch ihre Beßerung den Nutzen der Satyre beweisen mögen: Si quis autem extiterit, qui se laesum clamabit, is aut conscientiam prodet suam, aut certe metum.
S. Erasmi Roterod. Praefat. in laudem stultitiae.

eignen Erfahrung, daß die Hexen in der Walpurgsnacht nach dem Blocksberge ziehen. Erinnern Sie sich noch des Kreuzweges bey dem Kloster? Auf dem habe ich diesesmal in der Hexennacht gesessen. Mein Himmel! was für Leute reiseten über mich weg! Was für Fuhrwerk! welche Reitpferde! Katzen, Ofengabeln, Paruckenstöcke, Manteln, Bücher, Ziegenböcke und unzählbare Thiere und Dinge vertraten die Stellen der Wagen und Pferde. Kein Vogel fliegt so schnell, als diese Hexenposten fortgeführet wurden. Immer Schade! daß unser Fuhrmann nicht so geschwinde Pferde hat; die jungen Herren führen noch einmal so gern aus. Um zwölf Uhr gieng die Walfahrt an; nach eins war weder Hexe noch Hexenmeister mehr zu sehen: kaum aber hatte es drey geschlagen; so

war

war die ganze Luft von den Zurückreisenden erfüllet. Ein ansehnlicher Herr ritt einen feurigen Drachen: ich sah ihn kaum über dem Wartethurme einherjagen; so fiel mir die Lehre vom feurigen Drachen bey, die mir meine Wärterinn in meiner zarten Jugend so ernstlich eingeschärfet hat. Ich wollte erfahren, ob solche mit der Erzählung Ihrer Frau Muhme eine gleiche Richtigkeit habe; ich setzte mich also in Verfassung, breitete das Taschentuch über meinen Kopf, machte drey Kreuze und rief, so bald der Drache über mir war: Laß fallen! laß fallen!

Kaum hatte ich diese Wörter gesprochen; so fiel etwas. Ich ergrif es geschwind und sagte: bleib was du bist; alle gute Geister u. s. w. Auf einmal verschwand die ganze Hexenschaar.

Sie

Sie glauben nicht, mein Herr, wie sehr ich nach meiner Stube eilete, und wie begierig ich war, die gemachte Beute zu untersuchen. Meine Freude war sehr groß, da ich sah, daß selbige in einem beschriebenen Papiere bestand: denn ich besorgte, es möchte etwas schlimmes seyn. Noch freudiger aber fühlte sich mein Herz, als ich mich durch diese Schrift von der Erzählung Ihrer Muhme und meiner Wärterinn überführet fand.

Was meinen Sie wohl, der ansehnliche Herr Hexenmeister hat mir, ein von dem Stadthalter des Blocksbergs entworfenes Verzeichniß der Personen, so diesesmal dort waren, von seinem feurigem Pferde herabgeworfen; nur Schade! daß es unvollkommen ist. Entweder

weder ich muß meine Ceremonie nicht recht gemacht, oder er Ursachen gehabt haben, mir den übrigen und zwar größten Theil deßselben nicht zu geben. Indeßen ist mir dennoch dieses Fragment schon lieb genug, weil es mich von einer Sache überzeuget, bey der mir noch immer ein kleiner Zweifel aufgestiegen ist, und die Sie jederzeit belachet haben. Laßen Sie doch einmal von Ihrem Unglauben! Sie sind ja sonst ein guter Christ; warum wollen Sie es denn in diesem Stück nicht seyn? Ihre Frau Muhme hat recht, es giebt Hexen; meine Wärterinn hat recht, es giebt feurige Drachen, die etwas fallen laßen; und ich habe recht, wenn ich Ihnen versichere, daß es Hexen, Drachen und Gespenster giebt; mit größerm Rechte aber ver-

sichere ich, daß ich Ihr aufrichtiger Freund bin. Hier haben Sie das Verzeichniß: lesen Sie es selbst, wie auch das Schreiben an den Teufel.

Groß=

Großmächtiger Herr Teufel,

Ew. schwarzen Majestät überschicke ich in tiefster Unterthänigkeit das Verzeichniß Ihrer getreuen Unterthanen, die Höchstdenenselben zu huldigen und den jährlichen feyerlichen Dienst zu leisten, sich in der letzten Versammlung auf dem Blocksberge eingefunden haben. Da Ew. Majestät durch die wichtigen Geschäfte in Paraguai behindert worden sind, dieses mal unser Fest zu beglücken; so habe ich Höchstdero gnädigsten Befehlen zu allerunterthänigster Folge, die Ausforschung der Anwesenden mir möglichst angelegen seyn laßen, und kann Höchstdenenselben durch mein darüber entworfenes Verzeichniß

niß eine genaue Nachricht geben, in welchen Umständen sich Höchstdero Knechte befinden.

Es ist diesesmal eine sehr zahlreiche Versammlung gewesen; sie begrif dreyhundert Personen, welche die Reise zum erstenmal thaten: hingegen sind vierzig unsrer ältesten Bürger und die alte Cäthe ausgeblieben. Ich will nicht hoffen, daß sie abtrünnig geworden sind; sondern vielmehr glauben, daß es Ew. Majestät allergnädigst gefallen hat, sie in Dero höllisches Reich zu holen, wohin ich Höchst Ihren Gesetzen zu allerunterthänigster Folge noch sechzig andre geschickt habe, weil sie im vergangnen Jahre nichts böses gethan hatten. Die Anne Cathrine Boxhorninn habe ich, in Ansehung ihrer ehmals geleisteten treuen Dienste, bis auf

weitere Höchste Befehle verschonet; dem Paridom Urkund aber sogleich fortgeholfen, weil Gefahr in dem Verzuge war.

Die Zahl der Würzburgschen Hexen hat sich seit der Zeit, da unsre getreue Nonne Maria Renata den Märtyrertod litte, ansehnlich vermehret, und uns zu einem noch größern Zuwachs Hofnung gemacht; weil die Hexerey durch diesen Proceß von neuem wieder bekannt geworden ist, da man ihrer vorhero nur wie eines Märchens gedachte. Ja man hat mir berichtet, daß Georg Gaar, der Leichenredner unsrer Nonne, künftiges Jahr mit hieher kommen wolle, um ein Hexenmeister zu werden.

Im Nahmen der Mönchsklöster ist durch den Pater Vulpisius unterthänigst angesuchet worden: Ew. Majestät möchten die hohe Gnade für sie haben, künftig fleißiger in die Menschen zu fahren, und sich hernach durch ihre Wachskerzchens austreiben zu laßen. Sie machen sich dagegen zu allem anheischig, was wir nur immer von ihnen verlangen werden.

Aus einem römschen Stifte, wo die protestantischen Prediger die Pfarren kaufen, war auch eine Gesandschaft da: ihr Vortrag ist aber so wichtig, daß ich ihn der Feder nicht anvertrauen darf. Ich erwarte derohalben Ew. Majestät höchste Befehle, wenn und wo

zu Höchstdenenselben ich mich verfügen soll, um hievon mündlich allerunterthänigsten Bericht abzustatten, und fußfälligst zu versichern, daß ich mit Leib und Seele sey

Ew. Majestät

allerunterthänigster Knecht
Asteroth.
Stadthalter auf dem Blocksberge.

Verzeichniß
der
bey unserm dießjährigem Feste auf dem Blocksberge gewesenen Personen.

Zimbert Pausback, ein Cameralist, oder, wie ihn seine Feinde nennen, ein Plusmacher. Er dienete verschiedenen Fürsten nach einander, Ew. Majestät aber von Jugend auf. Er kann Projecte bis zum Erstaunen machen, die jedoch mehrentheils zum Unglück ausschlagen. In einem Lande hat er dadurch Plus gemacht, daß ein jeder Bauer wöchentlich einen Tag mehr Herrndienst leisten mußte. Dieses brachte dem Landesherrn eine weit größere Einnahme als sein Land sonst abtrug: denn die Beamten waren gehalten, diese neuen

neuen Dienste zu pachten, sie mochten selbige verbrauchen können oder nicht. Allein ehe sechs Jahre vergiengen, war die Helfte der Beamten als Banquerouteurs davon gelaufen, die Bauren in der größten Armuth und die Felder bis in den Grund verdorben. Der Landesherr sahe, daß sein Schaden hundertmal größer war, als die Einnahme, welche er dem Projecte zu verdanken hatte: er jagte den Plusmacher fort, und bereuete, daß er sich durch denselben hatte verleiten laßen. Ew. Majestät erwuchs aus dieser Neuerung der größte Vortheil; weil sich in diesen sechs Jahren wenigstens zehntausend Bauren und funfzehn Beamten Höchstdenenselben mit Leib und Seel zu eigen fluchten. In einem andern Lande, wo er die Leute für sehr fromm hielt, brachte er eine starke Auflage auf das Beichten in Vorschlag; allein sie ward verworfen, weil man den Predigern eine neue Besoldung hätte ausmachen müßen. Die Aecker düngete er mit Kalk; sie trügen tausendfältig: nach drey Jahren aber wollten sie nicht einmal mehr Unkraut hervorbringen; so sehr waren sie aus-

ausgesogen und wenigstens auf zwanzig Jahre unbrauchbar gemacht. Kurz, seine Projecte zielen alle auf den Schaden und Untergang des menschlichen Geschlechts. Jetzt hat er wieder eins ersonnen, das seinem Herrn zum mindesten hundert tausend Thaler einbringen, den Unterthanen aber für eine Million Schaden thun soll. Er verspricht es auszuführen, wenn Ew. Majestät ihm so glücklich davon helfen wollen, als Höchstdieselben einigen andern Projectmachern, die er mir im Vertrauen nannte, geholfen haben. Er ritt Bechers närrische Weisheit und weise Narrheit.

Anne Catharine Boxhorninn, acht und sechzig Jahre alt. Sie hat in ihrer Jugend ihren Mann zu einer so ansehnlichen Höhe gebracht, daß ihm die Stadtthore zu niedrig wurden. Sie hat mehr als drey Familien durch ihre Betrügereyen in die äuserste Armuth gestürzet. Sie kann nicht reden, ohne jemand zu lästern, und es ist ihr nichts leichter, als den Leuten einen bösen Nahmen zu machen. Sie leihet

leihet Geld auf Pfänder und nimmt jüdische Zinsen. Sie schmähet in allen Gesellschaften auf die Lästerer und Verläumder, und versichert, daß sie kein Laster stärker anfeindet, als dieses: gleich aber spricht sie von einem ehrlichen Mägdchen, deßen Tugend niemand in Zweifel ziebt: „Gott vergebe mirs! das gute Kind; ja, ja! ob sie gleich so stolz thut, so hat sie doch wohl eher der und der junge Herr sehr gedemüthiget. Wenn alle noch so wären, wie sie aussehen; so wäre — Doch ich mag nichts sagen — Beßer zehne bey Ehren erhalten; als eine zu Schanden machen.„ Die ganze Stadt fürchtet sich vor ihrer bösen Zunge, und sie war zu einer Zeit so berühmt, daß ein gewißer Mann sagte: wenn er solcher Weiber als diese drey hätte; wollte er sogar Ew. Majestät selbst damit zu Tode hetzen. Sie berichtete, daß sie in diesem Jahre wenig Uebels thun können, weil sie durch eine beständige Krankheit daran verhindert worden: ich habe aber bemerket, daß sie noch ganz frisch ist. Es scheinet sie wird zu der Vermehrung Höchstdero Reichs wenig mehr

 bey=

beytragen, da sie fast von allen Leuten, die, denen sie Geld geliehen hat, ausgenommen, verabscheuet wird, weil ihre Unthaten gar zu bekannt geworden sind. Ich halte am rathsamsten, Ew. Majestät holen sie bald; sie möchte sich noch am Ende bekehren, da ihr die Gelegenheit Böses zu thun fehlet. Sie ritt die geheime Geschichte der europäischen Höfe.

Paridom Urkund, ein Richter, war den Tag vor seiner Ankunft mit der Depositencaße durchgegangen, und hatte dadurch die Cämmerey in die schlimmesten Umstände, und den Magistrat in die äuserste Verlegenheit gesetzet. Er macht für Geld falsche Protocolle und schreibt unter die betrüglichsten Abschriften der Documente das *in fidem Copiae Paridom Urkund*, um einen billigen Preis. Er bewies längst einen natürlichen Trieb zu der Betrügerey und betrog manchesmal zu seinem Vergnügen unentgeltlich. Er hat wider seiner Aeltern Willen geheyrathet; das wenige Eingebrachte seiner Frau verzehret, und selbige jetzt in dem elendesten

sten Zustande verlaßen. Er glaubt, dieses sey in einem Jahre genug, und Ew. Majestät könnten ihn dafür schon sicher fortbringen laßen, damit er nicht in die Hände der Obrigkeit fallen möge, die ihn gewiß verfolgen wird. Er ritt auf einer Concursacte, wovon er die Gelder auch mitgenommen hatte, und die Gläubiger, welche die Auszahlung derselben erwarteten, um den Rest betrog, den ihnen der erste Betrüger übergelaßen hatte.

Coridon Leichtsinn, der Gottesgelahrtheit Beflißener. Ew. Majestät werden sich vielleicht wundern, einen Menschen unter Dero Unterthanen zu finden, der sich der Lehre befleißiget, die Höchstdenenselben und Dero Reiche den größten Schaden zufüget und Dero Gesetzen ganz und gar zuwider ist: allein ich versichere in tiefster Unterthänigkeit, daß Höchstdieselben keinen fleißigern und jetziger Zeit nützlichern Diener haben, als diesen Jüngling. Er arbeitet unermüdet an der Aufnahme unsers Reichs, und nichts hält ihn ab, seiner Pflicht ein Genü-

ge zu leisten. Die Gottesgelahrtheit gebraucht er nur zum Deckmantel der Thaten, die er nach unsern Gesetzen und Gebräuchen ausübet. Sein Grundsatz ist: man muß die Laster ausüben, um sie kennen zu lernen, und um künftig desto gründlicher gegen sie eifern zu können. Er besucht die Hörsäle unfleißig; die Dörfer aber desto fleißiger. Er liebt das Frauenzimmer: nicht das tugendhafte, nicht das gesittete; sondern das lasterhafte und ungezogene. Ein schlechter Roman ist ihm unendlich werther als seine hebräische Bibel, die er ohne den Danz, ein gutes Lexicon und Tremellii lateinische Uebersetzung nicht versteht. Er ist hochmüthig: dieses nöthiget ihn sehr oft die Unwahrheit zu reden, um seinen unedlen Handlungen einen andern Schein zu geben, und sich gute Thaten anzudichten. Er kann auf eine Zeit den Schein der Tugend annehmen, wenn er einen andern zu verführen gedenket. Er ist geizig, wenn er einem Nothleidenden helfen soll; freygebig, wenn es auf die Vergnügung seiner Wollust ankömmt. Hat er ja einmal jemand etwas Gutes gethan; so

so rücket er demselben bey allen Gelegenheiten seine Wohlthaten vor: ist ihm aber guts geschehen; so ist er undankbar. Er besucht die Tempel nur in der Absicht, seine Mägdchens zu sehen, und sich ihnen zu zeigen. Es ist kein Laster, welches er nicht begehen sollte, wenn er demselben einen andern Schein geben kann. Mich kurz zu faßen: er ist ein vollkommner Häuchler und würdiger Bürger unsers Reichs. Einen einzigen Fehler hat er an sich, der ihn seinem Herrn, dem er jetzt so treulich dienet, mit der Zeit ungetreu machen dürfte; er ist nämlich unbeständig: was er heut ängstlich verlanget, hasset er morgen; was er heut wünschet und in kurzer Zeit erhält, ist ihm in wenigen Monaten zuwider; und Handlungen, die er nach seiner Ueberzeugung zu seinem Besten that; sind ihm in eben so kurzer Zeit gereuet. Könnten Ew. Majestät ihm das Flatterhafte nehmen und dafür Beständigkeit geben; so hätten Höchstdieselben ihn auf ewig: so aber besorge ich, er wird im Alter abtrünnig werden, wenn die Sünde seinen Körper verläßt. Er hat schon etlichemal

den

den Vorsatz zur Untreue, oder wie er es nennet, den Vorsatz sich zu beßern, gehabt: allein, das hat nichts zu sagen, so lange er jung ist; nur das Alter! das Alter! macht mich um ihn besorgt. Es ist kein ander Mittel, als Ew. Majestät müßen ihn entweder beständig machen, oder in Dero höllisches Reich führen, ehe er alt wird. Seine Handlungen sind, ungeachtet seiner Unbeständigkeit, dieses Jahr dieselbigen, welche er im vergangnen Jahre angab. Er will aber, wenn Höchstdieselben ihm jährlich hundert Thaler mehr zu verzehren geben, sich anheischig machen, auch noch als Pfarrer unter dem Mantel der Heiligkeit alle Laster zu begehen. Ich habe ihm keine Hofnung hiezu gemacht: theils weil ich nicht weis, ob man mit ihm versichert ist; theils ob Ew. Majestät ihn so lang auf der Erde laßen werden, und ob er sich nicht selbst durch seine getreuen Dienste den Tod eher zuziehet, als er die Jahre erreicht, da er um ein Amt anhalten darf. Er ritt ein Cameleon.

Clara Marcibilla von Einfalt. Sie kam auf

auf einem neuen Adelbriefe, der mit ihres Manns Ahnenregister umwickelt war, stolz daher. Sie leidet ungern eine andre Dame an ihrer rechten Hand; eine unadliche Frau aber niemals. Sie theilet das menschliche Geschlecht nur in zween Stände; in Adel und Pöbel. Sie verlangt nicht in den Himmel zu kommen, weil sie von ihrem Beichtvater gehört hat, daß der Pöbel da auch hin kömmt. Sie weis sehr anständig mit einer geheimnißvollen Mine vom Wetter zu reden und mit einer gleichen Anständigkeit vom Hofe, den sie niemals als von ferne gesehen hat. Sie will von unadlichen Frauen, deren Männer ein höheres Amt bekleiden als der ihrige, Ew. Gnaden genannt seyn, und haßet alle Frauen, die diese Thorheit unnöthig und unschicklich halten. Ihr edles Herz läßt nicht zu, daß sie die Angesehnsten des Pöbels grüßet, und sie fühlet Gewißensbiße, wenn sie derselben Gruß mit mehr als einem gnädigen Kopfnicken erwiedert hat. Sie schließt also, um des Gewißens willen, alsobald ihr Fenster zu, als sie eine pöbelhafte Person von weitem kommen

men sieht. Von neuen Zeitungen ist sie keine Verächterinn und zum Unfriedestiften gebraucht sie ihre Töchter, die ein wenig klüger sind. In diesem Jahre hat sie sich mit ihren besten Freundinnen zwanzigmal gezanket und zwo davon todt geärgert. Sie verspricht, unter dem Vorwand, die Gesellschaft des Pöbels zu meiden, künftig keine Kirche mehr zu besuchen; wenn Ew. Majestät sie zur vornehmsten Frau des Landes machen wollen.

Titirus Haberrohr, der Gelegenheitsdichter, kam auf einem aufgerolleten Hochzeitscarmen an. Er war so mager und ausgedörret, daß man ihn bejammern mußte. Er klagt sehr, daß seine Gedichte, seitdem Klopstock ohne Reime schreibt, nicht mehr abgehen, und daß die Welt so blind sey, dieses ungereimte Zeug für Gedichte zu halten. Er las mir in einem Athem sechs seiner neuesten Gelegenheitsgedichte vor, die ich mit Entsetzen anhörte. Er schimpfte in allen auf die Reichthümer, und lies, wo es der Reim nicht verhinderte, den Reichen für keinen Pfennig

Ehre. Seine Gedichte erzeuget der Reim, und ehe er einen unreinen Reim macht; setzt er lieber das verworrenste und unvernünftigste Zeug in seine Stücke. In Scherzen und im Witze hat er es weiter gebracht, als unsre guten Freunde Piccander und Hofmannswaldau. Er kann durch den Buchstabenwechsel allerley artige Sachen aus einem Nahmen bringen. Auch hat er eine besondere Fertigkeit, Verse zu machen, in denen die Buchstaben die Jahrzahl anzeigen. Sonnette und Madrigale sind ihm Kleinigkeiten, und in Anspielungen auf Nahmen und in dem Wortspiele hat er seine größte Stärke. Er ist ein Todfeind von Breitingern, den er vor der ganzen Welt zu Schande machen will, sobald er einen Verleger zu seinem Werke, von dem Vorzuge des Reims vor den Gedanken, bekommen kann. Gegen Klopstocken heget er eine gleiche Feindschaft, und verspricht, denselben mit allen seinen Gedichten lächerlich zu machen, weil die Verse ohne Reime sind. Alsdann will er einen andern Geschmack in der Dichtkunst einführen, der seinen Stücken nützlicher ist und

den

den edlen Reim zum Grunde hat. Ja er hoffet es noch dahin zu bringen, daß kein ungereimtes Gedicht im Lande geduldet werden soll: für sich aber gedenket er ein Privilegium auszuwürken, welches keinem andern Dichter in seiner Stadt zuläßt, ihm hingegen erlaubt mit Madrigalen, Sonnetten, Leberreimen, Räthseln, Anagrammas und dergleichen schöner Rarität auf dem Markte auszustehen. In diesem Jahre hat er sich mit dreyßig Gelegenheitsgedichten auf Wiegenfeste, Nahmenstage, Hochzeiten, Kindtaufen und betrübte Todesfälle hervorgethan. Seiner Rechnung nach haben seine Landesleute über ein Viertheljahr mit deren Durchlesung zugebracht, und der gemeine Mann sechs Wochen auf das Lachen verschwendet, weil zehn dieser Stücke sehr unsauberes Inhalts, aber dennoch gut gereimet waren. Er gab dieses als ein verdienstliches Werk an, und hofte Ew. Majestät würden ihm dafür etwas Geld geben, damit er sich einmal recht satt eßen und einen Rausch trinken könne. Ich wage eine Vorbitte für ihn zu thun: der Kerl sieht gar zu hungrig aus; wenn

er

er nicht bald etwas zu eßen bekömmt, stirbt er ehe ein Monat vergeht. Das wäre würklich Schade, weil er gegen unsern Erbfeind Klopstock, der von Ihnen, großmächtiger Herr Teufel, in seinem Heldengedichte so verächtlich spricht, durch schimpfen Dienste leisten, und mit seinen unreinen und unzüchtigen Gedichten noch manchen Schulknaben verführen kann, daß er entweder lüderlich oder ein Reimschmid wird. Ich habe ihn die Probe schimpfen laßen: er machte seine Sache gut; und da unser alter Schimpfer Gottsched nachgerade abgängig wird, und wir deßen Platz mit einem Körper wieder besetzen müßen; so werden Ew. Majestät das Beste Dero Reichs befördern, wenn Höchstdieselben allergnädigst geruhen, fleißig über den Schornstein des Herrn Haberrohrs zu fahren, und demselben etwas hinein fallen zu laßen.

Sybille Spitznasinn ritt ihres Nachbars Katze, den alten Tieger. Sie lebt mit ihrem Mann in einem beständigem Kriege. Sie kann

so oft sie will in eine Ohnmacht fallen und bedienet sich gewöhnlich dieses Mittels, wenn ihr Ehmann sich genöthiget sieht, auf ihrem Rücken einen Beweis zu führen, daß er Herr im Hause ist. Wenn sie noch so ruhig ist; so schlägt sie sich doch an allen hohen Festen mit ihrem Mann. Sie ist keine gute Haushälterinn, und ihr Haus ist der Sammelplatz aller Jungfern und Frau Baasen, die ihr neue Zeitungen bringen. Sie beklagt nichts mehr, als daß sie nicht schön ist, um ihrem Mann auch dadurch wehethun zu können. Von diesem Jahre berichtete sie: daß sie das letzte Fest Ew. Majestät so heilig gemacht hätte, als es zuvor niemals geschehen sey. Sie habe nämlich ihren Mann umbringen wollen, weil er es aber zu früh gemerket; würde ihr Rücken dafür haben büßen müßen, wenn sie nicht erst durch ein heftiges Geschrey alle Nachbarn zusammen gebracht hätte, darauf kunstmäßig in Ohnmacht gefallen wäre, und mit dieser Verstellung selbst den Arzt dergestalt betrogen hätte, daß er sie für tödtlich krank gehalten, ihr Mann aber aus

Furcht

Furcht und Schrecken drey Tage flüchtig geworden wäre. Sie will ihre Töchter also erziehen, daß kein Mann seines Lebens bey selbigen sicher seyn soll, wenn Ew. Majestät ihr die Kunst, sich zween Tage todt zu stellen, lehren wollen.

Lejulejus Blasebalg, seiner Aussage nach ein Candidat der Rechte. Er hat, wie er vorgiebt, die ganze bürgerliche Rechtswißenschaft in einem halben Jahre auswendig gelernet und glaubt nunmehro weit mehr Gelehrsamkeit als ein Canzler zu besitzen, da er noch zum Ueberfluß Vigelii Gerichtsbüchlein gelesen, aus dem Cäpella sich Chicanen angemerket, und aus Estors Anleitung zum Proceß behalten hat, daß Forum nicht der Ziegenmarkt sey. Er redet von allen Sachen mit der Mine eines jungen trotzigen Schriftstellers; am liebsten aber von denen, die er nicht versteht. Ueber dieses ist er in seiner Einbildung ein Dichter, ein Sprachverständiger, ein Historicus, Medicus, Philosophus, Criticus, kurz ein Polihistor, und dazu ein erz-

witziger Kopf. Nach seinem Begriffe vom Witz, ist lästern und witzig seyn einerley. Wenn er die ganze Stadt vom höchsten bis zum kleinsten verlästert hat; so freuet er sich, daß er einen so witzigen Tag gehabt und seinen Witz zur Verwunderung der Gesellschaft so treflich gezeiget hat. Er zwinget sein Gesicht in Falten, und giebt seinen Augen ein finsteres Ansehen, um tiefdenkend und gelehrt zu scheinen. Die Verdienste eines Menschen sieht er niemals; die Fehler aber jederzeit. Er hat in diesem Jahre, wenn ich seinen häufig angebrachten Witz ausnehme, noch nichts Vorzügliches zum Besten unsers Reichs gethan: er gedenket aber alles dadurch gut zu machen, daß er nächstens ein Doctor beyder Rechte werden will, die er nicht versteht. Ich habe zu ihm das Vertrauen, daß er die Rechtsgelehrsamkeit sehr verderben wird, und daß, wenn ihm, wie ich nicht zweifle, mehr junge Leute folgen, nach funfzig Jahren weder Recht noch Gerechtigkeit in seinem Vaterlande seyn werden. Dieses wäre ein Dienst, für den Ew. Majestät denselben viele Jahre ernähren könnten,

ten, ob er gleich mit seinen Diensten und Arbeiten sehr theuer ist. Er ritt Volckmanns Notariatkunst.

Alexander von Ungewitter, ein Officier. Ob er schon vier und zwanzig Musterungen und einem Feldzuge beywohnete, hat er doch niemals einen Feind gesehen; den Pulverdampf aber desto heldenmüthiger auf den Exercierplätzen gerochen. Er fluchet wie ein Matrose und rühmet sich, bey einer jeden Musterung zwey Dutzend neue Flüche erfunden und angebracht zu haben. Er schwöret niemals bey GOtt, sondern bey Ew. Majestät. Er führet ein gewaltiges Schwerdt an seiner Seite, durch das kein Blut vergoßen worden. Dennoch sind durch ihn zwanzig Seelen in Zweykämpfen verlohren gegangen, deren er mehr als dreyßig angestiftet hat. Er ist ein Plauderer, der nichts auf dem Herzen behalten kann; Zank und Uneinigkeit zu stiften, ist seine Freude. Wenn ein Freund von diesem oder jenem etwas sagt, das im Zusammenhange nichts unrechts ist; so weis er solches

dem andern mit Weglaßung der Umstände und der Gelegenheit also vorzutragen, daß es den gelaßensten Menschen zum Zorn reizen muß. Hiedurch ward er die Ursache aller Schlägereyen bey seinem Regimente: sich aber selbst zu schlagen, dazu bezeigete er niemals die mindeste Lust; sondern half sich mit seiner Fertigkeit im unwahren Reden, und mit falschen Schwüren jedesmal glücklich heraus, wenn ihm eine Klinge oder Kugel zugedacht war. In dem Feldzuge war er beständig krank, und wenn er ja einige gesunde Tage hatte; so stellete sich doch seine Krankheit so oft wieder ein, als er von einer zu liefernden Schlacht hörte. Gegen die Feinde des Vaterlandes und die Priester heget er einen solchen Haß, daß er sie nicht vor seinen Augen leiden mag. In den Winterquartieren sog er die Bauren bis auf das Blut aus und kam mit diesem Segen glücklich in seine Garnison zurück. Daß die gemeinen Soldaten Hunde sind, davon ist er fest überzeuget, und würde sie gewiß alle todt oder ungesund prügeln, wenn er nicht das Werbegeld bedächte. Wie er noch jung war, that

that er seiner am Paradeplatze wohnenden Schönen manchesmal eine Liebeserklärung durch eine Tracht Prügel, die er seinen Soldaten austheilete; und nach vollendeter Heldenthat sah er mit heroischverliebtem Blicke seine Göttinn an, gleichsam als hätte er sagen wollen: sehen sie meine Schöne, was ich um ihrentwillen thue! Mehr als zehn Frauenspersonen hat er unter Versprechung der Ehe um ihre Ehre gebracht; sich aber jedesmal glücklich davon geschworen. In den Weinschenken kann niemand vor ihm zum Worte kommen, und wer ihn nicht kennet, sollte ihn für den größten Held der Zeit halten. Die würkende Wollust ließ ihm zum Andenken eine Narbe an den Backen; die gab er für eine in der Schlacht bey Malplaquet empfangene Wunde aus. Man verglich sein Alter mit der Zeit der Schlacht und fand, daß er dazumal erst das zweyte Jahr seines Lebens erreichet hatte. Man ließ sich dieses gegen ihn merken: allein er bewies die Wahrheit seiner Erzählung mit einem Schwure, und man mußte es dabey bewenden laßen. Dieses

Jahr hat er seinen Reitknecht mit Füßen getreten, daß er höchstens nur ein Jahr noch wird leben können: einen Soldaten aber, der ihm im Marchiren die Stiefelletten besprützte, dermaßen geprügelt, daß er am siebten Tage seinen Geist aufgab. Sein Herr läßt diese Grausamkeit untersuchen, um sie nach den Rechten zu bestrafen. Hieran ist der Oberste schuldig: er bittet demnach, Ew. Majestät wollen ihm so viele Herzhaftigkeit verleihen als er nöthig hat, sich mit seinem Obersten zu schlagen. Von der Strafe des Todschlages hoffet er sich durch einen Eyd zu befreyen: den Obersten aber will er Höchstdenenselben zum Opfer schlachten, wenn ihm der gebetene Beystand nicht versagt wird. Ich halte dafür, Ew. Majestät machten ihm so viel Muth als er verlanget: er ist ein getreuer Diener, von dem nicht zu besorgen ist, daß er uns verlaßen wird, da er ein starker Geist und dabey zum Guten dumm, zum Bösen aber arglistig ist. Ja wer weis, ob er uns nicht noch manche Seele verschaffet, wenn er erst selbst Zweykämpfe halten kann. Er ritt einen Schöps.

Bri=

Brigitta Susanna Franzgeld, eine siebenzigjährige Jungfer. Sie ist reich und wird mehr als eine Tonne Goldes nachlaßen; sie will aber kein Testament machen: theils weil ihre Aeltern keines errichtet haben, theils die Unkosten zu ersparen; vornämlich aber, weil ihr ein altes Weib gesagt hat, man lebte nicht lange mehr, wenn man ein Testament gemacht hätte. Sie ist die Keuschheit selbst, und befürchtet nichts mehr als den gewaltsamen Raub dieses edlen Kleinods. Sie läßt deswegen allezeit die Stubenthür offen, wenn sie von einer Mannsperson aus ihrer Verwandschaft besuchet wird, und befiehlt ihrer Kammerjungfer, sich nicht zu entfernen, damit sie bey Zeiten Hülfe haben könne. Ihr Geiz verleitet sie zu allerley Thorheiten und zieht ihr, nächstdem daß er sie lächerlich machet, viele Feindschaft zu. Sie leihet, aus Furcht vor Banqueroutte, nicht mehr Geld aus, als sie jährlich zu verzehren gedenket; das übrige Capital bewachet sie in eisernen Kasten Tag und Nacht. Sie würde diese Wache nicht aushalten können, wenn sie nicht wöchentlich für

achtzehn Pfennige Franzwein tränke, den sie also einzutheilen weis, daß sie sich sechs Tage mit dem Trunke stärket, am siebenten aber auf den Kork der Achtzehnpfennigflasche riecht und dadurch ihre matt gewordenen Lebensgeister erquicket. Einer nahen Anverwandtinn ward sie todtfeind, weil sie sich durch vieles nöthigen bewegen ließ, mit ihr in einem Abend einen Eyerkuchen zu verzehren, der für die ganze Woche gebacket war: einen jungen Vetter aber wollte sie niemals wieder vor sich laßen, weil er ein Glas Wein, das geizig genug eingeschenket war, in einem Zuge auf ihre Gesundheit leerte. Sie beschuldigte denselben, er sey nicht gekommen, ihr seine Schuldigkeit zu bezeugen; sondern sich einmal im Wein recht satt zu trinken. Die Armenanstalten lobet sie sehr, weil sie jetzo wöchentlich mit vier Pfennigen abkommen kann, da sie sonst wohl fünfe an die Armuth verschwenden mußte. Sie weinet, wenn sie von Sterben hört, und nimmt keinen Trost an, der nicht von Geld, oder wenigstens silbern ist. In diesem Jahre hat sie ein armes ehrliches

Mägdchen, welches bey ihr die Stelle einer Haushälterinn ohne Lohn versah, fortgejagt, weil es in ihre Weinflasche gerochen hatte. Das Mägdchen ist dadurch in die Umstände gesetzet worden, daß es von der äusersten Armuth gedrücket wird, und leicht in Verzweiflung gerathen kann, weil die Jungfer Franzgeld einen Diebstahl zur Ursache angiebt, um welche sie daßelbe aus dem Hause geschaffet hat. Sie sagt aber nicht dabey, daß ihr nur etwas von dem Weingeruche entwendet worden; die Leute messen also den Diebstahl nach der Größe ihres Reichthums und verabscheuen das arme Kind. Sie bittet Ew. Majestät wollen sie vor Dieben bewahren und macht sich anheischig, bey unsrer jährlichen Zusammenkunft, denen höllischen Wächtern, welche diese Wache verrichten, ein Trinkgeld mitzubringen, das sie der Armencollecte und dem Klingebeutel zu entziehen gedenket. Sie ritt eine große blecherne Sparbüchse.

Purgantius Theriack, ein Doctor der Arzeneywißenschaft, hat seine Universitätsjahre ange-

angewendet, die Kräfte des Weins zu untersuchen, und ist ein Meister in dieser physicalisch-chemischen Kunst geworden. Wie die Zeit heran kam, da er Doctor werden sollte, ergrif er das allgemeine Mittel unwißender Aerzte und erklärte sich für einen Stahlianer. Er hat ein trefliches Mundwerk und vertheidigte seine nicht selbst gemachte Streitschrift mit großem Beyfall. Er kam nach Haus und ward die Freude der Muhmen. Sein Vater, ein geschickter Arzt, hatte einen großen Kornsack voll Recepte nachgelaßen: das war ein Schatz, der nicht mit Geld zu bezahlen war; und ohne den der Erbe nicht hätte Arzt seyn können. Wenn der junge Herr Theriack einen Kranken zu heilen hatte; so fiel er vor diesem Sacke auf die Knie; sprach ein andächtiges Stoßgebet, darin er das Schicksal anrief, ihm das rechte Recept greifen zu laßen; er grif hinein; das erste Recept, welches ihm in die Hand kam, mußte der Kranke gebrauchen, und er ward in kurzer Zeit ein berühmter Arzt, weil das Schicksal ihn bisweilen das rechte Recept greifen ließ. Allein eine

Neue-

Neuerung brachte ihn um Ehre, Ansehn und Glück. Es ward ein Collegium Medicum errichtet; alle Aerzte mußten sich examiniren lassen, und Herr Theriack war nach vollendetem Examen so unglücklich, daß ihm die Praxis untersagt ward. Er flehet dieserhalb demüthigst an, ihm gegen das Collegium Hülfe zu leisten. Er ist ein treuer Lieferante gewesen: Ew. Majestät werden ihn dahero vermuthlich in Gnaden erhören; zumal da seit dem Tage, an welchem er hat aufhören müßen Recepte zu greifen, in seinem Orte jährlich funfzig Menschen weniger gestorben sind, als sonst. Er saß auf seinem Receptsacke.

Priscianus Wolke, ein Meister in sieben freyen Künsten, war vom Hochmuth so aufgeblähet, daß er sich den Leib mußte binden lassen, um das Zerbersten deßelben zu verhüten. Er über ——

N. S.

N. S.

Hier ist mein Original nicht mehr zu lesen, weil die letzten Blätter verbrannt sind, und aus den Stücken nichts Zusammenhangendes heraus zu bringen ist. Vielleicht erhalte ich im künftigen Jahre eine neue Nachricht, aus der ich diesen Mangel ersetzen, das Verzeichniß der Hexen und Hexenmeister ergänzen und die Welt mit mehrern überführen kann, daß es würklich Unholde giebt.

Sie, mein Herr, hoffe ich, werden an diesem, wenigen genug haben, und künftig nicht

mehr

mehr so spöttisch von dieser Sache reden. Leben Sie wohl und glauben, daß ich von Ihrer Freundschaft stärker überzeuget bin, als Pater Gaar von der Hexerey.

Henriettens Geburtstag

am ersten May.

* * *

Der May ist da. Der Dichter bebt
Der nie ein schönes Kind besungen,
Dem, wenn die Dichtkunst ihn belebt,
Auf Freunde nur ein Lied gelungen;
Und der aus angebohrnem Trieb
Das Laster schalt, des Thoren lachte,
Und weil die Wahrheit selten lieb;
Sich dadurch viele Feinde machte.

Des Dichters längst verwöhntes Rohr
Soll heut in sanften Tönen klingen,
Und Lieder, die es nie zuvor
Gewagt, der besten Schönen singen:
O! Himmel steh mir Armen bey!
Hilf einen frommen Dichter retten;
Vertritt, an diesem Hexenmay,
Mich und mein Lied bey Henrietten.

Doch gutes Muths! Es sey gewagt.
Wer kann des Dichters Töne schelten?
Was seine Zunge stammelnd sagt,
Das muß allzeit die Mus' entgelten.
Befeurt sie Sinne, Geist und Lied;
So ist er stolz auf seinen Adel:
Doch wenn er zu dem Niedern flieht;
So läßt er schweigend ihr den Tadel.

Du kömmst, du siehst, der Sieg ist dein,
Und jeder sinkt zu deinen Füßen:
Und wie? ich sollte ganz allein
Nicht deine Siegesfeßeln küßen?
Fürwahr! es wäre Schimpf für mich,
Und meinem Herzen schlechte Ehre,
Wenn es nicht längst, entzückt durch dich,
Und fühlbar deiner Schönheit wäre.

Wie aber, Schöne, kannst du sehn,
Daß Lehr= und Wehr= und Nehrstand brennen;
Daß sie um Gnad und Liebe flehn,
Und seufzend Luft und Himmel trennen;
Wie? rührt dein großmuthsvolles Herz
Nicht treuer Knechte heißes Flehen;
Und wie sie, theils für Angst und Schmerz
Erstarrt, nach deinen Fenstern sehen.

Der blickt betrübt auf jedes Haus,
Und lehnt sich traurig an Canonen;
Stößt kriegrisch seinen Wunsch heraus:
Ach! möcht' hier Henriette wohnen!
Der Teufel hat die Muhm' erdacht,
Mit allen ihren Sittenlehren!
Die schwatzt und plaudert Tag und Nacht,
Und quält sie Predigten zu hören.

Der schleicht mit leisem Schritt daher
Und sucht sein Glück im heilgen Tempel;
Seufzt still: o! guter Gott wie sehr
Erbaut ihr christliches Exempel!
Horcht auf das Lied um Freund und Mann,
Und hört von Davids Liebling singen;
Glaubt kühn er sey der Jonathan
Und läßt die weichen Hände ringen.

Selbst Krage, Chorrock und Baret
Sind viel zu schwach vor deinem Blicke;
Der Mann der Teufeln widersteht,
Trägt willig deine stärkern Stricke:
Er sieht dich, seufzet, sinkt und fällt;
Ehrt, fühlt der Liebe heiße Triebe,
Und gäbe gern die Geisterwelt
Um dich und deine Gegenliebe.

Allein vergeblich fleht der Mann,
Der dich aus funfzig Schönen wählte;
Der, da ihn jede lieb gewann,
Sie haßte, und um dich sich quälte.
Sein Schicksal trift der Freyer Schaar,
Verzweiflung bleicht die rothen Wangen;
Und wüthend drohet mancher gar,
Sich dir zum Schrecken aufzuhangen.

O! Schöne, möchte dieses Drohn
Von heut dein sprödes Herz erweichen!
Wer weis, ruht mancher wohl nicht schon,
Um dich entseelt, bey kalten Leichen;
Benimm die Hofnung deiner Huld
Durch weise Wahl dem ganzen Haufen:
So bist du frey und außer Schuld,
Wenn tausend hangen und ersaufen.

Dich, die von allem Unglück frey,
Die weder Gram noch Kummer quälet,
Erblick' im künftgen Jahr der May
Mit einem würdgem Mann vermählet,
Der dir in allem ähnlich ist,
Der dich um deine Tugend liebet,
Der zärtlich denkt, der feurig küßt,
Und dich mit keinem Blick betrübet.

Dann krönen Freuden Haus und Dach,
Erfüllte Wünsche meine Lieder;
Und jeder feyre diesen Tag
Mit doppeltem Vergnügen wieder!
Dein sey mein ehrfurchtsvolles Herz;
Die Frölichkeit dir ewig eigen;
Und was ich jetzt in flüchtgem Scherz
Geredt, soll dir mein Ernst beweisen.

Etwas von der Hexerey und ihrer Strafe an die kleine Hexe Lucinde.

Zur Hexe wird das Mägdchen, das dieser Monat zeugt:
So redet mein Calender, der nie prophetisch leugt;
Und daß er Wahrheit spricht, Calender sey gepriesen!
Hat, seit Calender sind, der Maymonat bewiesen.
Wenn in vergrauten Zeiten das wilde Meer sich hebt,
Steigt Venus aus der Muschel und fühlet sich belebt;
Doch wenn ein stiller Fluß sich stolz in Wellen thürmet:
Die Brücken niederreißt, wild durch die Gaßen stürmet:

So wird ein Kind gebohren, geneigt zur Zauberey,
Voll Schalkheit, loser Scherze und kühner Zänkerey.
Aspecten ihr seyd bös. Die Wahrheit kränkt die Ohren.
Weg, Prophezeyung! weg! Lucinde ist gebohren.

Du arme kleine Freundinn, wie wird es dir ergehn;
Da solche böse Zeichen für dich im Jahrbuch stehn.
O! schröckliches Gesetz! die Hexen soll man brennen.
Es ist um dich geschehn; wer wird dich retten können?
Ich sehe, bang ums Herze, schon deinen Holzstoß glühn,
Und dich durch rothe Flammen im Rauch gen Himmel ziehn.
Gesetze sind gerecht: zur Strafe deiner Sünden
Wird sich in deiner Brust ein heilig Feur entzünden

Von

Von Tugend und von Freundschaft für mein Geschlecht und mich,
Niemals darin verlöschen, so lang als du und ich.
Und weil, durch dich verführt, ich nicht die Sünde scheute,
Die Hexerey nicht floh, ja mich der Hexe freute;
So brenne auch der Strafe geliebter heißer Schmerz
Durch lange frohe Jahre mich und mein ganzes Herz.
Du aber, liebes Kind, sey jung in alter Tugend,
Dieß ist der Jugend Glück und wird des Alters Jugend.
Als Mägdchen, Braut und Weibchen, als Witw' in Schmuck der Nacht
Besitze noch was jetzt dich liebenswürdig macht.

An den Weingott.

Wie? Vater Bachus, dieser Wein
Soll einzig auf dein Wohl nur blinken?
Nein, Alter, schenke immer ein:
Soll ich nicht Phillis Wohlseyn trinken;
So mag er ungetrunken seyn.

Der Rabe eine Erzählung nebst einem Schreiben an den Herrn Profeßer Gottsched.

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter Herr,

Hochgebietender Herr Profeßer,

Ew. Hochedelgebohrnen haben, in dem eilften Stück des Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit vom Jahr 1757. mir eine Ehre erwiesen, die ich weder gehoffet noch gewünschet habe, und welche mich weder stolz noch demüthig macht. Die poetische Kleinigkeit unter der Aufschrift, die Ritter und Riesen ein Rittergesang, setzet mich, durch Dero Verdienst um dieselbe, in die Nothwendigkeit, Lob und Tadel von mir abzulehnen, und wo nicht beydes, dennoch das erste bey Ihnen gehorsamst zu verbitten.

Ew. Hochedelgebohrnen sind mit Lobsprüchen gar zu freygebig gewesen; Ihre gütige Art

zu denken hat Leuten aus Ihrer Feder Lobeserhebungen zufließen laßen, die derselben unwürdig waren: aus diesem Grunde wünsche ich, lieber nicht gelobet zu seyn, als ein verdächtiges Lob vor mir zu haben. Und wie kann auch das in der Recension meinem Gedichte beygelegte Lob, ein Lob seyn, wenn ich meine gelobten Vorgänger betrachte, und aus deren Gedichten mir die Begriffe der zum Loben gebrauchten Wörter mache. Zum Beyspiel will ich nur das Wort episch nehmen. Der Baron, Hermann, Heinrich, sind bey Ihnen Urbilder der epischen Schreibart, ungeachtet der Herr Verfaßer im Hermann, mit dem ängstlichen Seufzer:

Ach wo ist noch wohl ein Hermann, Himmel schaf uns einen her,

Deutschland hat zwar viele Helden; * aber keinen Hermann mehr.

eher

* Der Herr Baron Schönaich hat übrigens in dieser Stelle richtig gedacht, daß Deutschland keinen solchen poßierlichen Helden hat, als sein Hermann ist: sein Seufzer um die Hen-

eher einer betenden Beguine, als einem Heldendichter gleicht; im Heinrich aber niedriger singt, als der berauschte Günther in einer lermenden Studentengesellschaft bey einer Kanne Landwein oder Merseburger würde gesungen haben.

Welchen Begrif soll ich hier mit dem Worte episch verbinden? Kann ich daßelbe anders als seicht, matt und winselnd erklären? Herrliches Lob! ich habe bisweilen episch erhaben genug gesungen. Sagte mir Herr Klopstock, Zachariä, Bodmer, Uz, Ebert oder ein andrer Dichter, der mit der epischen Muse befreundet ist, dieses schmäuchelnde Lob; so würde ich antworten: sie wollen mir Muth machen, mich an die Erlernung der Heldensprache zu wagen, deren Höhe aber mein Geist nicht wird erreichen können. Ihnen, mein werthester Herr Professer, muß ich hingegen dreist heraus sagen: ich

will

Sendung eines so tapfern Mannes wird hingegen Deutschland nicht furchtsam machen: denn der Himmel ist zu gerecht, als daß er solchen erhören und ein unschuldiges Land für die Sünde eines Mannes strafen sollte, der sich Dichter nennet.

will in meinem Leben nicht episch singen; sondern den ersten Trieb zu einem Baron, Hermann, Heinrich ersticken und verabscheuen. Ich versichere vor Ihnen und der ganzen Welt, daß ich weder in dem einen noch andern Verstande episch schreiben werde, und daß mein Rittergesang nichts episches, nach dem allgemeinen Begriffe dieses Worts, enthält. Ich habe denselben in meinen academischen Jahren geschrieben, nicht um den Autor oder Dichternahmen zu verdienen: nein, eine ganz andre Absicht brachte mich zu deßen Abfaßung. Hätte ich befürchten können, Ew. Hochedelgebohrnen oder ein andrer würde sich mit einer Recension um denselben bemühen; so sollte er ewig ungedruckt geblieben seyn, und niemand hätte eine Arbeit sehen sollen, die in einer Periode von sechs bis acht Tagen war, und nicht war. Die Gefälligkeit gegen meine Freunde, und die Thorheiten einiger Jünglinge, sind die Ursache seines Daseyns im Gedruckten und Geschriebenen. Ich weis, das Stück ist fehler- und mangelhaft; ich gestehe, alles, was Sie in demselben Ihres Lobspruchs würdi-

würdigen, ist schlecht; und wenn Sie das ganze Gedicht ohne Ausnahme loben, so will ich jede Zeile deßelben verwerfen. Besonders verwerfe ich noch die in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit angeführte Beschreibung des Thurms.

Hätten Ew. Hochedelgebohrnen einigen leidlichen Stellen einen Platz in Ihrer Monatschrift gönnen wollen; so könnte das zweyte und vierte Abentheur ein Paar geben, die vielleicht ein Kenner des Lesens gewürdiget haben würde. Allein wie verlange ich das von Ihnen? von Ihnen, der Sie ein Buch, welches zur Recension verdammet ist, nie durchlesen, sondern nur Titel, Vorrede, Anfang und Ende des gnädigen Anblicks würdigen, mit welchem Pacuvius des jungen Terenzens erstes Lustspiel ansah. Wie kann ich das verlangen, da ich mich noch nie für die gute Parthie * erkläret habe; da ich ein sündiger Niedersachs bin; da ich

* Gute Parthie. Herr Gottscheds Sprachkunst beehret deßelben Sclaven auf verschiedenen Seiten mit diesem Titel.

ich sogar, schimpfen Sie mich nicht todt Herr Profeßer! Hexameter gemacht habe; täglich im Canzleystyl schreibe, und die Meßiade lieber lese, als den Hermann und seine Brüder den Herrn Baron und Vogler Heinrich. Verzeihen Sie, daß ich eine übereilte Foderung* that: ich widerrufe, und bitte Sie, künftig auch nicht einmal die Titel meiner Kleinigkeiten zu lesen.

Sie werden mich dieser Bitte um desto leichter gewähren können, da mich andre Geschäfte von dem angenehmen Umgange mit den Musen täglich mehr entfernen, und vermuthlich nicht oft dichten laßen werden.

Ich schweige also hievon; und wage nur noch ein Paar Worte mit Ihnen über die nieder-

* Uebereilte Foderung. Sie ist würklich übereilet, indem ich vorlängst den Herrn Profeßer im Vorspiele habe reden gehört:

—— —— Ich ein Dichter von Natur,
Ich der ich allemal den Musen treu gewesen,
Mehr Bücher schreiben kann, als ich kaum durchgelesen.

dersächsische Erbsünde, und das schöne Motto aus dem Boileau zu reden.

Ew. Hochedelgebohrnen, die Deutschland werth geschätzt,

Es von dem Scytischen durch Ihren Witz
zu läutern,
Der Sprache Horizont durch die Critic
zu heitern.

haben die Gütigkeit gehabt, in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit mich einiger Sünden zu zeihen: ich bin aber dennoch zu verstockt, als daß ich solche erkennen, bereuen und Dero Verdienst ergreifen sollte. Wir Niedersachsen sind etwas hartnäckig: Carl der Große, verzeihen Sie! der große Carl, wollte ich schreiben, konnte uns nicht aus unserm Greul des Heydenthums, und der große Gottsched nicht aus unserm Sprachgreul reißen. Allein wißen Sie wohl, warum beyde ihres Zwecks verfehlten? Der eine gab das Gesetz zu unsrer Bekeh-

rung mit aufgehobenem Schwerdt, der andre unter einem Hagel von Schimpfwörtern; beyde aber überzeugeten uns schwach. Wir erkannten also das angebotene Glück nicht, sondern blieben bey unsern Lehrsätzen, Sitten, Glauben und Gebräuchen.

Ich schätze mich nicht beßer, als meine Landesleute, und dahero bin ich so verstockt zu behaupten: daß jetzt so gut als itzt; troffen aber nicht so gut sey als trieften. Wir Niedersachsen gebrauchen dieses Wort richtig, und nicht wie Ew. Hochedelgebohrnen in Dero Sprachgesetzen befehlen. Bey uns heißt es: ich triefe, ich triefte, getrieft, und das mit gutem Grunde und mit Vorsatz, um die Verwirrung unter getroffen von treffen, und getroffen von triefen zu verhüten. Die Redensarten: getroffene Augen, die Schwerdter haben getroffen u. d. gl. sind nach Dero Sprachlehre nicht zu verstehen: man weis nicht, ob die Augen geschlagen sind, ob die Schwerdter jemand berühret haben, oder ob sie von einer Feuchtigkeit um-

umlaufen waren. Diese Zweydeutigkeiten können bey uns nicht entstehen, da wir triefen als ein richtiges Zeitwort abwandeln. Unsre Sprache geht in diesem Stück der Ihrigen vor, denn sie hat eine Unvollkommenheit weniger als dieselbe: und diejenige Sprache wird doch wohl die beste seyn, welche die wenigsten Abweichungen von der Regel leidet.

Der gelehrte Herr Popowitsch ist wegen des Worts triefen meiner Meinung, wenn er auf der 373. Seite seiner nöthigsten Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst schreibet: „Triefen, „du treufst, er treuft, ich trof, ich tröffe, treuf; „so redet man in Obersachsen.„ Die Anmerkung zu dieser Stelle auf der folgenden Seite heißt: „Allein es könnte das triefen auch rich„tig abgewandelt werden, du triefst, er trieft, „es hat getrieft, um die Zweydeutigkeit zu ver„meiden, welche der Ausdruck, es hat getrof„fen, macht, weil von treffen auch getroffen „kömmt.„ Bödecker hat beydes: ich triefte, ich troff; getroffen, getriefet. Daß aber trie-

fen und träufeln gleichgültige Wörter seyn sollen; das glaube ich weder Ihnen, noch dem Herrn Popowitsch, ob Sie gleich beyde Profeßers und Sprachlehrer sind. Wenigstens unterscheidet man dieselben in Niedersachsen, und gebraucht triefen nicht, wenn eine Flüßigkeit von einem Körper herunter tropfet; sondern wenn der Körper nur so weit mit derselben angefeuchtet ist, daß er naß geworden, aber keine Tropfen von sich fallen läßt: im Gegentheil aber gebraucht man träufeln. Abermal ein Vorzug der Niedersächsischen vor der Gottschedschen Sprache.

Das ausländische Wort Durindan, Durindana oder Duranda ist beym Turpin weiblichen Geschlechts und im Deutschen so lange von dem weiblichen Geschlechtsworte begleitet worden, bis es Ew. Hochedelgebohrnen gefallen hat, demselben die Mannheit zu geben.

So thut das Vorurtheil: es zeigt uns alle Sachen
Nicht wie sie selber sind, nur so wie wir sie machen.

Das Hauptwort Speer ist in Dero Sprachgesetzen auf der 212ten Seite männliches Geschlechts: Sie nehmen nur die drey Wörter, Waßer, Leder und Zimmer als ungewißen Geschlechts von der Regel aus. Sobald Sie aber den Speer in der Hand eines Niedersachsen erblicken; so darf er nicht mehr männlich seyn, sondern er muß sein Geschlecht verändern und eine Erbsünde der Niedersachsen werden, ohngeachtet

Der Pachter des Verstands,
Der nichts vernünftig findt, wenn es nicht aus ihm quillt,
Und seine Meinung selbst in andrer Munde schillt,

ihn hernach wieder männlich macht. Herr Popowitsch und mehr sprachverständige Männer schreiben, der Speer. Noch eine Würkung der Erbsünde ist die Wortfügung mit vor. Hier wird es aber heißen:

Wir irren allesamt, nur jeder irret anders.

Weder Sie, Hochgelahrter Herr Profeßer,

Der in Sachsen nicht der allerletzte blieb,
Der eine Redekunst, auch Dicht- und Sprachkunst schrieb,

noch ein andrer haben die Fügung dieses Worts in eine unumstößliche Gewißheit gesetzet. Herr Profeßer Reichard in der Lehre von den deutschen Vorwörtern nach der Grundlage und dem Entwurfe des Herrn Schielen, die deutsche Gesellschaft zu Greyfswalde und andre, haben sich dieserhalb viele Mühe gegeben; allein die Sache

bleibt noch immer ungewiß, und man hat noch nicht alle Fälle bestimmet, in welchen vor die vierte Endung zu sich nimmt. Werde ich einmal überzeuget seyn, daß, vor das Auge malen, und vor dem Auge malen; vor der Lanze zittern und vor die Lanze zittern, vor das Haus gehen und vor dem Hause gehen, einerley ist; so will ich gestehen: ich habe unrecht, ja was noch mehr ist, ich will Ihre Gedichte, den Cato und verdolmetschten Horaz nicht ausgenommen, noch einmal lesen. Den Obersächsischen Leser aber, dem dergleichen Erbsünde anstößig ist, bedaure ich von Herzen, und sage mit Ihnen, es ist schade, daß man demselben dadurch anstößig wird, denn:

Die Schale hält ihn auf, er kömmt nicht
zu den Kernen.

Indeßen gebe ich gern zu, daß es nicht nur möglich sey, dasjenige, welches Sie den Niedersachsen als Fehler anschuldigen, zu vermeiden; sondern ich glaube über dieses, es sey ganz leicht: denn ein Paar Gesetze zu lernen und zu

befolgen, ist keine Hexerey; es ist aber um ungewiße Kleinigkeiten nicht der Mühe werth. Klopstock, Haller, Bodmer, Wieland und Breitinger bleiben dennoch gute Dichter, ob sie gleich nicht nach Dero Geboten schreiben und denken.

Rügen Sie nur immer fort; entscheiden werden Sie schwerlich; wenn Sie auch tausend Weidsprüchlein hinter Ihre Rügen setzen. Soll ich die zween Verse aus dem Boileau beantworten? Nein. Soll ich aus dem Herrn von Haller darunter setzen,

Ein Thor sagt lächerlich was Cato weislich sprach.

Nein. Ich will lieber lachen, als an Ihrer Erbsünde Theil nehmen. Fern sey es von mir, daß ich Schimpfwörter mit Schimpfreden ahnden sollte! Hätte ein Dorfschulz in denen mir anvertrauten Gerichten sich so zierlich gegen einen Bauren ausgedrücket, als Sie gegen mich; so würde er nach der Landesordnung eingewreget

get werden und einen Widerruf thun müßen: ich laße aber Ihnen als einem alten Urschulzen und der losen Adelgunde liebsten süßen Hänschen * die Freyheit, mich und alles, was ich geschrieben habe oder schreiben werde, nach Gefallen mit eigenen oder geborgten Ausdrücken zu schimpfen. Ich werde darob nicht zürnen, und zum Beweis, daß mich ihr lustiges Schimpfen weder schmerzet, noch mich furchtsam macht, vor Ihrem schröcklichen Richterstuhle, vor Ihrem mit schwarzen Bären besetztem Throne, an dem Hermann zur Rechten, Heinrich zur Linken, als fürchterliche Hauptleute der guten Trabantenparthie stehen, zu erscheinen; so widme ich Ihnen nachstehende Erzählung vom Raben, die ich vor acht bis neun Jahren verfertiget habe. Sie giebt der schwarzeschen vom Marbod ** wenig nach und wird also nach Dero Geschmack seyn.

Fahren

* Siehe des Herrn von Kleist Gedichte auf der 153ten Seite.

** Siehe die Vorrede zu Schwarzens verstümmelten Virgil.

Fahren Sie übrigens mit Ihren patriotischen Gesinnungen gegen Deutschland * fort; vertilgen Sie alle Erbsünden; vertilgen Sie alle Hexameter; eifern Sie gegen die seraphischen Dichter; wafnen Sie Ihren Pantalon Phöbus wider alle erhabenen Gedanken; füllen Sie den Zürcher See mit Hermännern, Heinrichen und Barons, und gießen das Waßer desselben

* Ich muß dieses um desto mehr wünschen, da der Herr Profeßer vor verschiednen Jahren in dem epischen Gedichte, das Vorspiel, sich bereits folgender Gestalt erkläret haben:

Ihr Freunde höret mich, ich bin des Eifers satt,
Der für Germanien bisher gefochten hat.
Der Undank ist zu groß, folgt mir, geliebte Brüder!
Hiemit leg ich das Amt des deutschen Barden nieder.
Dem Schicksal Griechenlands, der finstern Barbarey,
Geb ich inskünftige dieß Land gelaßen frey.
Der Deutschen Klugheit mag den Franzen zinsbar bleiben,
Mein Landsmann möge selbst nicht orthographisch schreiben;
Man treff' ein fremdes Wort in deutschen Schriften an!
Genug ihr alle wißt's was ich umsonst gethan.
Verstocktes Vaterland! behalt die Lorbeerkrone!
Mein Herz befriedigt sich mit einem beßern Lohne.

Welches Unglück für Deutschland! wenn der Herr Profeßer sein Wort hält.

selben in die Meßiade, damit ein gutes Gedicht daraus werde *; stellen Sie eine Wache an diesen stinkenden See, auf daß keine Barbarey, kein contrabandes Gedicht oder critisches Buch in Ihr Reich geführet werden möge; sehen Sie die Früchte Ihrer siegreichen Kriege, hören Sie ganz Deutschland nach Ihren Sprachgesetzen reden; hören Sie vom Nord bis zum Süd, vom Ost- bis zum Westwinde die Glockenspiele Ihrer Reime in Melodien ohne Texte der Gedanken klingen; sagen Sie mit dem neuen deutschen Horaz von sich selbst:

Der Mund wird ein Schnabel, der Hals
wird ein Kropf,
Ich habe einen weißen und fedrigten Kopf.

Und sollten Sie dennoch einmal den Weg alles Fleisches wandern müßen; so rufe Ihnen Ihr Parmenio, der Herr Magister Schwabe, reim- und schlafvoll zu:

Ach!

* Der Herr Profeßer Gottsched haben eine gleiche Durchwäßerung einmal mit des Herrn von Hallers Gedichten vorgehabt: siehe diesen Vorschlag in dem Schreiben vom Natürlichen in Schäfergedichten von Nisus.

Ach! Vater sterbt doch nicht! *

Ich bin in ehrerbietiger Bewunderung Ihrer Größe, und mit vieler Hochachtung gegen Dero wahres Verdienst,

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener.

* In dem Schauspiele Cato, redet Catons Sohn seinen sterbenden Vater mit diesen Worten an. Ich habe das Vergnügen gehabt den lauten Beyfall zu hören, den diese Stelle einmal erhielt. Es ward dieses Gottschedsche Spiel in einer gewißen Reichsstadt vor einer zahlreichen Versammlung aufgeführet: kaum sprach Catons erwachsener Sohn die angeführten Worte; so füllete nicht nur das laute Gelächter der Zuschauer die Lüfte, sondern, was das lustigste war, der sterbende Cato kam selbst in das Lachen, und vergaß, daß er einen Sterbenden tragiren sollte. Dieser Vorfall und dieses Stück bestärken mich in meinem Zweifel, ob Breitkopf jederzeit gründlich druckt, und ob er nicht ungründlich Cato ein Trauerspiel, anstatt Cato ein Lustspiel gedrucket habe. Jedoch die Sache läßt sich von beyden Seiten vertheidigen: es ist ein Lustspiel für die Zuschauer; ein Trauerspiel für den Herrn Verfaßer. Am folgenden Tage ward Schlegels Canut aufgeführet: jedermann weinete.

Der Rabe.

Ein Rabe der so rein wie Priscianus sprach,
Rief jedem, den er sprechen hörte,
Und der nicht seinen Ton und Schwung im Reden ehrte,
Die Wörter Tropf und Schurke nach.
Des Nachbars Staar, sein Freund, geschwätzig, dumm und jung,
Sprach mit Verwunderung:
Herr Rabe, das klingt schön!
Doch darf ich mich etwas zu fragen unterstehn;
So frage ich, warum sie jegliche Personen
Mit so besondern Titeln lohnen?

Herr

Herr Nachbar, schrie der Rab' in Zorn und Wuth
entbrannt,
Nachdem, ist es allein denn ihnen unbekannt?
Seit siebzehnhundert neun und zwanzig
Wir, durch die Sprach und weise Frau aus
Danzig,
Der große Rab und Rabenlehrer sind;
Verdreußt es uns mit Recht, wenn ein undank-
bar Kind
Sich boshaft unternimmt,
In anderm Ton und Schwung zu singen und zu
sprechen,
Als ihm von unsrer Macht bestimmt.
Wir könnten zwar den Undank strafend rä-
chen;
Allein die Großmuth sucht durch Sanftmuth und
Satyren
Die Irrenden zur rechten Bahn zu führen.
Sie wißen es, und können stündlich hören,
Wie wir, dem Sprachverderb zu wehren,
Vom Morgen bis zum Abend schreyn
Und ums gemeine Wohl nicht Haß noch Tadel
scheun;

Jedoch was uns bewegt, die Vögel dumm zu
nennen,
So unsern Rang und großen Ruhm verkennen;
Und was aus uns satyrisch Schurke spricht;
Herr Staar, das ist die Patriotenpflicht.

Fragment eines Gesprächs.

Bav.

Ich sag' es noch einmal: mein Stoppe bleibt mir lieber;
So gut als Klopstock schreibt, schreib' ich im hitzgen Fieber.

Doris.

Doris.

Ihr werdet zwar, mein Herr, nicht leicht
Dieß edle Fieber spüren:
Doch wenn ihr dieses Glück erreicht;
So laßt euch nicht curiren.

Der
Maler und der Dichter.

Ein Maler und Poet bezankten in die Wette:
Ob Dichtkunst oder Malerey
Mehr der Bewundrung würdig sey;
Und welche Kunst den Vorzug hätte.
Ein jeder stritt erhitzt für seine Kunst und schwur:
Ihr, ihr allein gebührt der Vorzug nur!
Wie sich in jeglicher Zusammenkunft,
Um das Ver und Bewahrt die beyden Wächter stritten;
So ward in diesem Zank die Richtschnur der Vernunft
Zuletzt durch Feindschaft überschritten.

Dem

Dem Gott der freyen Künst', und ihrer Werke
Richter,
Dem Phöbus, der die Zänker sah,
Gieng seiner Kinder Thorheit nah;
Er sprach zum Maler und zum Dichter:
Die Dichtkunst und die Malerey
Sind einerley.
Der eine Maler, dem die Gottheit Farben
gab,
Malt was er denkt und sieht mit Farben
ab:
Der andre, welchem sie die Sprachen zuer-
kannt;
Der malt mit Wörtern seinen Gegenstand.
Die Gottheit macht' euch beyde reich,
Die Kunst am Werth, euch selbst an Würde
gleich;
Und hieß euch, die Natur in Bildern
Mit Wörtern oder Farben schildern.
Folgt dem Gesetze nur;
Malt ohne Zank die reizende Natur,
Der eine fürs Gesicht, der andre für das
Ohr.

Gleicht ihr alsdann in Bildern, euch
An Zůgen, Feur und Kunst; so seyd und bleibt ihr gleich:
Doch welcher schöner malt, der geht dem andern vor.

An die jungen Herrn von H* und B.

Das Alter, in welches von weiten
Die wünschende Vorwelt nur sah,
Germaniens güldene Zeiten,
Frolocket ihr Musen! sind da.
Teutoniens Jugend empfindet
Der Musen geheiligtes Feur,
Und singet vom Phöbus entzündet
Kühn in die pindarische Leyr.

Wie Hermann mit seiner Thusnilde
Die Adler der Römer bezwang;
Wer war der das blutge Gefilde,
Den Held und die Schöne besang?
Da rauschte von stammlenden Zungen
Des Barden erschröcklicher Ton,
Dem Nachruhm zwar lermend gesungen;
Längst in der Vergeßenheit schon.

Hans Sachse ist voller Vergnügen,
Wenn haben und laßen sich reimt;
Und Lohenstein denket zu siegen,
Wenn Nectar die Lieder beschäumt:
Wie? hat sie ihr künstlich Geflicke
Wohl rühmlich und ewig gemacht?
Es straft sie ein würdig Geschicke
Mit Abscheu und drohender Nacht.

Doch Boberfeld, Schlesiens Ehre,
Bleibt ewig mit Lorbeern umkränzt.
Gefolgt der horazischen Lehre
Wird niemals sein Nachruhm entglänzt.
Er schwang zu den heiligen Hügeln
Mit Latiens Dichtern sich hin:
Statt jetzt auf Hanssächsischen Flügeln
Die Stoppen zum Sattler hinziehn.

Ihr, schon zu vertraulichen Freunden
Durch reizende Künste gemacht,
Trotzt ferner homerischen Feinden,
Aus denen die Niedrigkeit lacht.
Folgt kühn den horazischen Tönen,
Singt Fluren und Helden Virgils;
Seyd keusche Ovide den Schönen
Und in der Satyre Lucils.

Singt, daß euch die Dichter beneiden,
Um welche man Deutschland verehrt:
Doch wählt euch auch nützlichre Freuden
Und werdet wie Morhof gelehrt.
Vorlängst ist der Wahn schon verdammet,
Dem Adel sey Wißenschaft Schmach;
Ihr mit ihm vom Phöbus entflammet,
Gebt lernend den Edlen nichts nach.

Jetzt lebt ihr im Frühling des Lebens,
Gebraucht ihn geschäftig zum Glück:
Verfliegt er, so rufen vergebens
Ihn Klagen und Seufzer zurück.
Noch schaffet ihr Ehre den Jahren:
Seyd in der zukünftigen Zeit,
Wann Alter und Würden sich paaren,
Auch das was ihr jetzo uns seyd.

EPISTOLA
DE
FIDELIVM FRATRVM SIGNIFICATIONE
CVM
FORTVNAE VOTO
AD
ILLVSTREM ET CONSVLTISSIMVM
DN.
DOMINVM
I. F. E***.

VIRO ILLVSTRI

AMPLISSIMO ET CONSVLTISSIMO

DOMINO

I. F. E***.

tot ſalutes quot meum capitis pulvinar plumas habet et mea veſtis fila.

Vos ſcitis bene, multum honorande Domine, quod hodie unus novus annus incipit, et Vos ſcitis etiam quod una vetus conſuetudo eſt, ut homines inter ſe ad hoc tempus unus alio fortunam optent: ergo non videbit Vobis extraordinarie, quod ego Vobis unum fortunae votum ad novum

novum annum faciam; praeſertim cum Vos ſcitis, ut multum amorem pro Vobis habeo, et Vos inter meos optimos amicos numero, et pro meo cariſſimo amico teneo. Cum autem nos eruditi non ſolemus ſolum optare, ſed et de omnibus et non nullis aliis eruditis rebus agere, partim ut oſtendere poſſimus, quod nos eruditi ſimus; partim quod unam Voluptatem ex noſtris laboribus haurire poſſimus: ita ego mihi proſumi, de una materia agere quae docta eſt et Vos ad cachinandum movere debet.

Veſtra Dominatio habitat in una Univerſitate, ubi magni Profeſſores, Doctores, Magiſtri, Theologiſtae, Iuriſtae, Philoſophiſtae

phiſtae et multi ſtudentes tam veteres, quam vulpes ſunt, quos Illa omnes dies prae oculis vidit. Inter illos veteres ſtudentes dat multos qui ſe *Fideles Fratres* appellant, et tamen ſe ſaepe Canumvogti, vatui pueri, et urſarum pelliſices nominant, et pugnis verberant. Haec res in meis oculis ſemper mirabile ſplendidit; et ego longe non habui ſcitum, unde illa mala obventio, inter illos ſtudentes, qui *Fideles Fratres* appellari volunt, venit: nunc autem inveni illam horologii cauſam, quae ſtudentes movet ſe ita ſcandaloſiter adtitulare, et cur apud tales titulos tamen *Fideles Fratres* manere poſſunt.

Nos Gramatici habemus in Lexicis et Voca-

Vocabulariis duas voces, de quabus illa una ſe *fidelis*, illa altera *Fidelia* appellat: illam primam ſuperſedeo in illud Germanicum getreu, treu; illam ſecundam ein Bierkrug. Quia nos nunc omnes dies prae oculis vidimus, quod *Fideles Fratres* ſibi infideles ſunt: ergo cludo ex hac inductione quod appellatio *Fidelis Frater* non a *fidelis* venire poſſit, etſi mundus donec huc credidit.

Quemadmodum nunc Magiſter noſter Wedekind qui in Goettinga uti unus Profeſſor ſtat et illic magnos libros et ſeptimana folia facit, quemadmodum, dico ego, ille Magiſter noſter multa ſtudentiſermonum Genera in unum lexicon portavit et valde

valde belle explicavit; ita volo ego etiam non esse paucius, sed ego volo ostendere quid illa Phrasis, *Fideles Fratres*, dicere vult.

Vestra Dominatio velit se recordari, quid de transsessione vocis *Fidelia* dictum habui: Illa significat nempe unum Bierkrug. Quia nunc *Fideles Fratres* libentius in superiori et inferiori cella ex magnis Urceis qui Fideliae appellantur το βρομιον (videte Domine quomodo firmus in Graeciis sum!) seu cerevisiam bibunt, quam vinum ex parvis vitris in beati cella; sic cludo ego: quod *Fidelis* pro hoc monumento a *Fidelia* venit, et *Fidelis Frater* tan-

tantum dicere vult, quam in teutonico Saufbruder. Cum nunc per illud potare Caput de Vaporibus plenum fit; fic jungit fe, ut *Fideles Fratres* faepius in litem veniunt et ab lite ad baculum, vel, quod adhuc pejus eft, ad lupisorantes et carpiolinguales Gladios praehendunt, cantantque: et quis nobis aliquid ad contra loquitur, illi cedimus in faciem. Tunc fit magnus ftrepitus, donec Pedellus Dominus Piper venit, dicens: ego inhibeo Vobis litem in Nomine fuae Magnificentiae Domini Prorectoris; et ille in poftero die ad Stufarum ianuas fcribit: Domini citantur ad Dominum Vicerectorem. Si

nam

nam *Fideles Fratres* ad Dominum Prorectorem veniunt, sic sunt illi iterum uni, dant sibi manus, et tenent se tam longe quietice, quam nulla Fidelia videndum est. Actutum autem illi iterum ad Fidelias veniunt, tunc tenent se de novo pro Canumvogtis etc. et rapiunt sibi crines ex, iactant sibi Fidelias ad capita, et verberant sibi dentes ex ore.

Ita *Vir* amplissime et consultissime est de *Fidelibus Fratribus* erudite actum et nihil est magis super, quam fortunaevotum ad novum annum. Appetiat itaque Vestra Dominatio aures et audiat quod

illae bonum opto. Coelum det *Illis* in hoc anno omnem fortunam, salutem et benedictionem, et ducat *Illis* unam bellam amasiam ad, quae *Illis* dies hilares et noctes serenas faciat. Et quia *Illi* cum multis laboribus supercumulati sunt; sic rapeat *Illis* bonum fatum tantum de illis ab, ut non sub ipsis infra iacere debent. Totus annus sit Vestrae Dominationi felix et *Illa Ipsa* sit hilaris et vivat in laetitia, sicuti piscis in aqua, et laetior quam apis in thymo. Et si *Illi* multos annos in optima benestatione steterunt et in aetatem veniunt; tunc fiant rursum juvenis sicut aquila, quae se donec ad solem exaltat. Breviter

viter dicendum: Veſtra Dominatio ſit felix, fortunata, fortunanda, fortunatura per omnia ſecula ſeculorum. Ego me ad gratiam perpetuam commendo et maneo in venerationisplena altiexiſtimatione et cum omni humillimo reſpectu

Veſtrae Dominationis

fideliſſimus Servus.

Abschied
von dem
Herrn J. G. Wesselhöft.

Weint nur: gerecht ist jede Zähre,
Die um getreue Freunde fleußt.
Heut bringt es eurer Menschheit Ehre,
Daß euch der Kummer mit sich reißt.
O! Freundschaft, Tochter wahrer Tugend,
Verknüpft mit Weisheit, Ernst und Scherz,
Wie selten fühlt dich muntre Jugend;
Wie selten brennt für dich ihr Herz.

Der Menschheit Schmach, des Lasters Freunde,
Ihr fühlt den Reiz der Freundschaft nicht:
Ihr seyd alsdann noch Menschenfeinde,
Wenn eure Zunge zärtlich spricht.
Wo Tugend nicht den Werth erfindet,
Aus dem der Freundschaft Wurzel stammt;
Da wird kein edles Herz entzündet,
Da wird kein ewig Feur entflammt.

Ver-

Vergänglich ist der Grund der Liebe,
Die äusre Schönheit nur erzeugt;
Vergänglich sind der Freundschaft Triebe,
Die aus des Lasters Scheinruhm steigt.
Laßt beyden kurze Zeit verfließen:
Die Schönheit runzelt das Gesicht;
Dem Laster wird die Larv' entrißen;
Und ihr seht das Geliebte nicht.

Wo aber mit der Weisheit Reize
Die Tugend edle Seelen schmückt;
Wo Aug und Herz mit edlem Geize
Nach wahrer Ehre Reichthum blickt;
Wo Wißenschaft den Werth vermehret;
Wo reiner Witz, Vernunft, Verstand
Und Christenthum den Menschen ehret;
Da wird ein unauflöslich Band.

Geliebter Freund, nicht falsches Häucheln
Spricht, dieß ist meiner Freundschaft Grund.
Ich, ungewohnt dem Freund zu schmäucheln,
Ich rede durch der Wahrheit Mund.
Dieß sind Verdienste, die dich adeln,
Um die ich dich zum Freund erwählt:
Wer kann und wird die Muse tadeln,
Daß sie dein wahres Lob erzählt.

Fern von der Freundschaft, die beym Becher
Berauscht den ewgen Anfang nimmt,
Und deren Ewigkeit dem Zecher
Des Rausches Scheußlichkeit bestimmt;
Empfand mein Herz, mit dir verbunden,
Die Freuden wahrer Zärtlichkeit:
Damals und ewig werthe Stunden,
Daß ihr so schnell verflogen seyd!

Du fühlbar deines Freundes Leiden,
Empfandest zärtlich meinen Schmerz,
Und brachtest mich entfernten Freuden
Durch klugen Ernst und feurgen Scherz:
Durch Ernst, in dem Verstand und Wißen
Mit Redlichkeit sich deutlich wies;
Durch Scherz, der fern von hämschen Bißen
Des schönen Geistes Würde pries.

Freund, unvergeßlich meiner Seelen,
Und meiner ganzen Liebe werth,
Wie wirst du deinem Freunde fehlen,
Wenn dich ein andres Land verehrt!
Was kann mein Mund dir jetzo sagen,
Da Wehmuth Zung und Sprache hemmt;
Und Gram mit innerlichen Klagen,
Das heiße Blut in Adern stämmt.

Du kennst mich Freuud: der Wünsche
Menge
War dir und mir stets lächerlich;
Hier ist des Wunsches ganze Länge:
Der Welten Herr begleite dich!
Der Freundschaft Flamme soll dir lodern;
Die Brust sey deiner Freundschaft voll;
Und willst du mehr noch von mir fodern;
Ich bin bereit —— Freund! lebe wohl!

NOVI ANNI VOTVM,

CVM

RESPONSI IVRIDICI PETITIONE
IN PVNCTO SVICIDII,

AD

DOMINOS

DECANVM, DOCTORES, PROFESSORES ET ASSESSORES
IVRIDICAE FACVLTATIS.

BENENATI, ALTEERVDITI DOMINI
SVMME HONORANDI DOMINI DECANE, DOCTORES, PROFESSORES ET ASSESSORES FACVLTATIS IVRIDICAE,

Veteres Romani dicebant in novi anni die non propter longam quoniam illorum ſolemne τo ſalve et ave; ſed volebant cum illo tantum dicere, quod amicis ſuis omnem ſalutem et benedictionem optare vellent. Quia ego nunc valde

valde pro veteribus consuetudinibus sum, sic clamo post Romanorum consuetudinem, *Illis* etiam in hoc die ad: Salve et ave! Salvete et avete! id est: *Illi* sint salvi et benedicti! Cum autem eruditi homines non consueti sunt, ad unos alteros complimentarias epistolas adscribere; ita habui ego mihi propositum, de una gravi docta materia cum *Illis* loqui. *Vestrae Benenativitates* sunt tam magni Iuristae, ut pro *Illis* neque Baldus, neque Paullus, neque Godofredus, neque Glossatores in considerationem venit, veniunt et venibunt: ego loquor sic cum *Illis* de iuristicis rebus, et quidem de uno valde notabili

casu

casu qui se accidit in Vico Quirlequitsch, qui in altenobili judicio ubi munerisvir sum iacet. Ille attinet unum suicidium, et habet se sequenti figura.

Duae sues veniunt per septum in hortum unius agriviri, et perforant omne fuscum crambe in illo. Dominus horti venit cum uxore et liberis, et ducunt magnos baculos in manibus et habent unum rusticum canem apud se; illi venant pauperes sues tam longe in horto circum, donec nox infrangit. Vna vicina rustica matrona venationem audiens, clamat supra septum agriviro ad: infantes mittite sues

ex,

ex, ubi exvenire possunt, et circumite cum paupere animale christiane! Agrivir autem mittit hanc sapientem orationem in unum aurem in, et ex altero exire, et continuat suam Suivenationem, donec cum uxore et liberis lassus se ad robisollam sedet et ex illa novas vires haurit, sues autem manent in horto. Postero diē postquam Aurora suas rosas supra mundum spargisset, et suumpastor ex canoro Cornu signum ad pascendum ebuccinasset, omnesque sues et suumvir, id est: ó Kem- pe, pro horto dicti agriviri anteibant; tunc venit ipsius parva filia et dicit: Suumpastor carent vobis sues? in nostro horto

sunt

sunt quae. Germanice: Schween fehlet jück Schwine? in usen Garen sind welke.

Suumpastor hoc audiens saltat in uno saltu supra septum in hortum, et inveniens illuc duas defessas et maladas sues, illas educat apud caudas ex horto ad grunientem gregem. Proh dolor! autem venatae sues non possunt ire; iacent se in terram et veniunt cum labore et angustiis in pascuum. Ibi jacent totum diem et habent nullam voluptatem edendi, donec prope vesperam una de illis rursum surgit; altera autem cum pastor

cantabat: Ite domum ſues, venit heſperus, ite porcelli; ad domum repit et ſuiſtabulum miſeriarum ſuarum dulce levamen quaerit. Nullus ſomnus venit illae in oculum, timor intrat, et iam major mortis apparet immago. Sol, redux ex auroricolorato lectu, exhilerabat omnes homines et caetera pecora campi, autem non noſtram patientem: e contrario exiſtebat in ejus ventre, una magna bulla, aut ſi mavis unus magnus tuber vel gibber qui ab hora ad horam creſcit, donec miſera Suivirgo in die ſequenti τὸ temporale benedicit et gruniens ſpiritum eflat. Triſtis adſtabat

Domi-

Dominus ſuis, triſtis familia et lacrimans paſtor qui pompoſas exequias parabat. Caſaeſerv s jungebat unum laqueum circum pedem mortuae, et tendebat exſpiratum corpus ad Schindangerum. Moeſtus Paſtor ibat cum cornu ante; mox buccinabat in ululatum ſui Canis, mox cantabat ſequentes verſus, quos ego in τo Latinum ſic fideliter transtuli:

Chataractae lacrumarum,
Amicorum, Amicarum,
Cadunt iam ex oculis
Quia nos relinquis.
O! amica ſiſte curſum,
Et Amicis da te rurſum,
Sus et dulce Corculum!

Tu deliciae Paſtoris,
Digna laudis et amoris
Apri noſtri maximi
Et Dianae ſacri:
Vale chara! te plorabunt,
Tuas laudes ululabunt
Fix et paſtor buccinans.

Poſt-

Postquam exequiae erant absolutae, incipiebat Dominus suis causas mortis suae suis inquirere, et adcredere quod agrivir cum baculo vel pede suem tam valde jactasset, ut mortiferus tumor in ventre suis de illo iactu se exaltasset et mortem causasset. Poscebat itaque quod Suicida ad poenam traheretur et faciebat apud me rem iurispendentem. Inquisitus negat suicidium, est autem confessus quod ille sues in suo horto venatum habuerit, et quod in illo a suipastore inventae sint, sed non patientes. Testis primus vult audivisse, illum sues venasse sed non iactasse; testis secundus suipastor loci deposuit, illum

ſues defeſſas atque maladas in horto inveniſſe et apud caudas ex illo tendiſſe; Tertius teſtis vult nihil ſcire, praeter audiviſſe unam rixam inter matronam et agrivirum ſupra ſuivenationem.

Hic eſt notabilis et illuſtris Caſus, ex quo ſequentes Quaeſtiones oriuntur et ad eruditam iuriſticam facultatem fiunt. Nempe:

Quaeſtio 1.

An Suicidii accuſatus cum acri quaeſtione ſit adjacendus?

Quaeſtio 2.

Qua poena ſuicida, neget aut confiteatur, poenandus ſit?

Quaeſtio

Quaeſtio 3.

An Venatio quam ſuicida cum ſuibus tenuit, non attentatum in ſummum venationis regale ſit?

Quaeſtio 4.

Et ſi eſt; quomodo poenandum aut mulctandum ſit?

Quaeſtio 5.

An licet ſuicidam ſalva conſcientia adpardonare?

Quaeſtio 6.

Anne contra ſuipaſtorem in puncto Sodomiae una inquiſitio inſtituenda ſit? quia mortuam ſuem in ſuo lugubri carmine cum amatoriis Phraſibus et Verbis aloquitur.

Quaestio 7.

Si suipastor criminis Sodomiae confessus aut convictus, an tunc licitum sit illum, post Camerale principium, quod valde pro menagia est, loco ligni cum turfo adcomburere?

Resolutio harum quaestionum erit unus labor pro *Vestris* Benenativitatibus esse; et si ego plane illas ipse resolvere potuissem; sic habui tamen *Illis* non in manufacturam cadere volui: quia *Illi*, Ipsi sunt, qui recte loqui et de illo quod rectum est sermonem et responsionem dare debent. *Vestrae benenatae Dominatio-*

nes

nes volunt itaque rem bene aſpicere, deliberare, et tunc unum Reſponſum dare, per quod illa illuſtratur et ad bonum et commodum iudicis, qui ego ſum, ad finem eat.

Caeterum opto *Illis* unum hilarem novum annum! et cum nos de ſuibus locuti ſumus; ego adjungo votum quod *Illorum* ſues bravo pingueſcant, bonum lardum et bona farcimina dent, praeſertim rubra farcimina, quae in aeſtate cum aceto et petroſilio unum bonum edere ſunt. Fatum regat etiam Veſtras ſues

quod illae non in hortum Veſtri Vicini, qui unus magnus et horribilis Gaſſatus eſt, per ſeptum frangant et damnum faciant: nam, experto credite Roberto, ille erit illas ponere in ſuiſtabulum, et ſine timore unum ſuicidium facere; et tunc Vos habebitis neque lardum, neque farcimina, et nil erit Vobis ſuper, quam nudum poſtvidere. Sanctus Antonius de Padua, ille magnus ſuum patronus, affertat omne malum a Veſtris ſuibus; et quo ille hoc eo certius faciat, oremus:

O!

O! Antoni de Padua,
Nostris protectionem da
Suibus et porcellis!
Fac, ut pinguescant,
Ut bene crescant;
Ne hortum intrant
Ubi Gassati ambulant!
Et si fortasse infrangunt;
So mach es uns gleich kund:
Ne Gassatus illas capiat,
Et in stabulum trudat.
Suum Patrone
Nostras sues protege!
Audi Antoni!
Fac quia nos sumus tui.

Vivite bene et feliciter o! benenati Domini, et pergite me tenendum pro

Veſtrorum Benenativitatum

Dabam in muneris domo
die 1 Ianuarii qui eſt novi
anni dies.

obſequioſiſſimo Servo.

Dem

Großachtbaren und Hochgelahrten Herrn

Herrn

Euphemius Müller

hochbestallten Zollcommißarius und berühmten Krüger, wie auch Ducksteinhändler in dem Dörflein Runstädt

wünschen

zu Dero erlebten Nahmenstage

gehorsamst Glück

Sr. Herrlichkeit

gehorsamste Diener

Lagipedius et Harmius

in usum Delphinorum Runstedtensium et Wolstorfensium Ludi Magistri.

Nunc volo ſubducto gravior procedere vultu,
Nunc aliam Citharam me mea Muſa docet.
Surge anima ex humili iam carmine, ſumite vires
Pierides: magni nunc erit oris opus.

Erklärung

des Kupferblats, welches vor diesem Gedichte stehen sollte.

Ein Brustbild auf einem prächtigen Fußgestelle, stellet des Herrn Zollcommißarii Ehrensäule vor, welche Derselbe bey seinem Leben verdienet hat; die aber, um seine Bescheidenheit nicht zu beleidigen, erst nach seinem Tode

auf dem Berge bey Runstädt errichtet werden soll.

Der Runstädtsche Genius setzet dem Herrn Zollcommißair den verdienten Epheukranz auf, und hält in der andern Hand eine Schalmeye, um auf selbiger des Herrn Müllers Nachruhm auszublasen.

Ein andrer Genius, welcher die Zeichen der Gerechtigkeit führet, zeiget durch die gleiche Waageschale an: daß der Herr Zollcommißair niemals mehr Waßer unter den Duckstein gegoßen habe, als die Helfte.

Zur Linken des Fußgestelles sitzet die Minerva: auf ihrem Schilde stehen, statt des fürch-

fürchterlichen Medusenkopfs, die Worte: Frischer Duckstein; zum Zeugniß, daß der gelehrte Herr Zollcommißair den Musensöhnen mit dem Duckstein zugleich die Künste und Weisheit der Minerva eingeflößet, und daß man bey ihm recht gelehrt getrunken hat.

Zur Rechten sitzt die Religion mit einem ofnen Buche, darin die Worte: Hier Zoll; stehen. Die Bedeutung hievon ist: gleichwie Mattheus der Zöllner ein guter Christ war und dennoch Zoll nahm; also ließ auch der Herr Zollcommißair niemand vorbey gehen, reiten oder fahren, dem er nicht zurief: Hier giebt man Zoll.

Die Personen, welche umher stehen, sind die Nachwelt, welche nach hundert Jahren

des Herrn Zollcommißarii Ehrensäule bewundert. Einer von den Umstehenden lehnet sich mit verdrießlichem Gesicht an einen alten Stamm: dieses ist der Krüger, der nach hundert Jahren in Runstädt wohnen, über die schlechten Zeiten klagen und seinen großen Vorfahren, den Herrn Zollcommißair, beneiden wird.

Uebrigens muß der geneigte Leser wißen: daß der Herr Zollcommißair kein schlechter Krüger und Zöllner ist; sondern daß er lange Jahre studiret und zum Besten der gelehrten Welt in den hiesigen Krug gefreyet hat, auch keinen schlechtern Brandtwein führet und trinket als Franzbrandtwein. Die mit L. bezeichnete Anmerkung hat mich, die mit H. meinen Herrn

Herrn Collegen zum Verfaßer: das Lied aber habe ich ohne jemands Zuthun gemacht und meinen Collegen nur ein paarmal mitsprechen laßen.

Lagipedius L. M.

O! Duckstein her, mich zu begeistern!
Ich kann den Trieb nicht mehr bemeistern,
O froher Tag! den du erregst.
Tag würdig aller Lust und Scherzens,
Du bist die Freude meines Herzens,
Das du mit schnellern Schlag bewegst.

Freund, Müller, Runstädts schönste Zierde,
Es ist nicht eitle Ruhmbegierde,
Daß meine Dichterflöte klingt:
Nein Gönner, nein, nur dich zu ehren
Spiel ich ein Lied auf sieben Röhren,
Das deinen Nahmenstag besingt.

Virgil

Virgil sang That und Lob der Sieger;
Ich aber singe von dem Krüger:
Was? Krüger? nur vom Commißair!
Durch Wein schuf er sich Krieg und Helden;
Ich, dichtrisch deinen Ruhm zu melden,
Ich rufe, frischen Duckstein her!

IhrDucksteinskannen, Runstädts Musen,
Ich fühle schon eur Feur im Busen,
Das mir bis in die Feder dringt.
O Müller, bitte Frau Susannen *
Daß sie mir noch zwo frische Kannen
Von unverfälschtem Duckstein bringt.

* Dieses ist der theure Nahme der würdigen Gemahlinn meines Gönners. L.

Ja, nun empfind ich deine Stärke
O! Duckstein; jetzt schreit ich zum Werke,
Mein Müller merke auf mein Lied.
O! großer Krüger, eile, eile!
Still Hallenslebens* lange Weile
Das dir mit Schmerz entgegen sieht.

Geh hurtig; denn auf diesen Wegen
Eilst du der Ewigkeit entgegen
Und wirst des Wandrers Augenmerk.
Dort steige auf die prächtge Bühne,
Dort strotze, glänze, blühe, grüne
Und sey des Marktes Wunderwerk.

* Zur Erklärung dieser Stelle muß ich anführen, daß der Held des Liedes einmal aus Scherz zu einer Rolandsstatue nach Hallensleben in Vorschlag gebracht ward. H.

Doch

Doch heute laß uns, Herr, noch trinken;
Nicht toll, daß wir zu Boden sinken:
Nein nur ein Glas und eins dann noch,
Dann eins das Herze zu erfreuen,
Dann wieder eins, bey dem wir schreyen:
Es lebe Müller dreymal hoch!

Ja, dreymal hoch an diesem Feste!
Herr Commißair wir sind heut Gäste,
Heut trinkt es sich noch eins so schön.
O! könnt ich doch die Nahmen ändern;
Dein Nahmenstag sollt in Calendern
In jeder Woche dreymal stehn.

Komm Tag zu meiner Lust und Glücke,
Komm freudger Tag, komm oft zurücke
Und sey an frischem Duckstein reich!
An Wünschen, Müller, solls nicht fehlen;
Laß mich nur viele Tage zählen,
Die diesem naßen Tage gleich.

O! Müller, Vorwurf meiner Flöten,
Dein Duckstein macht mich zum Poeten
Und stellt mir deine Größe dar:
Ich seh des Krügers Last und Bürde,
Der Zollbedienung hohe Würde
Nehm ich am alten Schlagbaum wahr.

Ich seh dich mit gekärbter Kreite
In einem Zug auf einer Seite
Zween Striche, Freund, auf einmal ziehn:
Wie schickt sich das für Commißaire?
Wenn ich in deiner Stelle wäre;
Ich schriebe keinen einzgen hin.

Doch in vermischeten Naturen
Entdecken wechselweis die Spuren
Von dieser und von jener sich:
So ist es hier auch mit der Kreite:
Den Commißair zeigt eine Seite,
Als Krüger zeigt die andre dich.

Dort kömmt ein Wagen frische Fische:
Herr Commißair zu Dero Tische
Sey dieser große Hecht bestimmt;
Es ist ein unvergleichlich Freßen,
Vornemlich wenn man nach dem Eßen
Ein Glas Crambambuli drauf nimmt.

Dieß sind die besten Eigenschaften
So an der Zollbedienung haften,
Die statt der Kappen Hechte bringt:
Der Krüger zapft dazu ein Gläschen
Aus seinem besten Brandtweinfäßchen;
Es nimmts der Commißair und trinkt.

Herr deine Größe, deine Werke,
Des Leibes und der Seele Stärke,
Und dein verblendend feurger Bart,
Sind fürchterlich wie Blitz und Wetter;
Beschreiben können sie nur Spötter,
Denn sie sind gar zu seltner Art.

Ich will mich nur in tiefen Schweigen
Vor dir und deiner Größe neigen
Und schwindelnd diese Größe sehn.
Wenn ich dich, Herr, durchs Sehrohr meße;
Bist du ein Stern der ersten Größe,
Um den Trabanten Heere stehn.

Freund, glänz an deinem Firmamente!
Und wenn auch Dorf und Kirche brennte,
So stehe doch dein krügrisch Schloß!
Wie könnt auch da sich Feur entzünden;
Wie könnte Flamm und Glut sich finden,
Wo Strömen gleich der Duckstein floß.

Des Waldes Nymphen, windet Kränze;
Benehmt den Füchsen ihre Schwänze
Und streichelt damit Müllers Kinn:
Bachanten gleich macht ein Getümmel,
Erhebt den Krüger bis zum Himmel
Und bringt den Tag mit Tänzen hin.

Um Müllers Haupt schlingt Epheukronen,
Von Epheuzweigen macht Festonen
Und windet sie um seinen Bauch.
Ein Weinfaß trug den Gott der Reben:
Um Müllern göttlich zu erheben;
Setzt ihn auf einen Ducksteinschlauch.

Des Ducksteins Vater, Zierd und Ehre,
O großer Müller! merk und höre
Des Liedes prächtigen Beschluß.
Es leben deine Ducksteinfäßer!
Du selber werde täglich größer
Als Wirth und Commißarius!

Das

Das Kegelschieben.

Nur zween sind noch darin?
Wahrhaftig mein Gewinn
Ist diesesmal nicht groß.
Hält jemand einen über?
Ey ja! warum nicht lieber?
Gut! gut! es geht drauf los.

Da sind sie; es ist aus.
Ich kriege sechs heraus,
Und fange wieder an.
Ihr Herrn ist alles richtig?
Der Kegel steht nicht tüchtig!
Die Kugel her Johann!

Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs;
Der Teufel und die Hex!
Das giebt ein gutes Spiel:
Jedoch der siebte Kegel
Das war ein rechter Flegel
Daß er nicht auch noch fiel.

Wer folgt? ihr Herrn geschwind!
Ich weis nicht wo sie sind.
He! Bruder wo bist du?
Was hilft doch das Gehudel.
Ha! ha! ha! ha! ein Pudel;
Der Herr setzt einen zu.

Hier, hier ist ein Mattier:
Du wirfst jetzo nicht vier.
Ja, gut den halt ich noch.
Da liegen drey mit allen,
Wart, laß sie nur erst fallen.
Verflucht sie fallen doch.

Wie steht der Kegel da!
Die zween sind sich zu nah,
Und die am Eck zu weit:
Mit aller Kraft der Nerven
Also sechs Holz zu werfen;
Ist fast Unmöglichkeit.

Wer hält den Louisblanc?
Ich nicht: ja großen Dank!
Es war mein Ernst auch nicht.
Das Spiel ist aus mit Ehren:
Kommt laßt uns nun aufhören;
Es weicht das Sonnenlicht.

Verflucht mein Arm thut weh.
Wo bist du Johann? he!
Hier ist das Auffsetzgeld.
Wer will mit mir noch schmeißen?
Ach! was soll doch das heißen;
Ein Schelm der etwas hält.

Hochzeits Büchlein.

Nützlich und lustig

zu lesen.

HORATIVS

DE ARTE POETICA.

Ego mira poëmata pango.

Vos plaudite.

Dem

Wohlgebohrnen und

Hochgelahrten Herrn

HERRN

Johann Friedrich Eisenhart,

Fürstl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, der Rechte ordentlichen Profeßor und Doctor,

wie auch

der Juristen Facultät Beysitzer auf der Julius Carls hohen Schule, der Herzogl. deutschen Gesellschaft daselbst Vorsteher und Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Göttingen, Königsberg und Bremen.

Meinem großen Gönner und Patron.

Wohlgebohrner
Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath,

Ew. Wohlgeb. muß ich heut in die Zeiten zurück rufen, da eine Gratulantengilde blühete, von der ich die Ehre hatte ein Mitglied zu seyn. Diese Er-

innerung ist genug, Ihnen die Absicht zu entdecken, die mich schreiben heißet.* Kein Geburtstag, kein Nahmenstag gieng damals ungefeyert vorbey. Aber Hochzeittage? Ach so gut ward es der Gilde nicht: Zu solchen Ehren konnte sie nicht gelangen. Allein wie glücklich bin ich, daß mir dieser Vorfall aufbehalten ist, und daß endlich der Tag erscheint, auf den alle Gildedichter so lang sehnsuchts-

voll

* Die Absicht ist ein Trinkgeld.

voll hoffeten. Ich meine Ihren Hoch-
zeittag. Ach! er ist da: und ich wäre
meines saur und redlich erworbenen Gil-
derechts unwerth, wenn ich denselben un-
gratuliret vorbey streichen ließe. **Ew.
Wohlgeb.** wißen aus der Erfahrung,
was Gildegebrauch ist: Wir Gratulan-
ten machen niemals Gelegenheitsgedichte,
als wenn wir in anderer Nahmen begei-
stert sind; wenn wir aber in eigenen
Nahmen gratuliren, so nehmen wir aus

der Gildelade einige unsrer Werke, und widmen sie mit einem kurzen Wunsche unsern Mäcenaten. Ich habe dahero an dem heutigen Tage eine Cantate, zwo Erzählungen, ein Rätzel, eine Gesundheit und ein Lied, Summa sechs Stück aus unsrer Lade genommen, und widme sie Ihnen, mein liebster Mäcen, in Liebe und Hochachtung also, wie es sich für einen Dichter meines gleichen geziemet. Die Schüler pflegen auf den Hochzeiten

manches=

manchesmal garstige Motetten zu plärren; statt deren könnte die Cantate gesungen werden. Die Erzählungen kann man bey Tisch gebrauchen, wenn der erste Gang abgenommen, und schon in jedem Magen ein guter Grund gelegt ist. Das Räzel und die Gesundheit können zum Nachtisch bleiben; und wenn die Gesellschaft daran nicht genug hat, so können die Damen das Lied singen und die Männer dazu trinken. Ich würde zwar gern

aus dem Abraham Hosemann de vero amore coniugali, den ich vor einigen Jahren den Händen dreyer Demoiselles, die diesen Tractat andächtig lasen, entriß, noch etwas angebracht haben: allein da ich gewillet bin, dieses rare, nützliche und allen Damen erbauliche Buch nächstens auflegen zu laßen; so muß ich **Ew. Wohlgeb.** und Dero ganze liebe Hochzeitgesellschaft bitten, Sie wollen sich bis dahin gedulden. Nunmehro habe

ich weiter nichts zu sagen, als: **Theurster Gönner**, durchleben Sie mit Dero würdigen **Frau Gemahlinn**, die Ihnen heut angetrauet wird, viele freudige Jahre! empfinden Sie mit Ihr das Glück, welches der Himmel den Tugendhaften bestimmet hat! Ihr Haus sey die Wohnung des Segens, der Freude, des Vergnügens! Ihre Ehe sey fruchtbar! es entstehen Männer aus ihr, die dem ehrwürdigen Bilde ihrer Aeltern gleichen,

die

die der gelehrten Welt so schätzbar werden, wie Sie sind. Erleben Sie dieses! sehen Sie Ihr Geschlecht dem Staate nützlich und glücklich!

Und darf ich mir an diesem freudigen Tage auch etwas wünschen; so wünsche ich, daß Sie den Scherz der wieder aufgewachten Gildemuse, nach Ihrer gewöhnlichen und mir längst bekannten Leutseligkeit, mit einem gütigen Blick be-

ehren mögen. Ihrer verehrungswürdigen Braut, Ihrer Geliebten, empfehlen Sie mich, und erzählen Derselben, was es mit der Gilde für eine Bewandniß hat: sagen Sie aber um des Himmels willen keiner einzigen Jungfer, daß ich der Verfaßer der Cantate bin; entweder meine Augen oder ich ganz müßten ein Unglück besorgen, wenn dieses auskommen sollte. Bleiben Sie so gewiß mein Gönner, als ich aufrichtig mit den

zärtlich:

zärtlichsten Gesinnungen der Hochachtung und Liebe bin

Ew. Wohlgebohrnen

vor offener Lade
den 16. April
1760.

jetzt unterthänigster Gratulant,
sonst getreu gehorsamster Freund
und Diener.

Cantate.

Aria.

Nur du o mächtge Liebe
Belebst die weite Welt:
Denn ohne deine Triebe,
Ist sie ein ödes Feld.

Wer dir nicht Opfer bringet,

Wer dir nicht Blumen streut,

Wer deiner Macht nicht singet,

Wer sich in dir nicht freut;

Der werd ein Hagestolz.

Recit.

Der alte Adam war aus Erde kaum erbaut,
So dacht er schon an eine Braut.
Er wußte zwar noch nicht was Weib und Bräute sind;
Doch daß ihm etwas fehlte merkt er wohl:
Nur was; war ihm geheimnißvoll.
Voll Unmuth schlief er ein:
Die Gottheit sah sein Herz und ließ das erste Kind,
Die Mutter jegliches Geschlechts auf Erden,
Aus seiner Ribbe werden.

Erwacht

Erwacht sah Adam sie und sprach: sey du mein Weib;
Du bist ja Fleisch und Bein, gebaut von meinem Leib.
Und als ihn Eva hört und sah,
Sprach sie: o ja!

Aria.

O ja! o ja! ich will dich freyn;
Ich will dein treues Evchen seyn:
Für dich bin ich ja da.
Ich, die von deiner Ribbe kam,
Will wiederum zu dir Adam; *
Nimm mich! ich will! o ja!

* Um dem Leser zu zeigen, daß ich die hebräische Sprache verstehe, habe ich die Prosodie derselben in dem Worte Adam hier beybehalten.

Recit.

Und darauf heftete sich Mund an Mund,
Und Küße ohne Zahl versiegelten den Bund.
Es ward in einem Tag und einer einzgen Nacht,
Verlobung, Anwerbung und Hochzeitfest vollbracht.
O welche gute Braut! ach welche güldne Zeit!
O wärst du doch noch heut!
Seitdem die Eitelkeit, Pracht, Reichthum, Stolz und Tand,
Mehr als Natur und Trieb, der Menschen Herz verband;
Sind *keine Even mehr*.
Jetzt muß die Schöne erst mit großem Umschweif wählen,
Und, wenn die Wahl geschehn, den Freyer langsam quälen.
Hält er die Prüfung aus; so heißt es seine Pflicht:
Entrinnt er; o! was schadts? es fehlt an Männern nicht.

Jedoch

Jedoch die Rach' erwacht: es wendet sich das
Blat;
Die Eva freue sich die einen Adam hat.

Aria.

Erzittert spröde Schönen:
Die Männer werden rar.
Noch drohet Adams Söhnen
Ein mörderisches Jahr.
Wenn aus metalner Höllen Rachen
Der Donner in das Schlachtfeld schießt;
Wenn tief verhüllt in Dampf und Feur,
Mit eisern Hagel Mavors wettert,
Und tausend Jünglinge zerschmettert;
Wenn Blut in Strömen fließt;

Alsdann, ihr Spröden, wird das Lachen
Euch werden theur.

Recit.

Da wirds an Freyern fehlen;
Hingegen Schönen wird man dutzendweise zählen.
Dann wünschen sie zu freyn:
Allein, o Trübsal! ach! es wird kein Mann mehr seyn.
Was werden da für Seufzer aufwärts steigen;
Wie wird vorm heilgen Veit ihr Knie die Spröde beugen,
Und bitten: heilger Veit, ach! einen Jonathan
Gieb mir, mir armen Kind, ach gieb ihm mir zum Mann!
Allein umsonst: taub ist der heilge Veit;
Die Rache aber schreyt:
Zu spät, zu spät, ist Buß' und Reue,
Wer freyen kann; der freye

Wenn ihn Vernunft, Natur und wahre Tugend lockt:
Die aber, welche stolz und spröd ihr Herz verstockt,
Sey ewig unvermählt;
Sie soll, die Rache will's, poßirlich sich gebärden,
Verliebt, doch ungeliebt, zur ältsten Jungfer werden.

Aria.

Noch ist es Zeit,
Ihr Schönen freyt,
Eh es an Männern fehlt.
Der Tod, das nackende Gerippe,
Schwingt schon auf sie die scharfe Hippe:
Geschwind, geschwind vermählt!

Erzählung.

Es war einmal eine schöne Jungfrau, die hieß Daphne; ihre Schönheit rührte nicht nur die Menschen, sondern sogar die Götter. Apollo, der Schönste aller männlichen Gottheiten, ward durch sie entzündet; er entdeckte ihr sein Herz: allein, ich weis nicht war es Sprödigkeit oder würkliche Unempfindlichkeit, sie blieb bey seinen Seufzern taub und floh die Liebe des Gotts. Aber Apoll blieb nicht ungerächet: die schöne Spröde ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, und nun steht sie da in den Gärten mit ihren spröden Schwestern. Statt des schönen lockigten Haars trägt ihr Haupt starre grüne Blätter. Rindfleischbrühen und die Häupter gekrönter Dichter werden mit selbigen gewürzet: und so oft der Koch ein Stück vom

Pfingst-

Pfingstochsen und der kleine Pfalzgraf einen Reimer schmackhaft machen wollen; so reißen sie der Armseligen eine Locke aus und schlingen sie um ihre Opfer. O! harte Strafe der Sprödigkeit! Sie, die der größte Dichter liebte, muß die Gesellschaft seichter Köpfe seyn.

O Daphnen lernt aus der Geschichte,
Die euch vielleicht zu Thränen zwingt,
Was für bejammernswürdge Früchte
Die Sprödigkeit den Schönen bringt.
Die Zeit entfliehet mit dem Glücke:
Ihr Daseyn merkt man kaum.
Heut reizen Doris holde Blicke
Und Morgen ist sie Baum.

Heut widerstrebt sie ihrem Triebe,
Und Morgen sagt sie ja:
Allein, zu spät bekannte Liebe!
Apoll ist nicht mehr da.

Eine Geschichte
die wahr seyn könnte.

Der flinke Hans, des Schulzen Knecht,
Sah Küsters Grete reyhen:
Er sprach, das Mägdchen ist mir recht;
Mein Treu! ich will es freyen.
Hör, liebes Gretchen, willst du mich;
So will ich dich zur Frauen.
Ja Hans, sprach Grete, ich will dich!
Wenn soll der Pfarrer trauen?

Ein Rätzel.

Ein Mann und eine Frau sind zwey;
Ein Mann und eine Frau sind eins;
Ein Mann und eine Frau sind drey;
Ein Mann und eine Frau sind keins.

Eine Gesundheit.

Dem GOtt der Ehen Lob, dem neuen Ehpaar Glück,
Der Schönen einen Mann, dem Jüngling holden Blick,
Dem Ehmann Sonnenschein, der Ehfrau Zärtlichkeit,
Der Witwe vielen Trost, uns allen gute Zeit.

Ein Lied
mit schönen Gesundheiten.

Die Gläser aus! der Gott der Reben
Hat nicht zum Sehn den Wein gegeben;
Getrunken soll er seyn.
Auf! trinket den crystallnen Becher
Frisch, wie der Vater kühner Zecher,
Und füllt von neun!

Trinkt den crystallnen Becher
Frisch, wie der Vater kühner Zecher,
Und füllt von neun.

Ein Staat, wo Recht und Weisheit wohnen,
Wo Tugend über Gold und Cronen,

Bebt, wenn sein Herrscher fällt:
Auf! trinkt: Das Wohl des weisen Prinzen,
Der selbst das Glück in den Provinzen
Schaft und erhält.

Das Wohl des weisen Prinzen,
Der selbst das Glück in den Provinzen
Schaft und erhält.

Wenn Doris Kuß uns nicht erquickte;
Wenn Damons Herz uns nicht entzückte;
Wer wünscht' ein Mensch zu seyn?
Auf! trinkt: es leben Freund und Schönen,
Die sich nach Kuß und Freundschaft sehnen,
Uns zu erfreun.

Es leben Freund und Schönen,
Die sich nach Kuß und Freundschaft sehnen,
Uns zu erfreun.

Gedrückt vom Joche der Geschäfte,
Erquickt der Seele müde Kräfte
Des Dichters feurig Lied.
Auf! trinkt: die edlen Dichter leben,
Die, wenn sie sich zur Sonne heben,
Natur nicht flieht.

Die edlen Dichter leben,
Die, wenn sie sich zur Sonne heben,
Natur nicht flieht.

Die Feinde können auch ergötzen:
Denn wahre Freundschaft recht zu schätzen,
Lernt man allein durch sie.
Auf! trinkt: es leben unsre Feinde,
Der Thorheit und des Lasters Freunde,
Doch glücklich nie.

Es leben unsre Feinde,
Der Thorheit und des Lasters Freunde,
Doch glücklich nie.

Die

Die ganze Welt giebt uns Vergnügen:
Auch in den allerkleinsten Fliegen
Ist etwas, das gefällt.
Auf! trinkt: es grünen Feld und Fluren,
Es leben alle Creaturen
Der besten Welt.

Es grünen Feld und Fluren,
Es leben alle Creaturen
Der besten Welt.

Inhalt
des Werks.

1.	Cantate	S. 255
2.	Erzählung	262
3.	Eine Geschichte, die wahr seyn könnte	265
4.	Ein Rätzel	266
5.	Eine Gesundheit	267
6.	Ein Lied mit schönen Gesundheiten	268

Druckfehler.

Als einen Hauptdruckfehler muß man hier anmerken, daß das ganze Hochzeitsbüchlein ein Druckfehler ist. Die übrigen wird der geneigte Leser zu übersehen und zu verbeßern geruhen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schrader, Paul A.,

Scherze

Bd.: 2

Helmstädt und Leipzig (1762)

P.o.germ. 1337 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312099-4
VD18 80372473-001